Heute auf Seite 3: Der russische Historikerstreit

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. April 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

EU-Gipfeltreffen:

Wir bleiben Europas Zahlmeister

Ein Kaschmirmantel schafft noch keinen finanziellen Frühling

In der griechischen Mythologie reitet Europa auf einem Stier. In der Praxis der Europäischen Gemeinschaft wird aus dem Stier eine Schnecke. Das mit vielen Erwartungen gefüllte EU-Gipfeltreffen in Berlin endete mit äußerst bescheidenen Ergebnissen. Für Deutschland ändert sich nichts: Die Bonner und demnächst Berliner Regierung bleibt der Zahlmeister Europas. Ansonsten: Es verständigten sich die Regierungschefs auf den italienischen Politiker Romano Prodi als Nachfolger des zurückgetretenen Brüsseler Kommissionspräsidenten Jacques Santer, den schwedische Zeitungen als hoffnungslosen Chaoten bezeichneten. Wenn das stimmen sollte, ist zu befürchten, daß der Brüsseler Augiasstall von Korruption, Günstlingswirtschaft und Subventionsbetrug nicht austrocknet.

In Fragen des deutschen Nettobeitrages an die Brüsseler Kassen kann Kanzler Gerhard Schröder selbst bei großzügigster Betrachtung nicht von einem Erfolg sprechen. Der Bonner Beitrag dürfte in den nächsten Jahren weiter steigen. In diesem Zusammenhang sorgte die Bonner CDU/CSU-Opposition für ein schiefes Bild: In mehreren Pressemitteilungen rechnete die Union vor, der deutsche Beitrag sei seit dem Jahre 1994 bereits um sieben Mrd. Mark zurückgegangen. Diese Zahlen decken sich jedoch nicht mit den Statistiken der Bundesbank, die den jährlichen deutschen Nettobeitrag zwischen 1994 und 1998 jeweils mit etwa 30 Mrd. Mark angibt. Vielleicht hätte Schröder wenigstens einen kleinen Erfolg haben können, da selbst die alte EU-Kommission den Deutschen bescheinigt hatte, sie würden finanziell zu hoch belastet. Aber der SPD-Kanzler hatte sich in seiner berühmt gewordenen Saarbrücker Rede zu weit aus dem Fenster gelehnt. Seine Forderung, die Deutschen dürften nicht länger Zahlmeister sein, war populär. Doch gehört es zu den wichtigen Grundsätzen der Politik, nie darüber öffentlich zu reden.

Schröder aber verhielt sich wie ein unerfahrener Junge. Und wieder einmal erweist sich, daß nicht jeder, der Kaschmir-Mäntel trägt, das Zeug zum Standesamt hat. Und auch ein maßgeschneiderter Anzug macht aus einem früheren Straßenkämpfer noch keinen Außenminister. Die Briten dagegen konnten ihren erkämpften Beitragsrabatt wieder retten. Für die deutschen Landwirte deutet sich nach der Agenda 2000 eine Zeitenwende an. Die großen Güter und die ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) der DDR werden überleben, während bäuerliche Familienbetriebe zu Zehntausenden in den Ruin getrieben werden dürften. Schröder hat in der Agrarpolitik zwei Fehler gemacht: Er hat die Nähe zu Frankreich nicht gesucht. Für den deutschen Nachbarn spielt die Agrarpolitik eine ungleich bedeutendere Rolle. Und seinen einzigen Triumph, die nationale Kofinanzierung aller EU-Zuschüsse, gab Schröder zu früh aus der Hand. Es fiel auf, daß der Deutsche Bauernverband zu all diesen umbrechenden Geschehnissen mit demonstrativer Härtnäckigkeit schwieg.

Zu den Gewinnern werden sich die südeuropäischen Länder zählen dürfen. Der Kohäsionsfonds, mit dem Spanien, Portugal und Griechenland an die Europäische Währungsunion herangeführt werden sollten, bleibt bestehen. Und das, obwohl die beiden iberischen Länder zur Teilnahme an der Währungsunion zugelassen wurden. Auch die Strukturfonds, deren Ergebnisse nach einer Untersuchung des Bonner Instituts Finanzen und Steuern kaum meßbar sind, werden weitergeführt. So bleibt das Europa der Kommissare eine gigantische Geldvernichtungsmaschinerie.

Schade eigentlich, doch die Lastenverteilung bleibt ungerecht. Die Deutschen sind nur als Zahlmeister geachtet, sonst allenfalls geduldet. Doch Ungerechtigkeit ist kein Fundament, auf dem stabile Häuser gebaut werden können. **H. J.**



Die ECR-Tornados der Bundesluftwaffe gehören beim Nato-Einsatz in Restjugoslawien zu den wichtigsten und wirksamsten Waffensystemen des Bündnisses. Sie fliegen gleichsam als Schutzschild den anderen Kampfmaschinen voraus, können gegnerische Radarstationen anpeilen, deren Leitstrahl blitzschnell zurückverfolgen und die Anlagen mit ihren HARM-Raketen zerstören. In Europa gibt es kein vergleichbares Waffensystem. Foto dpa

Verantwortung / Von Elimar Schubbe

Krieg in Europa und deutsche Soldaten im Kampfeinsatz – 54 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht. „Nie wieder Krieg!" bekannten damals Millionen Deutsche diesseits und jenseits der immer blutiger werdenden Trennungslinie, welche die Siegermächte quer durch unser kriegsverwüstetes Land gezogen hatten. „Nie wieder Krieg!" bekannten Politiker aller Couleur in der Bundesrepublik Deutschland auch beim Beitritt zum Nordatlantikpakt und beim Aufbau der Bundeswehr. „Nie wieder Krieg!" Und heute fliegen Raketen, fallen Bomben und wird wieder geschossen – in Europa –, und deutsche Soldaten stehen im Kampf.

Eine bedrückendes Szenario! Ein Szenario, das sich vor Jahren kaum jemand hierzulande vorzustellen vermochte. Man fühlte sich eingebettet in ein großes Bündnis, in dem andere das Sagen hatten und dafür sorgten, daß der Kreml seine nach Westen ausgreifenden Pläne nicht verwirklichen konnte. Die Alliierten, die einstigen westlichen Kriegsgegner Deutschlands, allen voran die Amerikaner, waren doch letztlich für den Schutzschirm zuständig, unter dem man sich geborgen – und vor internationaler Verantwortung geschützt – wähnte. Unter diesem Schirm konnte die Bundesrepublik zu einem wirtschaftlichen Riesen heranwachsen und dennoch ein politischer Zwerg bleiben.

Daß von Jahr zu Jahr mehr die Bundeswehr zu einer der Hauptstützen des Bündnisses wurde, daß von Jahr zu Jahr mehr in der Welt erwartungsvoll auf die Bundesrepublik Deutschland geblickt wurde, verdrängte man gern, weil man die logische Konsequenz aus dieser Entwicklung nicht wahrhaben und nicht daran denken wollte, daß eines Tages die bequem-beschauliche Rolle des reichen politischen Zwerges ausgespielt sein würde.

Als das Sowjetimperium zusammenbrach und sich die Menschen in Mitteldeutschland zur Vereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland entschieden, neigte sich die Epoche des bequemen Zwergendaseins unwiderruflich ihrem Ende zu. Die wiedergewonnene Souveränität und die schiere Größe des Machtfaktors des teilvereinigten Deutschland mit seiner wachsenden Ausstrahlung nach

DM-Noten sicher aufbewahren

Wissenschaftler warnen angesichts der virulenten Euro-Schwäche

Vier prominente Kläger gegen die deutsche Teilnahme an der Europäischen Währungsunion haben sich mit einem Paukenschlag zurückgemeldet: Die Professoren Wilhelm Hankel, Karl-Albrecht Schachtschneider, Wilhelm Nölling und Joachim Starbatty fordern die Bundesregierung auf, die Deutsche-Mark-Noten und -Münzen nach Einführung der Euro-Währung nicht zu vernichten, sondern an einem sicheren Ort für den Notfall aufzubewahren. Die vier Wissenschaftler waren mit ihrer Klage gegen den Euro vor dem Bundesverfassungsgericht gescheitert, so daß Deutschland an der neuen Währung teilnehmen konnte. An ihren damaligen Positionen halten die Professoren jedoch weiter fest.

Die vier Wissenschaftler ziehen eine bittere Bilanz: Der Außenwert der neuen Währung sei von „bärenstark" auf „butterweich" zurückgestuft worden. Die Kursentwicklung im Verhältnis zum Dollar gibt zur Sorge Anlaß: So startete der Euro im Januar mit einem Kurs von etwa 1,20, derzeit liegt er bei unter 1,10. Die Gründe liegen auf der Hand und haben viel mit den nicht eingehaltenen Vorschriften des Maastrichter Vertrages zu tun. So ist die Staatsverschuldung in fast allen Euro-Teilnehmerländern zu hoch, ebenso wie es die Arbeitslosenzahlen seien: „Wie das Defizit an Arbeitsplätzen spürbar verringert werden soll, versinkt im Nebel der Versprechungen." Sorgenvoll betrachtet man, daß alle Institute die Wachstumserwartungen nach unten korrigieren.

Das wirtschaftliche Umfeld, so die Professoren in ihrer in Bonn veröffentlichten Analyse, habe sich „in geradezu bedrohlicher Weise verschlechtert". Wer die Euro-Einführung zum 1. Januar gewollt habe, könne sich jetzt aber nicht damit herausreden, von den Problemen in Asien, Lateinamerika und Rußland nichts gewußt zu haben. Durch die Euro-Zwangsjacke mit europaweit festen Kursen und einheitlichen Zinssätzen sind Maßnahmen zur Belebung der Konjunktur unmöglich geworden.

Interventionen an den Devisenmärkten, also der Verkauf von Dollar-Milliarden durch die Europäische Zentralbank zum Zweck, den Dollar zu drücken, „würden die Sache nur verschlimmern". Denn das Eingeständnis, daß eine neue Währung kurz nach dem Start schon gestützt werden muß, werde nicht zur Vertrauensbildung beitragen.

Die Konjunktur beschleunigen könnte eine Senkung der Zinsen durch die Europäische Zentralbank (die Frankfurter Bundesbank hat dieses Recht nicht mehr). Doch die Zinssenkung wird zu einer zweischneidigen Waffe: Portugal, Spanien und Irland haben eigentlich zu niedrige Zinsen, so daß hier bereits eine Überhitzung der Konjunktur droht. In Deutschland wäre aber eine Zinssenkung angebracht.

Die Wissenschaftler halten es weiterhin für möglich, daß es zu einer „geregelten" Verschiebung der Ausgabe von Euro-Banknoten und Euro-Münzen kommt. Auch halten sie es nicht für ausgeschlossen, daß einzelne Länder kurz vor 2002, dem Jahr der Einführung von Banknoten und Münzen, wieder ausscheiden. Daher, so der Rat, sollten die nationalen Noten und Münzen „nicht im vorauseilenden Gehorsam" vernichtet werden. **HL**

DIESE WOCHE

Osten hin hatte und hat seinen Preis: Die Bundesrepublik Deutschland ist keine regionale Mittelmacht mehr, deren Handlungsfähigkeit – wie bequem! – von alliierten Vorbehaltsrechten begrenzt ist. Die Bundesrepublik Deutschland ist eine souveräne europäische Großmacht, ob sie es will oder nicht. Sie ist es. Und das bedeutet: Sie kann sich nicht mehr einer gesamteuropäischen Verantwortung entziehen – auch nicht einer militärischen!

Die Nato, die mit deutscher Beteiligung die Freiheit Westeuropas bewahrt und ganz wesentlich den Zusammenbruch des Sowjetimperiums mitbewirkt hat, hat sich nach sträflich langem Zögern dann doch dafür entschieden, der Völkermordpolitik Belgrads entgegenzutreten. Es wäre im höchsten Grade verantwortungslos und unmoralisch, wenn sich die Bundesrepublik Deutschland verweigern würde.

Ja, es ist schrecklich, daß deutsche Soldaten wieder im Krieg stehen – zumal ihr Einsatz auch noch auf völkerrechtlich brüchigem Fundament geschehen muß. Doch die ins Völkerrecht eingehenden Menschenrechte wiegen mehr als die Rücksichtnahme auf das Nein des panslawischen Serbiensympathisanten Moskau und der menschenrechtsverachtenden kommunistischen Diktatur in Peking zu einem einstimmigen Beschluß des Weltsicherheitsrates. Das hat offenbar die große Mehrheit der Europäer, auch der Deutschen, erkannt, deren Regierung – von wenigen Stimmen abgesehen – vornehmlich von links- und rechtsaußen Kritik am Einsatz der Bundeswehr erfährt – von PDS und NPD.

Nochmals: Die Bundesrepublik Deutschland ist kein politischer Zwerg mehr, sondern eine europäische Großmacht mit gesamteuropäischer Verantwortung. Sie kann es nicht hinnehmen, daß vor ihrer Tür an Europäern Völkermord verübt wird.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Bundestag:

Eklat im Haushaltsausschuß

Koalition verweigert Auskunft zur Mittelkürzung bei DW und Vertriebenen

Frage: *Warum hat die Union am Freitag vergangener Woche demonstrativ die Sitzung des Haushaltsausschusses verlassen?*

Antwort: Weil sich die Koalitionsmehrheit auf ganz unparlamentarische Weise weigerte, zu ihren Haushaltskürzungsvorschlägen Fragen zuzulassen. Das ist eine Brüskierung der Opposition, gegen die wir deutlich protestieren mußten. Es ging ja um eine sehr wichtige Frage: Wie der Kultur-Staatsminister Naumann vortrug, soll der Etat der Deutschen Welle (DW) um 30 Millionen gekürzt werden. Mit den verbleibenden Mitteln kann der Sender aber seinen Aufgaben nicht mehr gerecht werden und muß seine ganze Programmstruktur ändern. Der Intendant Weirich hatte dem Minister geantwortet, daß er keine Gründe für die Maßnahme erkennen könne. Da ließ die Koalition die Sitzung unterbrechen. Als der Ausschuß wieder zusammentrat, wurde Weirich bedeutet, es stünde ihm nicht zu, am Minister Kritik zu üben. Dazu wollten wir kritische Fragen stellen, und das wurde über die Geschäftsordnung abgewürgt.

Kann die Deutsche Welle denn nicht auch mit weniger Geld arbeiten? Kann sie nicht mit dem Umzug nach Bonn kleiner werden?

Zunächst einmal hat die Deutsche Welle einen von ihren Gremien beschlossenen Aufgaben- und Finanzplan, dagegen hat es weder von Regierungsseite noch von den Vertretern der Koalitionsfraktionen bei der Vorlage im Bundestag Einwände gegeben. Der Sender muß kraft Gesetzes vom Bund alimentiert werden – er bekommt ja keine Rundfunkgebühren, sondern wird aus Steuermitteln finanziert. Die DW wollte gerade mit einem ukrainischen Programm anfangen, das mit der ukrainischen Regierung abgestimmt und von dort erwünscht war. Wir wollten wissen, was sich die Regierung dabei gedacht hat, die kulturelle Präsentation des Standortes Deutschland im Ausland so zu schmälern. Was den geplanten Umzug nach Bonn angeht, waren wir sehr überrascht und erstaunt, von Herrn Naumann zu hören, daß das alles Blödsinn sei. Ich finde es bezeichnend, daß er den Umzug erst einmal grundsätzlich in Frage stellt, aber dann keine kritischen Fragen mehr zulassen will. Das ist kein demokratischer Stil.

Die Kürzung der Mittel für die Deutsche Welle ist ja nun beschlossen worden. Wollen Sie das bei der Haushaltsberatung im Bundestagsplenum aufzuhalten versuchen?

Die Union wird einer Verhinderung des Umzuges der Deutschen Welle



Begründet gegenüber dem Ostpreußenblatt den Auszug der Union aus dem Haushaltsausschuß: *MdB Norbert Hauser*

nicht zustimmen und bleibt auch sonst bei den Zusagen der alten Bundesregierung. Ein Mehrheitswechsel darf doch nicht dazu führen, daß seitens der neuen politischen Führung alles auf den Kopf gestellt wird. Wir legen größten Wert darauf, die Leistungsfähigkeit des deutschen Auslandssenders zu erhalten, der sich überall einen guten Ruf erworben hat und dessen Programme in vielen Sprachen eine wertvolle Quelle objektiver Information für viele Völker ist, wie sich in diesen Tagen angesichts der Knebelung der serbischen Medien besonders zeigt.

Wir werden die Regierung an den gesetzlichen Anspruch der Deutschen Welle auf eine Finanzierung gemäß den gefaßten Beschlüssen seiner Gremien erinnern. Die Regierung kann die Gremien nicht einfach desavouieren, im Rundfunkrat und Verwaltungsrat sitzen ja keine Privatpersonen, sondern von Regierung und Parlament bestellte Repräsentanten.

Wenn Sie sagen, daß es keine sachlichen Gründe gibt, welche die Etatkürzung verständlich machen könnten, welche Gründe vermuten Sie denn hinter der Kürzungspolitik?

Das wollten wir ja von der Regierung erfahren. Man könnte sonst auf die Idee kommen, daß man überall dort mit Kürzungen bei der Hand ist, wo man nicht politische Freunde damit trifft. Wir haben Beispiele, hier trifft es den Intendanten Weirich, der CDU-Bundestagsabgeordneter war. Aber an seiner Amtsführung gab es keine Kritik wegen parteipolitischer Einseitigkeit, und er wurde sogar einmütig wiedergewählt.

Ich sehe aber einen politischen Hintergrund bei den beabsichtigten Kürzungen der Mittel für die Kulturarbeit der Vertriebenen. Da kann ja nun von irgendeinem Blödsinn nicht mehr die Rede sein, denn deren Arbeit dient ganz offenkundig der Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn und wird von dort auch positiv eingeschätzt. Auch im Hinblick auf die angestrebte Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft wäre es auch hier ein falsches Signal, durch Kürzungen der Mittel langjährige Aktivitäten einzustellen.

(Das Interview führte Hans H. Schneider)

Paneuropäer unter sich

Wenig Substantielles beim Europatag der Paneuropa-Union

Das inmitten einer malerischen Landschaft im oberbayerischen Landkreis Starnberg gelegene Kloster Andechs erfreut sich jedes Jahr im März wachsender Aufmerksamkeit. Der nach dem Kriegsgott Mars benannte Monat dient nämlich nicht nur der Besinnung und Vorbereitung auf das Osterfest, sondern fällt mit der fünften bayerischen Jahreszeit zusammen: Dann pilgern zahlreiche Freunde des Starkbiers zum Klostergasthof auf den Andechser Berg, um einige „Maß" des edlen Gerstensaftes zu stemmen.

In nüchternem Zustand traf sich dort zu Frühlingsbeginn die Paneuropa-Union Deutschland, um über die Zukunftstauglichkeit der christlichen europäischen Parteien zu debattieren. „Zwischen Zerfall und Erneuerung sucht Europas Christdemokratie ihren Weg. Verfehlt sie ihn, versinkt damit ein tragender Pfeiler der europäischen Parteien-landschaft." Mit diesen dramatischen Worten überschrieb MdEP Bernd Posselt die Einladung zu diesem zweitägigen Paneuropa-Seminar, das am 20./21. März im Bibliothekssaal des Klosters Andechs stattfand.

Ein Blick auf die Referentenliste genügt, um eine enge Verflechtung zwischen CSU, Sudetendeutscher Landsmannschaft (SL) und Paneuropa-Union (PEU) festzustellen: Als bayerischer Landes- bzw. stellvertretender Bundesvorsitzender der Union der Vertriebenen (UdV) in der CSU und christsozialer Abgeordneter im Europäischen Parlament, Geschäftsführer der SL sowie Präsident der PEU Deutschland verkörpert Bernd Posselt diese Trinität auf geradezu idealtypische Weise.

Neben Posselt trat am ersten Seminartag noch ein weiterer ranghoher Parteifunktionär als Redner auf: Der CSU-Generalsekretär und stellvertretende bayerische PEU-Landesvorsitzende Thomas Goppel sprach über „Christlichsoziale Gedanken zur Christdemokratie".

Nach dem Festgottesdienst in der Klosterkirche am Sonntagmorgen bildete eine Podiumsdiskussion über die Zukunft der Christdemokratie den Abschluß des Andechser Europatages. An dieser Debatte beteiligten sich der Oppelner Bischof Alfons Nossol, der

Wird der Apologet der Vertreibung und Antisemit Hlond doch seliggesprochen ?

slowakische Justizminister Jan Carnogursky, der ehemalige parlamentarische Staatssekretär Wolfgang Gröbl, der Bonner FOCUS-Korrespondent Wolfgang Stock sowie Wolfhardt Schlichting, evangelischer Pfarrer.

Moderator Dirk H. Voß, Landesvorsitzender der PEU Bayern, philosophierte zu Beginn in einem langen Monolog über die Verwirklichung christlichen Gedankenguts in den sogenannten C-Parteien: Diese drohten zwischen politischem Pragmatismus einerseits und als Projektionswand für individuelle Ansprüche andererseits zerrieben zu werden. Die Bedeutung des Christentums in Deutschland sei seit 1990 im Sinken begriffen, da die Wiedervereinigung nicht die befürchtete Protestantisierung, sondern Säkularisierung gezeitigt habe.

Die mehr als zweieinhalb Stunden dauernde Diskussion verlief insgesamt enttäuschend und förderte kaum substantielle Erkenntnisse über die Chancen der europäischen Christdemokratie zutage. Lediglich Wolfgang Stock und Bischof Nossol sorgten für einige Farbtupfer. Bischof Nossol beeindruckte das Auditorium mit einer atemberaubenden Aneinanderreihung geistreicher Zitate in Deutsch und Lateinisch, wodurch er als einziger Diskutant intellektuelle Akzente setzen konnte. Nossol spannte den Bogen seiner Tour d'Horizon von Goethe über Heinrich Böll bis hin zu Papst Johannes Paul II.

Nossol beklagte, daß selbst 10 Jahre nach dem Zerfall des Kommunismus in Osteuropa der „Homo Sovieticus" noch immer nicht aus den Herzen und Köpfen der Menschen verschwunden sei. Er ertappe sich selbst manchmal dabei, wie er in sozialistischen Kategorien zu denken und arbeiten pflege. Deshalb müsse man mit dem Osten noch Geduld haben. Doch nicht nur im katholischen Polen, sondern auch im Vatikan sei eine Neu-Evangelisierung notwendig.

Anschließend erläuterte der Oppelner Bischof dem *Ostpreußenblatt* seine mehr als nur enttäuschende Haltung zu der möglicherweise bevorstehenden Seligsprechung des polnischen Kardinals Hlond, der den Völkermord an den Deutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gerechtfertigt und sich zudem als eingefleischter Antisemit bekannt hatte: Hlond könne heute im Lichte neuerer Erkenntnisse differenzierter und gerechter beurteilt werden. Deshalb dürfe über ihn nicht von vorneherein der Stab gebrochen werden.

Am Büchertisch der Paneuropa-Union konnte man unter anderem auch ein Buch ihres geistigen Vaters Richard Coudenhouve-Kalergi kaufen, der die Schaffung einer „eurasisch-negroiden Mischrasse" unter jüdischer Führung als Leitidee eines vereinten Europas der Paneuropa-Bewegung propagiert hatte.

Thomas Fischer

Kommentare

Hessen vorn

Die CDU verdankt ihren Überraschungssieg bei der Hessenwahl vor allem dem kämpferischen Einsatz ihres Spitzenmannes gegen den Doppelpaß. Vor allem, aber nicht nur: Zigtausende Vertriebener verweigerten bei der Bundestagswahl der Union ihre Stimme – aus Enttäuschung und Resignation. In Hessen vertrauten sie Roland Koch, weil die hessische CDU im Gegensatz zu manch anderen Landesverbänden der Union in nationalen Fragen stets eine klare Position bezogen hatte und sich den Anliegen der Vertriebenen nie verschloß.

Das Vertrauen, das ihm aus diesem Teil der Wählerschaft entgegengebracht wurde, hat Koch wohl registriert – und darauf geantwortet: In der neuen Landesregierung und in der Fraktion übernehmen Persönlichkeiten aus dem Vertriebenenbereich Führungsaufgaben. Die Betrauung des Siebenbürger Sachsen Norbert Kaufmann mit der Fraktionsführung und des Sudetendeutschen Clemens Reif mit seiner Stellvertretung hat ebenso Signalwirkung wie die Ernennung des Königsbergers Christean Wagner zum Justizminister. Doch damit nicht genug: Im Koalitionsvertrag haben sich CDU und FDP zu einem Kurswechsel in der Vertriebenenpolitik verpflichtet.

So wird ein „Landtagsausschuß für Heimatvertriebene und Spätaussiedler" gebildet und ein „Landesbeauftragter für Vertriebene und Aussiedler" berufen. Ein besonderes Augenmerk richtet die Koalition auf „die Förderung der kulturellen und sozialen Arbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler". Die Unterstützung der Kulturarbeit soll in den nächsten vier Jahren Schritt für Schritt erhöht und die seinerzeit von der CDU/FDP-Landesregierung übernommenen Patenschaften über die Landsmannschaft Weichsel-Warthe und die Landsmannschaft der Deutsch-Balten wieder stärker gefördert werden. Andere Landesverbände der CDU sollten sich an Hessen ein Beispiel nehmen. Dies sollte angesichts der Gemeindewahlen in mehreren Bundesländern auch für deren kommunalpolitischen Programme gelten.

E. S.

Falsche Reverenz

Sie sehen nur den Balken im Auge ihres Nächsten, aber sonst nichts. Ein neues Kapitel dazu wurde jetzt in Brandenburg geschrieben. Der CDU-Landesvorsitzende Jörg Schönbohm gab der Wochenzeitung „Junge Freiheit" ein Interview, prompt gab es entrüstetes Sperrfeuer aus allen Zeitungsrohren. „CDU-Politiker gab rechtsgerichteter Zeitung ein Interview", meldete beispielsweise der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg (ORB). Angesichts dieser anklagenden Feststellung knickten geradezu erwartungsgemäß viele christdemokratische Lokalmatadore fromm ein. Selbst der schmalbrüstige CDU-Pressesprecher suchte sein Seelenheil mit der Ausrede zu retten, man habe gedacht, die „Junge Freiheit" sei eine unabhängige Zeitung.

Was ist an dem Interview bedeutsam? Schönbohm hat dort nur sattsam wiederholt, was er auch woanders gesagt hat. Daß Redakteuren in der Mark die Zeitung nicht gefällt – ja und? Die „Junge Freiheit" ist eine Wochenzeitung, daran ändern weder die öffentlichen Kommentare noch der Versuch der Anschwärzung in einzelnen Landesberichten des Verfassungsschutzes etwas.

Umgekehrt fällt auf, als 1997 der brandenburgische CDU-Landeschef Peter Wagner, Vorgänger von Schönbohm, der Zeitung „Junge Welt", einem Restposten aus vergangenen SED-Tagen, ein Interview gab, wurde das nicht thematisiert. Zweierlei Presserecht, zweierlei Meinungsfreiheit? Abermals wird mit falscher Elle gemessen, die Grundrechte zum vorgeblichen Wohl der Demokratie immer weiter eingeschränkt, in Wahrheit nur der Dumpfheit beschränkter Geister eine falsche Reverenz erwiesen.

H. N. / P. F.

Nach dem deutschen Historikerstreit der russische, aber der läuft wesentlich anders ab als deutscherseits gewohnt. In seinem neuesten Buch gibt Rußlandkenner Wolfgang Strauß, leidenschaftlich und doch glaubwürdig, ein sehr überzeugendes Bild vom jetzigen Stand der Forschung und von der in diesem Zusammenhang damit geführten Diskussion in Rußland.

Hitlerdeutschland hat die friedliebende Sowjetunion überfallen. Ein Stehsatz der antifaschistischen Zeitgeschichtsschreibung. Hier: der von Haus aus verbrecherische Nationalsozialismus, dort: der im Ansatz gutmeinende, menschheitsbeglückende Kommunismus. Letzteres hörte man gerade erst wieder nach Erscheinen des „Schwarzbuchs des Kommunismus". Auch und besonders in Deutschland. Die Geschichte des II. Weltkrieges wird in Deutschland seit Jahrzehnten nur mittelbar zum Nationalsozialismus mit Hitler als Zentralfigur gesehen. Jeder Historiker, der aus dem Schatten Hitlers zu treten versucht, wird sofort als Revisionist gebrandmarkt. Aussagen von dieser Seite werden sofort moralisch gewertet und auf ihren ideologiepolitischen Gehalt geprüft. Und dann und wann wurde auch schon einmal versucht, Geschichte mittels Gerichtsurteil zu schreiben. Nicht Historisierung, sondern Instrumentalisierung der Geschichte scheint das Bestreben der deutschen Historikerelite nach wie vor zu sein. Quellenforschung, vergleichende Quellenkritik und -bewertung sowie Zusammenschau des aus den Quellen sich ergebenden Geschehens – ganz unter dem Gesichtspunkt der Belastung Deutschlands – werden von einigen Historikern zu monopolisieren versucht. Deren eigene politische Einstellung wird mit der vorgeblich unumstößlichen Wahrheit gleichgesetzt, damit deren meist antifaschistische Quelle nicht versiegen möge,



Wurden in einen ideologischen Krieg hineingedrängt, der ganz Europa sowjetisieren sollte: *die einfachen russischen Soldaten, die weder Stalins Kriegsziele kannten noch Vergleiche mit anderen politischen Lebensformen besaßen und einen beispiellos hohen Blutzoll zu entrichten hatten*

Rußland:

„Den Kampf mit Deutschland beginnen"

Über das neueste Buch von Wolfgang Strauss „Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit"

Von HELMUT MÜLLER

Instrumentalisierung

werden zweifelhafte Nebenquellen hinzugeführt. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf: Die Vergleichbarkeit der NS-Verbrechen. Der darüber oder deswegen geführte Historikerstreit, bei dem die Wogen scheinheiliger Empörung ziemlich hoch gingen, ist noch gut in Erinnerung.

Völlig anders läuft die Diskussion in Rußland, sehr zum Mißfallen hiesiger Zeitgeschichtler. Zwecks Schadensbegrenzung wird deshalb von deutscher Antifa-Seite wieder scharf quergeschossen: Im Visier unserer vergangenheitsbewältigenden Experten ist dieses Mal die russische Geschichtsrevision, derzufolge Hitler mit seinem „Unternehmen Barbarossa" Stalins Angriffspläne nur zuvorkommen wollte. Während sich die etablierte deutsche Geschichtsschreibung in dieser Frage vornehmlich auf zweifelhafte sowjetische Aufzeichnungen vor 1989 stützt, hat der Zusammenbruch der Sowjetunion zur Öffnung eines Teils von bis dahin unzugänglichen Quellen (insgesamt fast 14 Millionen Dokumente) geführt, die einen etwas anderen Blick auf die damaligen Ereignisse und handelnden Personen freigeben. Dies betrifft nicht nur den deutsch-russischen Vertrag vom 23. August 1939, den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt, sondern auch die Kriegsvorbereitungen auf beiden Seiten bis hin zum Krieg, und davon nicht ganz abstrahiert auch das Bild der beiden beteiligten Armeen. Von entscheidender Bedeutung bleibt dabei natürlich sowohl der historische wie der ideologische und politische Hintergrund, vor dem sich dieses für das russische wie das deutsche Volk verhängnisvolle und blutige Weltkriegsdrama abspielte.

Für die Völker der Sowjetunion hatte das Verhängnis allerdings bedeutend früher begonnen. Es kann nicht mehr geleugnet werden, daß Stalin von Anfang an, nämlich seit 1918, „offenen, massenhaften und systematischen Terror" als ein Mittel der Politik begriff und dafür vehement eintrat. Bereits zum genannten Zeitpunkt trat er für die Liquidierung von „mindestens" zehn Millionen Russen ein, der planmäßig durchgeführte Massenmord an den „Kulaken" hat sich tief in das Gedächtnis des Volkes eingegraben. Sollten unsere antifaschistischen, das Sowjetsystem glorifizierenden Gutmenschen im Westen, von diesen und anderen Verbrechen tatsächlich erst sieben Jahrzehnte später erfahren haben?

Zwecks Schließung möglicher Bildungslücken kann allen linken Freunden ein weiteres Buch zu diesem Thema wärmstens empfohlen werden: Nach Joachim Hoffmanns heftig angefeindetem Grundsatzwerk über „Stalins Vernichtungskrieg 1941–1945", erschienen im Verlag für Wehrwissenschaften, hat sich jetzt Wolfgang Strauss des russischen Historikerstreits sowie der damit zusammenhängenden Themen angenommen. Gewiß auch angeregt durch „die Flut revisionistischer Veröffentlichungen" in Rußland, gibt der engagierte Rußlandexperte einen Überblick über den Stand der bisherigen Forschungsergebnisse. Für gezüchtigte Ohren deutscher Linksintellektueller Unerhörtes geschieht im Osten: Nicht nur wird offen, ohne heiklen Themen aus dem Weg zu gehen, diskutiert, sondern auch so manches lieb gewordene Klischeebild ohne Rücksicht auf innere oder äußere Befindlichkeiten zertrümmert. Ohne jedoch Partisanenerschießungen oder Razzien durch deutsche Truppenteile zu verschweigen, werden „die von der sowjetischen Propaganda verbreiteten Darstellungen des Besatzungsregimes der deutschen Wehrmacht, die nach ihrem tatsächlichen Charakter ‚nichts' mit Greueltaten und Verbrechen zu tun hatte", zu den „verlogensten Themen der traditionellen sowjetischen Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg" gerechnet. Gewiß starker Tobak auch für irrlichternde Genossen eines Hamburger Privatinstituts. Wolfgang Strauss charakterisiert den russischen Revisionismus und den Historikerstreit in Rußland folgendermaßen: Worüber auch immer diskutiert werde, über Opferzahlen, Präventivkriegsthese, Stalins Terrorherrschaft oder die Rote Armee, der Diskurs finde im Unterschied zu Deutschland im „herrschaftsfreien Raum statt, ohne Einmischung von Staat, Regierung, Justiz". Es seien sich alle einig, „daß es für die historische Forschung und die öffentliche Debatte keine Tabus geben dürfe, keine Denkblockaden, keine Gedankenverbote, keine juristischen Grenzen der Geschichtsinterpretation und auch kein Odium des Anrüchigen". Dabei sind, auch wieder anders als in Deutschland (oder Österreich), die Henker von damals, soweit nicht pensioniert, immer noch in Amt und Würden. Und doch: „Gefangene aus politischen, weltanschaulichen, religiösen Motiven – im Rußland von heute unvorstellbar".

Einen wichtigen Aspekt des russischen Revisionismus stellt die Rehabilitierung dar: Waren schon unter Chruschtschow zwischen 1956 und 1961 fast 740 000 Opfer rehabilitiert worden, so kam es unter Gorbatschow erneut zu mehr als 800 000 Rehabilitierungen. Seit 1991 wurden 2,6 Millionen Anträge auf Rehabilitierung gestellt, nach russischen Recherchen leben heute in Rußland „rund 60 Millionen Menschen, deren Angehörige verhaftet, interniert oder erschossen worden sind". In den 5000 Arbeitsvernichtungslagern vollendete sich bei Hunger und bis zu minus 50 Grad das Schicksal auch für hunderttausende deutsche Soldaten und Zivilverschleppte, insgesamt wurde über mehr als vier Millionen, darunter auch Frauen und Kinder, penibel Buch geführt. Rund 30 000 deutsche Kriegsgefangene sind zwischen 1941 und 1950 als angebliche Kriegsverbrecher verurteilt worden, Tausende Todesurteile wurden vollstreckt, „die meisten von den Verurteilten zur Zwangsarbeit in die Todeslager der Polarzone geschickt". Der sogenannte „Ukas 4" vom April 1943 öffnete der Willkür Tür und Tor. Schuldige wurden im Falle eines Todesurteils aufgehängt und zur Abschrekkung drei Tage hängen gelassen. Für die meisten unschuldig Verurteilten zwar zu spät konstituierte sich erst 1993 in Moskau eine Sonderabteilung der Militärstaatshaft zur „Rehabilitierung" auch ausländischer Staatsbürger. Mittlerweile wurden Tausende Deutsche (und Österreicher) rehabilitiert. Darüber wird in der Anti-Wehrmachts-"Show" der Herren Reemtsma und Heer allerdings nicht aufgeklärt. Es mußte ein französischer Linker, der Autor des „Schwarzbuchs", kommen, um das sowjetische System mit seinen mindestens 70 Millionen Opfern als das schrecklichste der Weltgeschichte in allen seinen widerlichen Ausprägungen anzuprangern und Stalin – laut Stephan Courtois ein größerer Verbrecher als Hitler – für die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges mitverantwortlich zu machen.

Stalins militärische Offensivpläne bestanden seit März 1938

Denn auch das ist ein Ergebnis des russischen Revisionismus: Stalin plante den Angriffskrieg gegen Deutschland, und dies habe eben jetzt als geschichtliche Wahrheit zu gelten. Lange vor dem Nichtangriffspakt und auch danach wurden vom sowjetischen Generalstab militärische Offensivpläne mit Überfallcharakter ausgearbeitet, Kriegsvarianten Stalin vorgelegt, und dies bereits im März 1938! Die Variante vom 18. September 1940 ging bereits ins Detail und hatte eindeutig Deutschland als Angriffsziel. Am 15. Mai 1941 schließlich heißt es in einer Analyse eines von Stalin gebilligten Agressionsplanes: „Erwägungen für den strategischen Aufmarschplan der Streitkräfte der Sowjetunion bei einem Krieg mit Deutschland und seinen Verbündeten". Aus den Dokumenten gehe eindeutig hervor, so der Historiker Petrow, daß die „Sowjetführung eine Angriffsfront formierte". Stalin war zum Erstschlag entschlossen, wurde aber vom „rasanten Vormarsch" der deutschen Panzergruppen überrascht. Der Diktator war auf Angriff, nicht auf Verteidigung eingestellt. Der Ansicht ist auch Oberst i. R. Verlij Danilow, der im übrigen auch die Kernthese Viktor Suworows – bekannt durch sein Buch „Eisbrecher" –, wonach Stalin einen Schlag gegen Deutschland praktisch vorbereiten ließ, für völlig glaubwürdig hält. Bereits am 5. Mai hatte bekanntlich der Sowjetführer, über Jahrzehnte als „Väterchen Stalin" verniedlicht, anläßlich einer Absolventen-Feier – nach Erinnerungen eines Teilnehmers – vom „ideologischen und praktischen Vormarsch" gesprochen, und davon, „daß wir den Kampf mit Deutschland beginnen". Danilows Schlußfolgerung: „Es ging also nicht nur um die Abwehr einer ausländischen Aggression, sondern um die Verwirklichung weitgesteckter kommunistischer Ziele (darunter die Sowjetisierung Deutschlands, Anmkg.) einschließlich der Weltrevolution". Und dazu war ein Weltkrieg unumgänglich. Verteidiger des herkömmlichen, noch von den Kommunisten veröffentlichten Geschichtsbildes, bezichtigt Oberst Danilow ganz offen der Geschichtslüge und zitiert ausführlich aus dem Aufmarschplan des sowjetischen Generalstabs vom 15. Mai 1941, in dem wörtlich von einem Erstschlag gegen die Wehrmacht die Rede sei. Der Mehrheit der Russen dürfte es verständlicherweise momentan ziemlich egal sein, wer den Krieg auslöste, denn ihnen geht es jetzt erst einmal um das tägliche Überleben, versöhnt haben sie sich mit dem deutschen Volk ohnehin schon längst. Der deutsche Soldat hat in ihren Augen wie der russische für seine Heimat tapfer und anständig gekämpft – Ausnahmen gibt es in jeder Armee, soviel wissen die Russen wie andere ehemalige Gegner auch. Vielleicht schlägt diese Überzeugung auch in Deutschland einmal tiefere Wurzeln, wenn auch nicht zu erwarten ist, daß eine rotgrüne Regierung daran ein größeres Interesse haben könnte als die vorangegangene Regierung Kohl.

Das russische Volk, das in seiner Geschichte so viele Opfer bringen mußte, dem gut sieben Jahrzehnte ein mörderisches System aufgezwungen wurde, ein Volk, das im sogenannten „Vaterländischen Krieg" beinahe verblutete, hat heute andere Sorgen: Es möchte endlich nach seiner Facon selig werden. Die Wiederbesinnung auf die „russische Philosophie" und alte heilige Werte ist aber zugleich eine Absage an neue internationalistische Beglükkungsmodelle, welchen Ursprungs auch immer diese sein mögen. Diese Erkenntnis, so meint Wolfgang Strauss, vereine „alle Kontrahenten im russischen Historikerstreit".

***Wolfgang Strauss: „Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit"**, mit Dokumenten-Abdruck, Bibliographie und Personenregister, Herbig, 1998, 208 Seiten*

Potsdamer Stadtschloß:

Wiederaufbau derzeit kein Thema

Nach anfänglichem Hoffnungsschimmer schweigt sich Oberbürgermeister Platzeck jetzt aus

Wer aus Potsdams reichlich provinziell anmutenden Hauptbahnhof herauskommt und sich, vorbei an den halbfertigen Mauern des noch immer umstrittenen Potsdam-Centers, in Richtung Innenstadt begibt, der sieht zwar in der Ferne den von Carl Friedrich Schinkel konzipierten Bau der Nikolai-Kirche mit ihrer prachtvollen Kuppel. Aber die Betrachter beschleicht dennoch das Gefühl, zunächst an einem mehr oder weniger trostlosen Niemandsland vorbei zu gehen.

Gerade dieses heutige Niemandsland hatte es einst in sich. Jedoch kein Hinweisschild, keine Tafel erinnert daran, daß dort eines der brillantesten Bauwerke preußischer Architekturkunst gestanden hat und sich dort ehemals einer der schönsten Plätze Europas, der Alte Markt, befand. Die Rede ist vor allem vom Potsdamer Stadtschloß, von dem einst der Große Kurfürst sagte, es sei „ein schöner Ort, der weder in Italien noch Frankreich seines Gleichen hat."

Kaum einer der vorbeigehenden befragten Passanten weiß um die einstige Bedeutung dieses Areals. Der Hinweis auf das Stadtschloß ruft meistens nur Achselzucken hervor. Es gibt, und das ist sehr bedauerlich, nur sehr wenig Bewußtsein im Hinblick auf den alten Charakter der Stadt, die ehemals wie Würzburg oder Dresden ein barockes Kleinod darstellte.

Potsdams neuer Oberbürgermeister Matthias Platzeck (SPD) hatte bereits vor Amtsantritt im Herbst vergangenen Jahres mit Andeutungen Hoffnungen geweckt, daß der Wiederaufbau des Stadtschlosses keine abstruse Idee sein müsse. Er hielt damals übrigens auch den Wiederaufbau der der SED-Abrißbirnen zum Opfer gefallenen Potsdamer Granisonskirche für möglich und schlug vor, darin eine Gedenkstätte unterzubringen.

Seitdem ist es aber seitens des Oberbürgermeisters Platzeck zu diesen Gedankenkomplexen äußerst ruhig geworden. Interviewwünsche werden von Platzecks Pressebüro abschlägig beschieden und terminliche Überlastungen als Gründe genannt, wobei geäußert wird, Potsdam habe derzeit wichtigere Probleme zu lösen. Überdies wisse man nicht, ob der Oberbürgermeister überhaupt etwas dazu sagen will.

Ist Platzeck zurückgepfiffen worden? Das ist jedenfalls zumindest angesichts der schwelenden Kontroversen um Gestalt und Nutzung im Falle eines möglichen Wiederaufbaus des Schlosses nicht von der Hand zu weisen. So würde beispielsweise Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) im Falle des Bauens nur die Kubatur des Schlosses, aber nicht die originalgetreue Rekonstruktion favorisieren. Alte Bauteile und Plastiken könnten eingebaut werden.

Auch Brandenburgs Landtagspräsident Herbert Knoblich (SPD) lehnt einen originalgetreuen Wiederaufbau ab. Mit den gelegentlich aufgetauchten Vorschlägen, im wiederaufgebauten Schloß den Landtag unterzubringen, um so auf einen neuen Betonklotz dafür zu verzichten, kann sich der Politiker gleichfalls nicht anfreunden. Brandenburgs CDU zeigte sich im Zusammenhang damit schon zugänglicher.

Dagegen setzt sich der Hamburger Kaufmann und Preußenliebhaber Wilhelm von Boddien vehement für eine originalgetreue Wiederherstellung des Schlosses ein. Er verweist dazu auf seine bereits weit gediehenen Bemühungen für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses hin, der nach seinen Vorstellungen ganz ohne Steuergelder der Bürger vonstatten gehen soll.

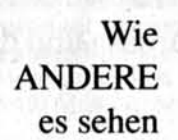
Nicht minder vehement fordert der namhafte Potsdamer Architekt Christian Wendland die originalgetreue Rekonstruktion. Das werde der Geschichte des Bauwerks und der Stadt geschuldet, denn immerhin sei in diesem Bauwerk das Potsdamer Toleranzedikt unterzeichnet worden. Zwei berühmte Hohenzollern sind zudem im Stadtschloß gestorben: der Große Kurfürst und der Soldatenkönig.

Das Schloß wurde nach Abriß eines Renaissancebaus in den Jahren zwischen 1662 und 1689 unter dem Großen Kurfürsten als Barockbau errichtet. Im Jahre 1744 ließ Friedrich der Große mit Hilfe von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff das Bauwerk wesentlich erweitern. Der vom Alten Markt umgebene Bau galt später als der Höhepunkt des Fridericianischen Barocks.

Praktisch wenige Tage vor Beendigung des Zweiten Weltkriegs, am 14. April 1945, legten alliierte Bomben (Präludium für die kommenden Zeiten?) weite Teile der Potsdamer Altstadt, darunter das Stadtschloß und die Garnisonkirche, in Schutt und Asche. Wie viele andere preußische Bauwerke war auch das Stadtschloß der SED-Führung ein Dorn im Auge. Zwar hatte 1958 das DDR-Institut für Denkmalspflege nachgewiesen, daß 83 Prozent der Mauern des Schlosses tragfähig seien und ein Wiederaufbau im Bereich des Möglichen liege.

Das SED-Regime setzte sich aus den wohlbekannten Gründen über das Forschungsergebnis hinweg und ließ am 13. November 1959 die übriggebliebenen Mauern des Stadtschlosses schleifen. Die Fertigstellung eines umstrittenen Theaterbaues an dieser Stelle Ende der 80er Jahre verhinderte die Wende. Der halbfertige Klotz wurde wieder abgerissen. War der Abriß der Schloßmauern eine ausschließlich politische und überdies äußerst perfide Handlung, so ist der Wiederaufbau gleichfalls ein politisches und letztlich zwingendes Handeln. Es wäre gut, wenn Matthias Platzeck und alle anderen sich daran erinnern würden.

Konrad Rost-Gaudenz





Zeichnung aus „Die Welt"

Michels Stammtisch

In Deutschlands Staat und Wirtschaft ist eine mit Geschichte, Kultur und Sprache unseres Landes vertraute gesellschaftliche Schicht so selten geworden, als daß aus ihr Verantwortung für das erwachsen könnte, was sich nicht „rechnen" läßt. Das war trauriges Fazit des Stammtischs im „Deutschen Haus".

Zuvor hatte man den Kopf geschüttelt über einen Kanzler, der lieber Spaß bei Gottschalk und als Dressman für Nobelkleidung hatte, als sich ordentlich auf einen wichtigen Europa-Gipfel vorzubereiten, wo er dann prompt über den Tisch gezogen wurde. Den Kopf schüttelte man auch über einen Bundestagspräsidenten, dem der „Reichstag" so suspekt erschien, daß er daraus den "Plenarbereich Reichstagsgebäude" werden ließ. Herr Thierse selbst wurde daraufhin zum „Bereichsleiter des Gesetzerstellungsgebietes Spreebogen", jedenfalls bei den mit „Schnauze" ausgestatteten Berlinern, die mehr Zeit am Stammtisch als in politisch korrekten Diskurszirkeln verbringen. Hämisch bemerkten sie, daß Thierse nunmehr gleich doppelt mit den fünf schlimmen Buchstaben „reich" im Plenarbe"reich", „Reich"stag leben müsse.

Bei den Werbefuzzies in der Wirtschaft geht allerdings auch Spaß vor Geschichte. Nachdem Volkswagen mit einem winkenden Lenin nicht etwa der grausigen Bilanz und der 80 Millionen Opfer des Oberkommunisten gedenken, sondern Werbung für einen neuen Golf betreiben will, erinnert Bosch jetzt mit Hammer und Sichel nicht an die Zwangsarbeiter in den eisigen Wüsten Sibiriens, sondern meint, damit für seine eigenen Werkzeuge werben zu können.

„Rechnen" – so der Stammtisch – läßt sich das allerdings nur, solange sich's die Kunden gefallen lassen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Der „Kulturgroschen"

Eine Starthilfe zur Kulturförderung / Von J. Peter Achtmann



„Fund Raising", zu deutsch „Geldmittelbeschaffung", lautet heute eines der Zauberwörter in unseren Breiten und anderen Regionen der Welt. So ist es beispielsweise nicht verwunderlich, daß US-Präsident Bill Clinton nur wegen der gravierenden Ereignisse auf dem Balkan dieser Tage eine vorgesehene dreitägige „Fund Raising"-Tour nicht antrat.

Politisches Leben der Parteien und anderer Organisationen kann, so weiß man inzwischen, ohne diese ominöse „Geldmittelbeschaffung" kaum gelingen. Das gilt für Bonn und in Bälde für Berlin ebenso wie für Washington, Paris oder Rio de Janeiro.

Aber auch die kulturellen Landschaften in Deutschland und anderswo insbesondere im Hinblick auf die Kunst sind auf den Einfallsreichtum zur Beschaffung von Geldmitteln angewiesen. Die Folge der Verquickung von Firmen- und Produktwerbung und kultureller Arbeit sind in ihrer ganzen Bandbreite vom Guten bis zum Schlechten hinreichend bekannt.

Die Frage nach den notwendigen Mitteln ist aber letztlich in Sachen Kultur zu allen Zeiten immer die entscheidende gewesen. Burgen, Schlösser, Dome oder Skulpturen hatten immer ihre Sponsoren, ohne deren Impetus zum Beispiel die Kulturgeschichte Europas nur eine äußerst äußerst ärmliche wäre.

Nach den Kaisern, Königen, Päpsten oder Erzbischöfen nahmen sich mit dem Beginn der neueren Zeit zunehmend mehr die einzelnen Staaten der Mittelbeschaffung für das Kulturleben an. Wie zuvor stand dann auch vieles aus Gründen der Repräsentanz auf dem Programm. Stiftungen, die sich Kunst und Kultur verpflichtet fühlten, traten erst später auf den Plan.

Der Umstand, daß Kultur und Geldgeber untrennbar voneinander abhängen, bekommen in jüngster Zeit in schmerzlicher Weise unter anderem auch die Deutschen zu spüren. Die Kassen von Bund, Ländern, Städten sowie Gemeinden sind allenthalben zumeist angeschlagen und verleiten deshalb die Verantwortlichen, besonders kräftig bei Ausgaben für die Kultur zu sparen. so geschehen in allerjüngster Zeit auch im Bundesland Brandenburg, wo auf Grund solcher als zwingende Maßnahmen deklarierte Haltung einigen Theatern und Orchestern die Schließung ins Haus steht.

Um so erfreulicher ist deshalb eine Maßnahme des zwar in Berlin ansässigen, aber auch in Brandenburg tätigen Molkerei-Unternehmens „emzett". Wer Milch und Quark der Marke „Brandenburgische Hofprodukte" aus dieser Meierei kauft, unterstützt damit auf besondere Weise Kultur und Natur in der Mark Brandenburg. Bei jedem Kauf fließen zehn Pfennig direkt in den gemeinnützigen Förderverein „Brandenburgische Kulturlandschaft", der beispielsweise dabei hilft, Windmühlen zu restaurieren oder Lehrpfade in interessanten Waldgebieten einzurichten.

Das Modell lasse sich jedenfalls vielfältig zur Anwendung bringen, meint Elfi Amend, PR-Managerin bei „emzett". Und in der Tat: Die Idee von einer Selbstinitiative auch kleinerer Industrieunternehmen sollte kultursolidarisch durchaus Schule machen. Olaf Schwenke zum Beispiel, Präsident des Deutschen Komitees für kulturelle Zusammenarbeit in Europa, fordert eine freiwillige Kulturabgabe für Unternehmen. Ein Prozent der Unternehmensgewinne, so meint er jedenfalls, müsse dann in einen Kulturfonds fließen. Das wäre ein vernünftiges „Fund Raising" auf solidarischer Basis und bleibe kein Tropfen auf dem heißen Stein.

TV-Kritik:

Erstes Kriegsopfer: die Wahrheit

Der ungewohnte Umgang mit einem blutigen Ereignis

Zu den ersten Opfern im Kriege gehöre immer die Wahrheit, so war larmoyant journalistisches Wehklagen zu hören, aber haben die Fernsehleute in diesen Tagen alles getan, um der Wahrheit zu dienen? Sie stellten viele Fragen: Wie lange wird es noch dauern?

Ratlose Moderatoren füllten ihre Sondersendungen hin und her schaltend mit fehlenden Informationen von den verschiedenen Schauplätzen, ließen Reporter Flugzeuge zählen und beklagten, daß man die Besatzungen nicht mehr fragen durfte, ob sie Angst hätten, ob der Einsatz gefährlich sei und dergleichen. Da wurden Friedensforscher und Sachverständige geladen, die ihre Vermutungen und persönlichen Einschätzungen als Wissenschaft darboten; Ex-General Schmückle redete sich Seite an Seite mit Gysi in offensichtlicher Unkenntnis des vergeblichen Verhandlungsmarathons um sein restliches Ansehen, PDS-Propagandist Gysi erhielt ausgiebig Gelegenheit, die anderen mit seinen Anklagen niederzureden und Frau Christiansen hatte auch eine Mütterinitiative eingeladen, deren Sprecherin die Söhne einforderte, die nun einmal Soldat geworden sind. Man fragte sie nicht nach den Müttern der Opfer im Kosovo. Bewaffneter Kampf kostet Opfer, im Krieg, bei Revolutionen und im Polizeidienst. Man konnte wetten, daß der Satz mit den Zinksärgen wieder kommen würde: Sabine Rau brachte ihn am Freitagabend in der ARD-Nachrichtensendung. Darin hatte Martin Schulze von einer dramatischen Eskalation des Krieges gesprochen und die UNO degradiert gesehen. Als hätten sie alle den gleichen Einbläser, rügten die Kommentatoren die Völkerrechtswidrigkeit des Handelns der NATO. Hier würde doch ein souveräner Staat angegriffen! Der ausrangierte CDU-Politiker Wimmer kam zu Fernsehehren, weil er bestätigte, hier sei die Verbindlichkeit des Völkerrechts aufgekündigt worden. Die Herren hatten sich wohl noch nicht lange mit Völkerrecht beschäftigt: die KSZE-Schlußakte, Korb 3, hatte das Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten bei Menschenrechtsverletzungen aufgehoben; der Sicherheitsrat hat das Interventionsrecht aus humanitären Gründen mit der Resolution 688 anerkannt. Ein UNO-Mandat war wegen des Vetos der Serbenschutzmacht Rußland nicht zu bekommen, umgekehrt wurde der Stop-Antrag der Russen mit großer Mehrheit abgeschmettert. Der Westen hat sich jahrelang dem sowjetischen Veto nicht gebeugt, wer ihn jetzt mit dem russischen Veto fesseln will, macht sich zum Komplizen der Verbrechen des serbischen Diktators.

Hans-H. Schneider

In Kürze

Ungelöste Fragen

Staatsminister Günter Verheugen bekräftigte nochmals die Tatsache, daß die Bundesregierung auch weiterhin „die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens als völkerrechtswidrig" durch die Vertreiberstaaten Polen, Tschechei und Rußland ansieht. Verheugen verwies zugleich auf die Möglichkeiten im Rahmen des EU-Beitritts der Vertreiberstaaten Polen und Tschechei, daß es dann „allen Bürgern der EU – also auch den Heimatvertriebenen und ihren Nachkommen – erleichtern (wird), sich – wenn sie dies wünschen – in unseren beiden östlichen Nachbarstaaten niederzulassen".

Erklärung der CSU

Der von der CSU in den bayerischen Landtag eingebrachte Dringlichkeitsantrag über das deutsch-tschechische Verhältnis ist verabschiedet worden. Darin wird erneut die Forderung gegenüber Prag erhoben, sich von den Benesch-Dekreten und dem Amnestie-Gesetz zu verabschieden, weil sie „gegen den Geist der Kopenhagener Erklärung" und „die christlich-abendländische Werteordnung" verstießen. Allerdings wird die politische Brisanz dieser Erklärung wenig genutzt, wenn gleichzeitig gelten soll, daß die offenen Vermögensfragen „nicht im Mittelpunkt" stehen bleiben.

Kontakte

Das Nato-Mitgliedsland Griechenland tauschte auf dem Hintergrund seines schwelenden Konflikts mit der Türkei mit Moskau Kenntnisse über geheime Militärtechnologie aus. Rußland wollte dabei ein Funkstörsystem an Athen liefern, während im Gegenzug geheime Nato-Codes an Moskau weitergeleitet werden sollten.

Berichtigung

Im Ostpreußenblatt 12/99, Seite 4 hat sich leider der Druckfehlerteufel ausgetobt. In der Rubrik über politische Straftaten muß es bei den „antisemitischen Straftaten" statt minus 1,5 Prozent plus 1,5 Prozent heißen, und bei der Rubrik „Politisch motivierte Ausländerkriminalität" statt minus 46,5 Prozent plus 46,5 Prozent.

Balkan-Kriege:

„Es gab alle nur erdenklichen Greuel ..."

Ein historischer Rückblick über das militärpolitische Geschehen auf dem Balkan

Spricht man mit deutschen Soldaten, die in der letzten Zeit in Bosnien stationiert waren, dann stößt man fast überall auf Ahnungslosigkeit und Unverständnis über die Ursachen, die zu der heutigen schlimmen Situation geführt haben.

Aber auch die im warmen Nest sitzenden Bundesbürger sind ohne jedes Verständnis für die Auseinandersetzungen zunächst in Slowenien, dann in Kroatien, schrecklicher in Bosnien und jetzt im Kosovo. Nie haben sie etwas gehört von der bestimmenden Macht der Volkszugehörigkeit oder des Nationalbewußtseins; tabu war und ist bei uns die doch überall zutage tretende Tatsache, daß Völker sich nicht von einer fremden Minderheit regieren lassen wollen und daß sie sich ihre Eigenarten nur erhalten können, wenn sie sich selbst regieren. Die Erfahrung, aber auch die Ergebnisse der Verhaltensforschung machen es deutlich: dort lebt man am wenigsten konfliktbeladen, wo die Bevölkerung weitgehend homogen ist, wo es keine grundsätzlichen und tiefreichenden Unterschiede in Abstammung, Religion, Tradition und Kultur gibt. Und wo man gegen diese Prinzipien verstößt, dort entstehen Spannungen, die bis zum Krieg führen können.

Der Balkan ist dafür ein schlagendes Beispiel. Das Gebiet ist im Laufe der Geschichte von verschiedenen Völkerschaften besiedelt worden. Die Sultane der Osmanen-Dynastie, hervorgegangen aus Turkvölkern, machten sich im Laufe von Jahrhunderten den Balkan untertan. Sie eroberten das Zentrum des byzantinischen Reiches Konstantinopel. Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert eroberten sie Thrakien und Makedonien, nach der Schlacht auf dem Amselfeld, dem jetzigen Kosovo, unterlagen die Serben dem Ansturm der Osmanen

Starkes Nationalgefühl

(und verließen daraufhin ihr Siedlungsgebiet). Die vorstürmenden Osmanenkrieger unterwarfen Bulgarien und Thessalien, Attika und den Peloponnes. Der größte Teil Griechenlands gehörte ebenso zu ihrem Machtbereich wie Bosnien und Albanien. Herzogewina, Bessarabien, die Moldau und noch viele Gebiete mehr wurden von den Osmanen beherrscht. Belgrad wurde besetzt und große Teile Ungarns. 1529 standen die Türken zum ersten Mal vor Wien.

Am Ende des 16. Jahrhunderts begann der allmähliche Verfall. Nach und nach wurde die Türkenherrschaft in Südosteuropa zurückgedrängt. Es bildeten sich Staaten, die im Kern noch heute vorhanden sind. Aber bis kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges wurden immer noch Kriege geführt, in denen die Völker ihre Selbständigkeit von türkischer Oberherrschaft erringen wollten.

In zwei Balkankriegen zwischen 1912 und 1913 kämpften mit wechselnden Fronten Bulgarien und Serbien, bzw. Griechenland, Montenegro und Bulgarien, bzw. Serbien nicht nur um ihre Befreiung, sondern auch um die Annexion angrenzender Gebiete.

Der Erste Weltkrieg wurde ausgelöst durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares durch serbische Nationalisten im damals zu Österreich-Ungarn gehörenden Bosnien. Als das Kaiserreich gegen Serbien aufmarschierte, mußte es die Masse des Heeres gegen den drohenden russischen Angriff einsetzen, so daß für die Offensive gegen Serbien nur geringe Truppenkontingente zur Verfügung standen. Das führte zunächst zu Mißerfolgen, bis im Oktober 1915 zehn deutsche und zwei österreichische Divisionen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen gemeinsam mit zwei bulgarischen Armeen (Bulgarien war inzwischen wie auch die Türkei auf Seiten Deutschlands und Österreich-Ungarns in den Krieg eingetreten) die Offensive gegen Serbien begannen. Nach wenigen Tagen wurde Belgrad erobert. Um die Serben zu unterstützen und um damit die Verbindung zu Rußland zu halten, landeten Großbritannien und Frankreich Truppen ungeachtet der griechischen Neutralität in Saloniki, doch scheiterte der Angriff an der Abwehr der bulgarischen Armee. Inzwischen hatte die Heeresgruppe Mackensen die serbische Armee an allen Fronten geschlagen. Anfang November 1915 war Serbien fast ganz in der Hand der Mittelmächte.

Die Türkei wehrte sich mit deutscher Unterstützung erbittert gegen britische Versuche, mit einem starken Expeditionsheer die Dardanellen zu erobern. In schweren, verlustreichen Gefechten gelang es, die Engländer, Australier und Franzosen zurückzuschlagen. Sie mußten Gallipoli räumen; der gescheiterte Feldzug hatte sie 112 000 Mann gekostet. Nach dem für die Mittelmächte verloren gegangenen Ersten Weltkrieg bildeten die Sieger den künstlichen Vielvölkerstaat Jugoslawien, indem sie weite, vorher zu Österreich-Ungarn gehörende Gebiete, die nicht von Serben bewohnt waren, mit Serbien zusammenschlossen. Die Serben betrachteten sich von Anfang an als das beherrschende Element und hielten notfalls mit Gewalt Kroaten, Bosnier, Slowenen, Albaner nieder. Erst der Zweite Weltkrieg führte nach der jugoslawischen Niederlage zur Auflösung des Zwangsstaates. Das Deutsche Reich verleibte sich die Untersteiermark mit Marburg ein, Italien den größten Teil Sloweniens mit Laibach, den dalmatinischen Küstensaum und die Bucht von Cattaro. Ungarn erhielt den Drauwinkel und die Hälfte der Batschka, Bulgarien Westmazedonien. Montenegro wurde unabhängig, ebenso wie endlich die Kroaten ihren lang ersehnten eigenen Staat bekamen.

Wo liegen die deutschen Interessen bei der jetzigen Kriegsbeteiligung?

Serbien durfte innerhalb der Grenzen des Jahres 1912 eine bescheidene Selbstverwaltung schaffen.

Aber in den schlecht kontrollierten Besatzungszonen der Italiener und Bulgaren bildeten sich Kerne des Aufruhrs. Der Historiker Hollmuth Günther Dahms faßt zusammen (in „Der Zweite Weltkrieg"): „Dabei spielten alte verworrene Gegensätze wie die völkischen, sozialen, religiösen Spannungen der Türkenzeit eine bedeutende Rolle. Die nationalen Feindschaften fanden namentlich darin ihren Ausdruck, daß neben den Besatzungsmächten nicht weniger als drei südslawische Regierungen am Kampf gegen die Partisanen teilnahmen: der serbische Ministerpräsident Nedic (Belgrad), die kroatische Regierung unter Pavelic (Agram) und das montenegrinische Nationalkomitee. Sie alle besaßen eigene Truppen ..." Fünf verschiedenen Aufstandsbewegungen kämpften gegen die Besatzungsmächte; neu gebildete Regierungen kämpften gegeneinander: da kämpften mazedonische Freiheitskämpfer gegen die Bulgaren und gegen die serbische Regierung, montenegrinische Freischärler fochten gegen die Italiener, die Tschetniks unter einem königstreuen Oberst zogen kämpfend durch Bosnien und Südserbien, und schließlich focht auch eine christlich-nationale Gruppe. Die Kommunisten spielten zunächst keine große Rolle, bis der erfahrene Komintern-Agent Josip Broz-Tito eine rote „Volksbefreiungsarmee" organisierte. Dazu Dahms: „Die verschiedenen Gruppen des Südostens wüteten gegeneinander mit balkanischer Grausamkeit. Gefangene wurden selten eingebracht, fast nur zu Vernehmungszwecken. Jede Kampfart war erlaubt: vom Sprengen, Niederbrennen und hinterhältigen Abknallen bis zum Brunnenvergiften, Ersäufen, Totschlagen, Foltern, Verstümmeln, Entmannen, Schinden und Weiberschänden gab es alle nur erdenklichen Greuel."

Tito wurde mit Unterstützung der Westmächte zur beherrschenden Kraft. Er schuf ein scheinbar einheitliches Jugoslawien, indem er jede nationale Regung der Völker brutal unterdrückte. Sobald aber der Druck geschwunden war, brachen die nationalen Gegensätze offen aus. Während es Slowenien gelang, sich ohne Krieg von Jugoslawien abzuspalten, mußten die Kroaten ihre Selbständigkeit erkämpfen. Bosnien, in dem es nahezu unmöglich ist, Grenzen zwischen den dort siedelnden Bosniern, Serben und Kroaten zu ziehen, drohte im Blut zu ersticken, bis die Großmächte eingriffen und einen Scheinfrieden unter ihrer Aufsicht erzwangen. Ob der zu neunzig Prozent von Albanern bewohnte Kosovo angesichts der jetzigen Ereignisse unter serbischer Herrschaft bleiben kann, ist unwahrscheinlich. Und auch die letzte Republik unter serbischer Oberhoheit, Montenegro, dürfte jetzt die Gelegenheit nutzen, sich selbständig zu machen.

Der amerikanische Präsident hat das Eingreifen der USA in den Kosovo-Konflikt mit amerikanischen Interessen begründet. Wieweit es in deutschem Interesse liegt, daß dort Soldaten der Bundeswehr in den Kampf eingreifen, ist bislang nicht einleuchtend beantwortet. **Hans-Joachim v. Leesen**

Zitate · Zitate

„Es ist mir nicht verständlich, warum Sie erstaunt waren, in meinem Schreiben eine Wiederholung meiner negativen Stellungnahme gegen Berlin zu finden ... Ich glaube, ich habe Ihnen in unserer Aussprache keinen Zweifel darüber gelassen, daß dafür unter keinen Umständen Berlin, gleichgültig ob besetzt oder nicht besetzt, in Frage kommt. Ich weiß mich darin mit der weitaus größten Zahl der Rheinländer und mit den süddeutschen maßgebenden Herren der CDU völlig einig ... Ich darf aber bei dieser Gelegenheit Ihre Aufmerksamkeit richten auf einen Artikel ‚Berlin? – Berlin!' in Nr. 102 der ‚Neue Zeit' vom 3. Mai 1946. Ich bin der Auffassung, daß ein derartiger Artikel wenig angebracht ist, und zwar sowohl gegenüber dem Inland wie gegenüber dem Ausland, und daß er bestimmt wieder dazu beitragen wird, auch gewisse Ressentiments gegenüber der CDU in Berlin neu zu beleben...

Ich bitte Sie mir zu glauben, sehr geehrter Herr Kaiser, daß sowohl im Westen wie im Süden gegen Berlin und auch teilweise gegen die Richtung der CDU in Berlin erhebliche Bedenken bestehen. Die durchaus verständliche Begeisterung, mit der Ihre Person hier in weiten Kreisen aufgenommen worden ist, darf darüber nicht hinwegtäuschen ... So sehr ich die Bedeutung Ihrer Tagung anerkenne, so glaube ich doch nicht in der Lage zu sein, mich hierfür eine Reihe von Tagen äußerst wichtiger Aufgaben entziehen zu dürfen ..."

Ihr ergebener (Adenauer)

Brief vom 24. 5. 1946 an Jakob Kaiser
Aus „Kabale am Rhein"
von Rudolf Jungnickel

Die Schatten einer Kopfgeburt

Die Folgen der geplanten Agenda 2000 für Frankreichs Landwirtschaft

Nach dem gescheiterten Versuch Gerhard Schröders, eine Kofinanzierung in die EU-Kasse für den Agrarbereich einzuführen, setzt Paris nunmehr darauf, daß die Osterweiterung der Europäischen Union könnte etwa ab 2004/2005 stattfinden könnte. Nach Angaben eines Sprechers des Quai d'Orsay handelt es sich vor allem um politische Gründe, die für diese Erweiterung sprechen.

Das französische Landwirtschaftsministerium hat schon begonnen, mit Warschauer Dienststellen zusammenzuarbeiten, um die polnische Landwirtschaft an EU-Maßstäbe anzugleichen. Daß dies ein dornenreicher Weg ist, gilt längst als ausgemacht, weshalb sich auch amtliche Stellen gegenüber der Presse sehr zurückhaltend zeigen. Man weiß an der Seine, die französische Präsidentenwahl im Jahre 2002 wird von der Stimmenabgabe der französischen Bauern abhängen. Unter diesen Umständen meiden die beiden Anwärter auf jene Wahl, Chirac und Jospin, jegliche Stellungnahme, die die mächtigen Landwirte unzufrieden machen könnte, gemäß einem für deutsche Nachkriegsohren völlig ungewohnten und geradezu anstößig zu wertenden Ausspruch de Gaulles, daß „die „Interessen der Bauern die Interessen Frankreichs" seien.

Gegen eine Kofinanzierung des EU-Agrarhaushalts hatte besonders der Bauernverband FNSEA (Fédération nationale des syndicats d'exploitants agricoles) mobil gemacht. Laut einer Pressemitteilung dieses Verbands hätte eine Kofinanzierung die Rückkehr zu nationalpolitischen Finanzmaßnahmen bedeutet(!), obschon Frankreich gar keine andere Argumentation in der praktischen Politik gelten läßt, d. h. zu einem labilen Agrarmarkt in Europa. Es hieß ergänzend dazu, daß die FNSEA besonders auf die Exporttätigkeit angewiesen sei, obgleich ihre 450 000 Mitglieder (inklusive die im Ruhe-

> „Die Interessen der Bauern sind die Interessen Frankreichs"

stand stehenden Landwirte) nur teilweise mit dem Exportgeschäft etwas zu tun haben. Ihr verhältnismäßig kleinerer Konkurrent „Confédération Paysanne" macht ihr gerade den Vorwurf, nur die Interessen der exportierenden Landwirte zu vertreten.

Seit Bestehen der Fünften Republik und den Brüsseler Verhandlungen, die zur gemeinsamen Agrarpolitik geführt haben, wurde stets die FNSEA als eine solide Säule des gaullistischen Machtapparats gewertet, was erklären kann, daß trotz zahlreicher Unstimmigkeiten die französischen Bauern sich fortwährend den Wandlungen der offiziellen Pariser Agrarpolitik anpassen konnten. Chirac war selbst unter Präsident Pompidou ein ehrgeiziger Landwirtschaftsminister gewesen.

Mit der Zurückweisung der deutschen Kofinanzierungsreformpläne zeichnet sich für die französische Landwirtschaft ebenfalls der Weg weg von immer mehr „Europa" ab, was freilich als Zukunftsperspektive immer fragwürdiger erscheint als eine deutlich national gesinnte Landwirtschaft.

Polen zum Beispiel, unter den Bewerbern zur EU-Mitgliedschaft, beschäftigt rund ein Drittel seiner tätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft, gegenüber 4,5 Prozent in Frankreich. Diese Tatsache dürfte noch krisenhafte Lagen bei künftigen Agrarverhandlungen herbeiführen, obgleich ein verantwortlicher Direktor der FNSEA dem Ostpreußenblatt gegenüber erklärte, sein Verband schaue zuversichtlich auf die Folgen der Osterweiterung. Er hoffe, daß die polnische Landwirtschaft anpassungsfähig werde.

Nicht mehr nach Brüssel, sondern gegenwärtig hauptsächlich nach Genf, dem Sitz der Welthandelsorganisation WTO, richteten sich die Gedanken und Anstrengungen der für die Landwirtschaft zuständigen französischen höheren Stellen: Gemäß unserem Gesprächspartner bei der FNSEA möchte Paris auf jeden Fall eine Öffnung der Landwirtschaft der Reformländer unter für Frankreich ungünstigen Bedingungen verhindern; gesprochen wird vom Artikel 24-6 des GATT-Vertrags, der zur Folge haben könnte, daß das Agrarpotential der Reformländer schon jetzt von vornherein festgesetzt wäre, obwohl sich dies noch im Umbruch und in Expansion befindet.

Für die Bauerngewerkschaft sieht es insgesamt so aus, als wäre die Osterweiterung der EU profitabel für die französischen Landwirte. Doch dies ist natürlich nur Stimmungsmache, denn es besteht völlige Unklarheit darüber, was mit den Überschüssen, ja schon mit den Produkten geschehen soll, die sich aus der Erweiterung der EU im Bereich Landwirtschaft ergeben. Die EU-Osterweiterung ist eine weitere Kopfgeburt, die gerade im Breich der Landwirtschaft schon jetzt ihre tiefschwarzen Schatten weit voraus wirft.

Pierre Campguilhem / P. F.

Rumäniendeutsche:

Ein Projekt macht Schule

Faszinierendes Lehrerseminar des Ostdeutschen Kulturrates / Von Martin Schmidt

Das diesjährige pädagogische Expertengespräch des Ostdeutschen Kulturrates stand unter dem Titel „Ist Ostkunde im Unterricht noch zeitgemäß?" – Um die Antwort auf diese wohl eher rhetorische Frage vorwegzunehmen: Selbstverständlich ist die Beschäftigung mit unseren mittel- und osteuropäischen Nachbarn sowie den dortigen deutschen Einflüssen auch an den Schulen nach wie vor vonnöten. Mehr noch: Nach der jahrzehntelangen Teilung des Kontinents und der damit einhergehenden Verengung des Blickwinkels ist die Ostkunde sogar besonders wichtig.

Diese Schlußfolgerung mußte den für den 12./13. März nach Berlin gereisten Geographie-, Geschichts- und Deutschlehrern nicht erst vermittelt werden. Das Interesse konzentrierte sich vielmehr auf die aufgezeigten historischen und aktuellen Anknüpfungspunkte für eine Behandlung im Unterricht am Beispiel des Banats und vor allem Siebenbürgens.

So berichtete Prof. Horst Förster vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen über die im Zuge der wirtschaftlichen Transformation immer mehr zu beobachtenden Regionalisierungstendenzen in Rumänien. Aufschlüssreich für die Schlüsselfunktion des Banats und Siebenbürgens ist eine von ihm zitierte Statistik über die Verteilung ausländischer Investition (Stand: Juni 1993). Demnach liegt Bukarest an erster Stelle, gefolgt von der an Edelmetallen reichen Bihor-Region im Westen Siebenbürgens, der Banater Hauptstadt Temeschwar, Caras-Severin (Walachei), Jassy (Moldau), Eisenmarkt (Siebenbürgen), Wilcea (Walachei) und der Hafenmetropole Konstanza (Dobrudscha).

Erstaunliche Auferstehung des historischen Banats

Die Prägung des gesamten Banats, also auch jener heute zu Jugoslawien bzw. Ungarn gehörenden Teile, durch die Zugehörigkeit zur Donaumonarchie und die Einflüsse der dort einst lebenden 430 000 Deutschen (1919) ist nach Angaben Försters bis heute von eminenter Bedeutung. Die historische Region Banat konnte mit der 1997 auf Initiative der südostungarischen Stadt Szeged entworfenen grenzüberschreitenden „Donau-Marosch-Theiss-Region" eine erstaunliche Wiederauferstehung erleben.

Deren praktische Konsequenzen sind zwar noch äußerst bescheiden, dennoch dürfte der gemeinsame Wunsch, in Europa nicht vollends an den Rand gedrängt zu werden, mittelfristig zu einem Ausbau der Zusammenarbeit führen. Dabei könnten sich die Pläne für eine gemeisame Nutzung des Flughafens in Temeschwar als wichtiger Katalysator erweisen. Der Temeschwarer Bürgermeister gehört neben den Stadtoberen in Szeged zu den wichtigsten Förderern der „Donau-Marosch-Theiss-Region". Wie so viele Angehörige der rumänischen Führungsschicht spricht auch er perfekt die deutsche Sprache, die er vor Ort auf einer der für ihr hohes Niveau bekannten deutschen Schulen „von der Pike auf" erlernt hat.

Auch in Siebenbürgen, wo am 1. Januar dieses Jahres nur noch ca. 17 000 Mitglieder der deutschen Evangelischen Kirche registriert wurden, sind die großen Städte die Motoren der Wirtschaftsentwicklung. Besonders gelte dies, so Förster, für Kronstadt.

Während Prof. Förster das Banat in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt hatte, konzentrierten sich die folgenden Referenten auf Siebenbürgen. Den Anfang machte Dr. Konrad Gündisch vom Oldenburger Bundesinstitut für Ostdeutsche Kultur und Geschichte mit einem Abriß zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen unter dem Titel „Sechs Staatsbürgerschaften – ein Volk". Zu den interessantesten Details seiner historischen Parforcejagd gehörte die These, daß die Namensgebung „Sachsen" für die aus verschiedenen deutschen Landschaften, jedoch allenfalls zu einem geringen Teil aus den sächsischen Stammesgebieten ausgewanderten ersten siebenbürgischen Siedler diese als Inhaber sächsischen Bergrechts ausgewiesen habe. Im ganzen Südosten Europas – etwa in der Zips – wurden deutsche Bergleute als „Sachsen" bezeichnet.

In bezug auf die heute in Rumänien verbliebenen Deutschen charakterisierte Gündisch die Banater Schwaben als „ökonomisch pfiffiger" als seine siebenbürgischen Landsleute. Während erstere sich auf die Wirtschaftsentwicklung konzentriert hätten, galt das Hauptaugenmerk der Sachsen seit Ende 1989 der Wahrnehmung politischer Möglichkeiten. Nicht von ungefähr habe das „Demokratische Forum" bisher nur sächsische Vorsitzende gehabt.

Den Höhepunkt der von Ingeborg Schubbe organisierten Tagung bildeten der Vortrag von Prof. Walter König „Vom Schulwesen der Siebenbürger Sachsen zur deutschsprachigen Schule in Rumänien" (dieses Thema wird in einer späteren OB-Ausgabe vertieft) sowie die Vorstellung eines ebenso ungewöhnlichen wie erfolgreichen Projekts am Leverkusener Freiherr-vom-Stein-Gymnasium.

Unter dem Titel „Die Bergschule in Schäßburg – eine europäische Schule der Zukunft?" präsentierten Oberstudienrat Hans Gerhard Pauer sowie zwei per Los ausgewählte Schüler aus seinem Geschichts-Leistungskurs der Jahrgangsstufe 11/2 (alle 22 Schüler wollten gern mit von der Partie sein) die Ergebnisse ihrer intensiven Beschäftigung mit der traditionsreichen deutschen Bergschule.

Mit viel Ehrgeiz und Akribie widmete sich der Kurs der Aufarbeitung einer Historie, die in Schäßburg selbst kaum bekannt ist. Vorarbeiten wie die Sammlung vorhandener Literatur zum Thema Bergschule erfolgten während eines viertägigen Aufenthalts im Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim. Dann ging es am 25. April 1998 für zwei Wochen nach Siebenbürgen. Gastgeber in Schäßburg waren die derzeit ausschließlich rumänischen und ungarischen Schüler der 11. und 12. Klasse der Bergschule, die sich nach dem Märchensammler (und Rektor aus der Zwischenkriegszeit) „Josef-Haltrich-Lyzeum" nennt.



Experten der Schulgeschichte Schäßburgs: *Geschichts-Leistungskurs des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums vor dem Stundenturm im „siebenbürgischen Rothenburg"*

In der 1522 erstmals urkundlich erwähnten Bildungsanstalt, an der bereits seit den frühneuzeitlichen Anfängen auch andersnationale Schüler unterrichtet wurden, fanden die Leverkusener Gymnasiasten im ungeordneten Schularchiv Protokolle aller Lehrerkonferenzen von 1835 bis heute. Danach standen den 22 Schülern für die Auswertung des in den rumänischen Staatsarchiven in Kronstadt aufbewahrten Schäßburger Magistratsarchivs vier Tage lang mehrere Archivare ständig beratend zur Seite, während die Einrichtung für andere Nutzer geschlossen wurde.

Die deutschen Gäste erhielten eine genaue Einweisung in das Lesen alter Handschriften und durften wertvolle Urkunden selbst in die Hand nehmen. Man stieß auf skizzierte Türkenköpfe am Rande einer Rechnung aus dem 17. Jahrhundert oder auf das Bewerbungsschreiben eines Lehrers vom Ende des 18. Jahrhunderts. Mosaiksteinchen für Mosaiksteinchen entstand ein Bild des Schulalltags im Wandel der Jahrhunderte.

Rund tausend Kopien bildeten die Ausbeute des einzigartigen Projekts, das um mehrere landeskundliche Ausflüge ergänzt wurde, etwa zu den Kirchenburgen in Birthälm und Tartlau sowie zu Draculas Heimstätte auf der Törzburg. Eine Broschüre mit den Ergebnissen soll im Herbst vorliegen.

Nach Angaben Pauers tragen sich die rumänischen Lehrkräfte an der Bergschule mit dem Gedanken, sogar in den Pausen das Sprechen des Rumänischen zu verbieten, um die ohnehin hohe Qualität des Deutschunterrichts weiter zu heben. Seit dem letzten Schuljahr wird außerdem ein neues Fach „Geschichte und Tradition der deutschen Minderheit" angeboten. Im Hinblick auf die Beweggründe der rumänischen Schüler, sich für eine Ausbildung an einer deutschen Schule zu entscheiden, führten die Gäste eine Fragebogenaktion durch.

Die „power" des Lehrers und die sichtliche Siebenbürgen-Begeisterung der beiden anwesenden Schüler wirkten sich schnell ansteckend auf das Berliner Tagungs-Publikum aus. Als zuletzt das auf das Seminar-Motto abgestimmte, von den Schülern formulierte Fazit des Projekts (s. u.) verlesen wurde, rieben sich nicht wenige vor Staunen die Augen über das hohe analytische Niveau.

Der aus dem siebenbürgischen Mediasch stammende Lehrer mußte auf Nachfrage allerdings einräumen, daß das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium als „elitär" gelte: 1997 wurde es zur deutschen „Schule des Jahres" gekürt. Außerdem habe man sehr gute Erfahrungen auf pädagogischem Neuland mit einem ähnlich gelagerten Projekt in Griechenland gehabt. Was das „Erlebnis" Siebenbürgen betrifft, so sei die nächste Studienfahrt des Geschichts-Leistungskurses in diesen Außenposten mitteleuropäischer Kultur bereits in Planung.

Blick nach Osten

Koalitionsstreit in Preßburg

Preßburg – In der slowakischen Vier-Parteien-Koalition ist es in der letzten Woche zu heftigen internen Auseinandersetzungen über die Zuständigkeit für den sogenannten Grundstücksfonds gekommen. Die postkommunistische Partei der Demokratischen Linken (SDL) kritisierte die vom Koalitionsrat vorgesehene Übertragung der Verwaltung des staatlichen Grundbesitzes an einen Vertreter der Ungarn. Die Partei der Ungarischen Koalition (SMK) versuchte sich, so unterstellte der aus der SDL stammende Landwirtschaftsminister Koncos, über „ungarische Nationalisten in Regierungsfunktionen slowakische Erde anzueignen". Den Hintergrund dieser Atttacke bildet der Wunsch der ungarischen Volksgruppenpolitiker, die Ländereien des Grundstücksfonds zumindest in den Hauptsiedlungsgebieten im Süden des Landes an die Gemeinden zu übertragen. Auf seiten der SMK ist man wiederum verstimmt darüber, daß die versprochenen zusätzlichen Fördergelder für die Kultur der Minderheiten nun unter Verweis auf die hohe Staatsverschuldung in Frage gestellt werden.

Kabinettsumbildung in Polen

Warschau – Der polnische Ministerpräsident Buzek kündigte vergangene Woche eine Verringerung der Ministerposten von 22 auf 17 an. Mit dieser Maßnahme wolle man vor allem der zu Jahresbeginn in Kraft getretenen Gebietsreform Rechnung tragen. Diese habe, so Buzek, eine umfassende Übertragung von Zuständigkeiten der Zentralverwaltung an die Regionen mit sich gebracht. In den Medien des Landes wird allerdings auch über andere Motive für die Kabinettsumbildung spekuliert. Demnach liegen die eigentlichen Gründe in der Unzufriedenheit mit der Arbeit verschiedener Minister der Mitte-Rechts-Regierung.

Rumänien: Bayern zeigt Flagge

München – Im siebenbürgischen Hermannstadt soll ein „Bayerisches Haus" entstehen. Diese Übereinkunft wurde während des Besuchs des rumänischen Kulturministers Ion Caramitru und des Justizministers Valeriu Stoica in München vom 7. bis 10. März erzielt. Bei den Gesprächen mit der Hanns-Seidel-Stiftung ging es vor allem um die Fortsetzung der logistischen Hilfen bei der Altstadtsanierung in Hermannstadt. Ein „Bayerisches Haus" könne sich nach den Worten des rumänischen Generalkonsuls Vlad Vasiliu als wertvolle Initialzündung für einen noch weitergehenden Einsatz des Freistaates in Siebenbürgen erweisen. Wegen der unklaren Finanzierung gibt es zwar noch keinen festen Zeitplan, aber der Platz für das weiß-blaue Kulturhaus steht bereits fest. Es soll im „Haus der Künste" am Kleinen Rings unterkommen. Seit alters her wird das erstmals 1370 erwähnte Gebäude als „Schatzkästlein" oder als die „Fleischerlauben" bezeichnet. Einst diente es als Zunfthalle der Metzger.

„Ist Ostkunde im Unterricht noch zeitgemäß?":

Zusammenleben im Kultur-Zeitalter

Leverkusener Gymnasiasten über ihre Erfahrungen in Siebenbürgen

Auch wenn viele diese Entwicklung bedauern, muß man die Tatsache akzeptieren, daß in der Welt nach dem Kalten Krieg die wichtigsten Unterscheidungen zwischen den Völkern nicht mehr ideologischer, politischer oder ökonomischer Art sind. (...)

Die Menschen definieren sich immer stärker über Herkunft, Religion, Sprache, Geschichte, Werte, Sitten, Gebräuche und versuchen ihre Identität neu zu formulieren. Aber auch in der restlichen zunehmend globalisierten Welt (...) verschärft sich das kulturelle und ethnische Bewußtsein. Dabei machen die zahlreichen Krisenherde leider immer wieder deutlich, daß für Menschen, die ihre Identität suchen und ihre Ethnizität neu erfinden, Feinde unabdingbar sind und die gefährlichsten Feindschaften gerade an den Bruchlinien unterschiedlicher Kulturen auftreten. (...)

Gerade die Verhältnisse in Ost- und Südosteuropa bieten uns die Möglichkeit Entwicklungen zu beobachten, die sowohl historisch als auch aktuell im Zusammenleben zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen auftreten, und zwar sowohl im positiven als auch in negativem Sinn. Für uns ist eine Beschäftigung mit diesen Erfahrungen deshalb besonders wichtig, weil wir gerade heute vor der schwierigen Aufgabe stehen, Millionen Mitglieder anderer Völker und Kulturen auf der Grundlage einer gemeinsamen Identität in unsere Gesellschaft zu integrieren.

Anhand unserer Erfahrungen, Gespräche und Interviews in Siebenbürgen ist uns klar geworden, daß dieser Prozeß sehr schwierig sein wird und daß die oft naiv-arrogante Vorstellung einiger unserer Politiker von dem zukünftigen multikulturellen Gemisch, das dabei entstehen soll, eindeutig weltfremd und realitätsfern ist. Gerade die 800jährige Erfahrung der Siebenbürger Sachsen im Zusammenleben mit anderen Völkern und Kulturen bestärkt uns in dieser Auffassung.

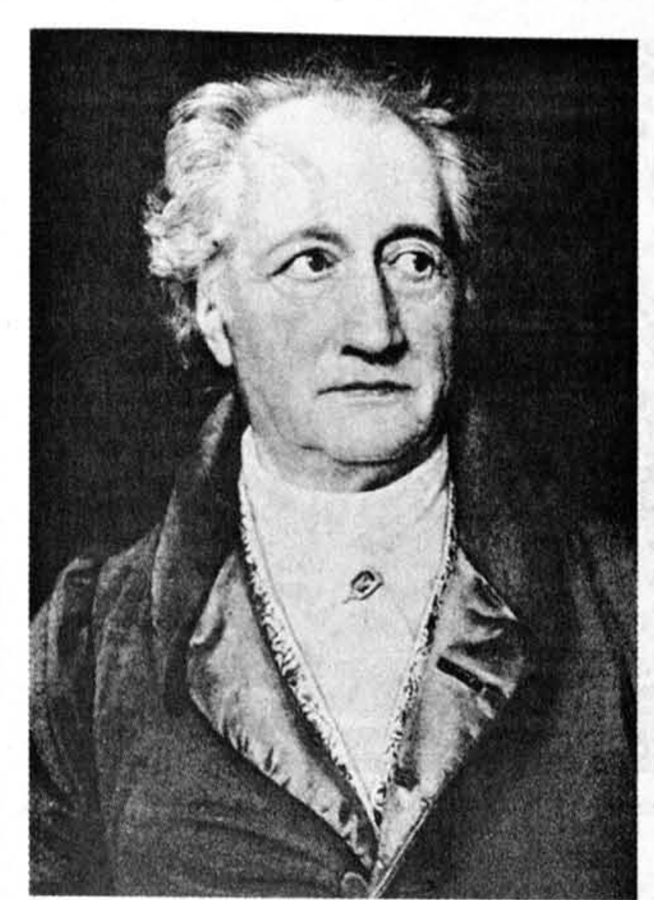
Obwohl sie vom Zeitpunkt ihrer Einwanderung in diesen Raum im 12. Jahrhundert bis heute als Mittler zwischen den östlichen und westlichen Regionen Europas auftraten, entwickelten sie eine eigene Identität, die sich auf die enge geistige Bindung zur alten Heimat stützte und die wichtigste Grundlage für ihre Toleranz und Achtung den anderen Völkern gegenüber bildete. Und gerade die Sorge um den Verlust dieser Identität verhinderte ihr Aufgehen in einem multikulturellen Schmelztiegel und leitete die massenhafte Abwanderung dieser Gruppe nach so vielen Jahren ein, wobei ihre Mitglieder für sich und ihre Kinder den Anspruch verwirklichen wollten, als Deutsche unter Deutschen zu leben. (...)

Obwohl die Bergschule heute (1998) kaum noch über sächsische Schüler verfügt, erfreut sich die deutsche Sprache und damit auch die deutsche Schule einer wachsenden Nachfrage. Dadurch besteht die Möglichkeit des Fortbestandes der jahrhundertealten Tradition der deutschen Schulen in diesem Raum, allerdings unter einer total veränderten geopolitischen Lage, denn diesen Schulen fällt in der Zukunft eine Mittlerrolle zu, die früher von einem ganzen Volk, den Siebenbürger Sachsen, getragen wurde.

Gerade weil wir vor der Durchführung unseres Projektes überhaupt keine Kenntnisse über diesen südosteuropäischen Raum hatten, war die inzwischen fast einjährige Beschäftigung mit Siebenbürgen für alle Mitglieder des Leistungskurses Geschichte ein faszinierender Vorgang. Leider haben wir die siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaften, ihre Dörfer und Städte, nicht mehr in voller Blüte erlebt. (...)

Das Fazit unserer Erfahrungen in Siebenbürgen zeigt somit, daß Ostkunde, oder wie immer man die Beschäftigung mit Ost- und Südosteuropa nennen mag, nicht nur zeitgemäß, sondern, bedingt durch die engen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen unserer Gesellschaft zu diesem Raum, für die Zukunft lebensnotwendig sein wird.

Dieser Text ist die gekürzte Zusammenfassung einer zweistündigen Diskussion aller 22 Exkursionsteilnehmer des oben beschriebenen Projektes „Die Bergschule in Schäßburg – eine europäische Schule der Zukunft?"

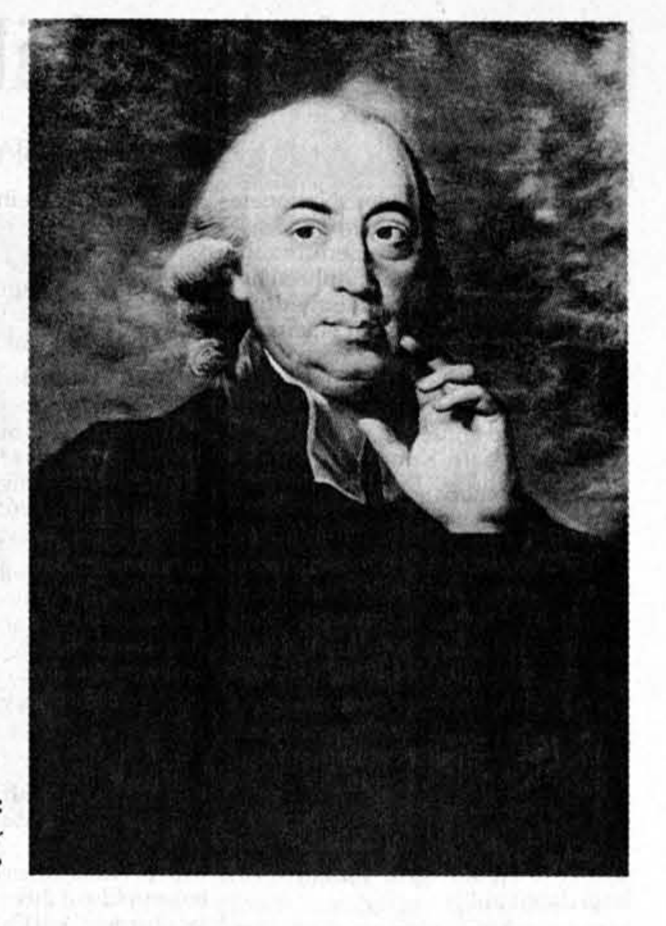


Goethe: *In Weimar gefeiert*

Folgenreiche Begegnung

Johann Gottfried Herder und Johann Wolfgang von Goethe

Von SILKE OSMAN



Herder: *In Weimar vergessen?*

Weimar feiert: Goethe, Schiller, das Bauhaus, Liszt, Bach, Wieland und natürlich sich selbst – als Kulturstadt Europas 1999. Von Johann Gottfried Herder allerdings ist keine Rede, wie unser Leser Gerhard Hahn nach ausführlichen Recherchen empört feststellte. Dabei hatte Goethe den Ostpreußen als Generalsuperintendenten nach Weimar vermittelt. Und in Weimar war es, wo der Mohrunger seine „Stimmen der Völker in Liedern" vollendete und sein letztes größeres Werk, das Epos des „Cid", schrieb.

Begegnet waren sich die beiden Großen der deutschen Geistesgeschichte zum ersten Mal 1770 in Straßburg. Herder war dorthin gereist, um eine lästige Augenfistel auszukurieren, der junge Goethe, um dort zu studieren und nicht zuletzt auch der Enge seiner Vaterstadt Frankfurt am Main zu entfliehen. – Überhaupt ist der Dichterfürst zeit seines Lebens gern gereist – nicht nur nach Italien, auch in die Schweiz, nach Böhmen und Thüringen. Dem will ein Buch aus dem Augsburger Steiger Verlag Rechnung tragen, das sich mit historischen Bildern, aktuellen Fotos, vor allem aber mit den lebendigen Texten von Edda und Michael Neumann-Adrian auf die Spuren Goethes begibt: **Goethe auf Reisen** (144 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 39,90 DM). „Mit Goethe zu verreisen ist eine Reise zu Goethe", so die Autoren. Auf diese Reise wollen sich auch die Verehrer des Dichters begeben, die vom 20. bis 24. August an einem gemeinsamen Projekt der Städte Frankfurt, Straßburg, Zürich und Verona teilnehmen: „Ein Dichter auf Reisen – Wege zu Goethe". Mit der Bahn geht es zu den genannten Städten, wobei der Zug zur Bühne für Dramen, Konzerte und Lesungen werden soll (Information: 0 36 43/ 24 00 24). Wer dem Dichterfürsten literarisch näherkommen möchte, der kann das anhand des jetzt auch als Taschenbuch erhältlichen Bandes **Ein Tag aus Goethes Leben** von Erich Trunz (Verlag C.H.Beck, 217 Seiten mit 9 Abb., 19,90 DM). Der Königsberger Trunz hat in diesem lesenswerten (und auch unterhaltsamen) Buch acht Studien zu Leben und Werk Goethes vereinigt.

Doch zurück zur Begegnung Goethes mit Herder in Straßburg, die von Historikern als eine der folgenreichsten Begegnungen der deutschen Geistesgeschichte bezeichnet wird. „Der Ostpreuße", so erläutert der Elbinger Paul Fechter in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", sah offenbar in dem fünf Jahre Jüngeren nicht einen Menschen mit eigenem Recht, sondern einen jungen Mann – Goethe war gerade 21 Jahre alt –, der gründlich über seine Irrtümer aufgeklärt und von seinen durchaus falschen Wegen auf die einzig richtigen Herders und seines Lehrers Hamann geführt werden mußte."

„Goethe liebte das Rokoko", so Fechter weiter, „Herder schlug es ihm in Trümmer und setzte die Gotik an seine Stelle. Goethe hatte als junger Mann in Frankfurt von französischen Schauspielern viele Aufführungen der Tragödien Corneilles und vor allem Racines erlebt; Herder verdrängte diese latente Klassik und setzte Hans Sachs und die alte deutsche Welt an ihre Stelle, bot ihm statt des Alexandriners den Knittelvers und stellte den jungen Herrn aus dem reichen Frankfurter Haus vor völlig veränderte Aufgaben, die nicht der junge Dichter sich, sondern die Herder ihm ausgesucht hatte ... Herders Suggestionskraft war so stark, daß der jüngere, weichere, obwohl er schon damals unter der oft unbedenklichen Rücksichtslosigkeit des Älteren litt, sich ihm beugte ... Wenn der Einfluß Herders trotzdem so stark und fruchtbar werden konnte, daß er bis in die Wilhelm-Meister-Zeit und über sie hinaus bei Goethe fortgewirkt hatte, so lag das daran, daß die Hauptwelle der Zeit in die gleiche Richtung drängte. Die Bewegung, die die Jahre zwischen 1770 und 1780 erfüllte, hieß Shakespeare, Zerbrechen der Regeln, hieß Sturm und Drang und hieß vor allem Geniekult. Herder blieb der Stärkere, weil die Zeit, die Moderne mit ihm war und weil die Seele des jungen Goethe seiner Wucht noch nicht gewachsen sein konnte. Erst anderthalb Jahrzehnte später machte Goethe sich von dem störenden Eingriff frei, indem er nach Italien ging. Er floh nicht nur vor Frau von Stein – er floh ebenso vor Herder, obwohl er dessen Einwirkungen noch lange mit sich trug und im Grunde erst als Greis vollkommen abzuschütteln vermochte."

Wie tief der Eindruck war, den Herder bei Goethe hinterlassen hat, entnehmen wir den Zeilen, die Goethe selbst über diese Begegnung schrieb: „Die ganze Zeit dieser Kur besuchte ich Herder morgens und abends; ich blieb auch wohl ganze Tage bei ihm und gewöhnte mich in kurzem um so mehr an sein Schelten und Tadeln, als ich seine schönen und großen Eigenschaften, seine ausgebreiteten Kenntnisse, seine tiefen Einsichten täglich mehr schätzen lernte. Die Einwirkung dieses gutmütigen Polterers war groß und bedeutend ... von Herder ... konnte man niemals eine Billigung erwarten, man mochte sich anstellen wie man wollte ... Da seine Gespräche jederzeit bedeutend waren, er mochte fragen, antworten oder sich sonst auf seine Weise mitteilen, so mußte er mich zu neuen Ansichten täglich, ja stündlich befördern ... Nun werde ich auf einmal durch Herder mit allem neuen Streben und mit allen den Richtungen bekannt, welche dasselbe zu nehmen schien. Er selbst hatte sich schon genugsam berühmt gemacht und durch seine ‚Fragmente', die ‚Kritischen Wälder' und anderes unmittelbar an die Seite der vorzüglichsten Männer gesetzt, welche seit längerer Zeit die Augen des Vaterlands auf sich zogen. Was in einem solchen Geiste für eine Bewegung, was in einer solchen Natur für eine Gärung müsse gewesen sein, läßt sich weder fassen noch darstellen. Groß aber war gewiß das eingehüllte Streben, wie man leicht eingestehen wird, wenn man bedenkt, wie viele Jahre nachher und was er alles gewirkt und geleistet hat ..."

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Freundschaft zwischen diesen beiden so unterschiedlichen Charakteren – mit allen Höhen und Tiefen. So sandte Goethe dem Volksliedsammler Herder im September 1771 zwölf Lieder aus dem Elsaß und 1772 die erste Fassung des „Götz" zur Beurteilung: „Auch unternehm ich keine Veränderung, bis ich Ihre Stimme höre." Herder schließlich äußerte sich gegenüber Caroline Flachsland, seiner späteren Frau, über den „Götz": „Es ist ungemein viel deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit drin, obgleich hin und wieder es auch nur gedacht ist" und riet Goethe zur Überarbeitung.

Die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts bringen ein reges Hin und Her zwischen den beiden Freunden. Neben aller Freundschaft aber gibt es auch Diskrepanzen, so daß Goethe im Januar 1775 an Herder schreibt: „Laß uns ein neu Leben beginnen miteinander. Denn im Grund habe ich doch bisher für Dich fortgelebt, und Du für mich."

Ein Höhepunkt dieser Männerfreundschaft aber sind wohl die Bemühungen Goethes, den Mohrunger als Generalsuperintendent in die damals sechstausend Einwohner zählende Residenzstadt Weimar zu holen. Wieland bemerkte kurz nach seiner Ankunft: „Weimar ist seiner nicht wert; aber wenn ihm nur leidlich wohl bei uns sein kann, so ist Weimar so gut als ein andrer Ort ..." Herder ist bald unzufrieden, zu sehr halten ihn die Amtsgeschäfte von seiner literarischen Arbeit ab. Er streitet mit Kant, überwirft sich schließlich auch mit Goethe.

Als Herder 1803 stirbt, liegen vor Goethe noch nahezu drei Jahrzehnte voller Schaffenskraft. Beide haben sie schließlich ihre letzte Ruhestätte in Weimar gefunden: Herder in der Stadtkirche St. Peter und Paul, die heute gemeinhin Herderkirche genannt wird, Goethe in der Fürstengruft auf dem Historischen Friedhof.

Weimar feiert

Weimar, die Kulturstadt Europas 1999, wird den 250. Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe und den 240. Geburtstag von Friedrich von Schiller mit etwa tausend kulturellen Veranstaltungen feiern. Der 80. Jahrestage der Weimarer Verfassung und der Gründung des Bauhauses soll ebenfalls gedacht werden.

Die Deutsche Post würdigt diese Ereignisse mit der oben abgebildeten Sonderbriefmarke, auf der Schiller, Goethe, Wieland und Herder (von links) und das Deutsche Nationaltheater in Weimar abgebildet sind.



Johann Gottfried von Herder, der am 25. August 1744 in Mohrungen/Ostpreußen geborene Philosoph und Theologe, hat entscheidend dazu beigetragen, daß Waimar Weltgeltung als „Wiege der deutschen Klassik" erlangt hat. Die Inschrift auf der Briefmarke „1100 Jahre Weimar" wird Briefmarkensammler in Erstaunen versetzen, wurde doch vor 24 Jahren mit einer Briefmarkenserie der DDR an das 1000jährige Weimar erinnert. Nach stadtgeschichtlichen Publikationen und Lexika war der Ort seit 975 nachweisbar, bis neuere Forschungen ergeben haben, daß Weimar tatsächlich erstmalig im Jahr 899 urkundlich erwähnt worden ist.

Wilhelm Ruppenstein

Weimar ist mehr

Wo finden Sie auf einem so engen Fleck noch so viel Gutes! ... Es gehen von dort die Tore und Straßen nach allen Enden der Welt. – Aber ich bin immer gerne nach Weimar zurückgekehrt", hat der wohl berühmteste Bürger der Stadt einmal über Weimar gesagt. Doch Weimar ist mehr als Goethe – wenn auch die „Europäische Kulturstadt 1999" ganz im Zeichen des Dichterfürsten steht. Die Veranstaltungen zum 250. Geburtstag Goethes sind ungezählt und reichen von Aufführungen über Lesungen bis zu Ausstellungen.

Besucher der thüringischen Stadt an der Ilm werden es längst erfahren haben, was Weimar so unverwechselbar macht: die besondere Verbindung von Zeugnissen der Geschichte und die Nachwirkung großer Persönlichkeiten. Dieser Wechselwirkung auf der Spur ist eine Broschüre der Edition Leipzig **Weimar – Führer durch eine europäische Kulturstadt** (80 Seiten, zahlr. Abb., Stadtplan, 9,90 DM). Weitaus mehr als ein Stadtführer zeigt diese Publikation die Schönheiten Weimars vor dem Hintergrund von Beispielen aus der Literatur- und Kulturgeschichte der Stadt.

Natürlich ist es immer wieder Goethe, dem der Besucher begegnet, selbstverständlich Herder und Schiller. Aber auch Bach, der 1708 nach Weimar kam, dort als Konzertmeister der Hofkapelle wirkte und seinen Durchbruch als Komponist errang, oder Franz Liszt, der 1848 nach Weimar übersiedelte, oder Friedrich Nietzsche, der dort 1900 starb, haben ihre Spuren hinterlassen. Namen wie Henry van de Velde oder Walter Gropius sind ebenfalls eng mit Weimar verbunden. – Weimar ist eben mehr als Goethe und Schiller ... **SiS**

Erfolgreiche Pannen

Von KURT BALTINOWITZ

Kurzfristig hatte der Nationale Berufsosterhasen-Verband seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Tagung nach Hasenbühren beordert. Fast alle waren der Einladung gefolgt und saßen nun an einem geheimgehaltenen Ort auf einer großen Lichtung eines Buchenwaldes und starrten erwartungsvoll zum Rednerpult. Alle ahnten, daß ihnen von dort keine gute Kunde zu Löffeln kommen würde. Endlich erschien der Vorsitzende, Oberosterhase Lepusandus, trommelte ein paarmal nervös mit den Pfoten auf das Pult und bat dann die Delegierten, sich kurz aus dem Schnee zu erheben, der zahlreichen Opfer rücksichtsloser Jäger zu gedenken. Tiefe Trauer, eher aber maßlose Wut, konnte man von seinem Hasengesicht ablesen, als er mit sonorer Stimme begann: „Liebe Kollegen, wir sind heute hier versammelt, um eine Resolution zu verfassen, die uns alle schmerzlich treffen wird: Wir müssen den Osterhasenberuf niederlegen! Findet euch bitte damit ab!"

Sofort ging ein lautes Murren durch die Versammlung, einige sprangen auf und riefen: „Niemals!" – „Wovon soll ich meine Familie ernähren?" – „So schnell geben wir nicht auf!" – „Sollen wir etwa stempeln gehen?" – „Habe ich mein Osterhasen-Diplom umsonst ...?"

„Ruhe!" fuhr der Vorsitzende dazwischen. „Ich verstehe euch, aber wir sind im letzten Jahr derart dezimiert worden, daß die von den Kindern zu Ostern liebevoll hergerichteten Nester nicht mehr von uns gefüllt werden können, da uns bundesweit mehr als 900 Osterhasen fehlen. Zu viele mußten sinnlos ihr Hasenleben lassen. Ich habe alles gründlich durchdacht: Wir schaffen es einfach nicht! Hinzu kommt, daß immer weniger Kinder an den Osterhasen glauben. Hätten wir genügend Personal, könnten wir sie zurückgewinnen. Unser Problem scheint mir unlösbar."

„Und wenn wir größere Kiepen schultern?" meinte Osterhase Stummelschwanz.

„Kommt nicht in Frage ... Oder legt ihr Wert auf Bandscheibenschäden?" hielt ihm Lepusandus entgegen und fuhr mit erstickter Stimme fort: „Ergeben wir uns unserem Schicksal!"

„Nie und nimmer", meldete sich ein Hamburger Osterhase, „es muß einen Ausweg geben. Unser Beruf darf nicht aussterben und wird es auch nicht, denn unsere Hasenkinder wachsen heran. Zunächst gilt es nur, die momentane Lücke zu überbrücken."

„Und wie?" forschte der Verbandsvorsitzende interessiert.

„Indem wir Leihosterhasen engagieren!"

Die Versammlung horchte auf. Lepusandus schmunzelte, kratze sich hinter dem linken Löffel und meinte: „Wenn das so einfach wäre ..."

„Nichts einfacher als das", konterte der Hamburger Osterhase. „In Italien wohnt einer meiner Vettern, der mir in seinem letzten Brief schrieb, daß dort unzählige Osterhasen arbeitslos seien. Nun dachte ich mir, wenn wir mal Verbindung ..."

Tosender Beifall aus der Menge der Tagungsteilnehmer. Spontan ließ Lepusandus abstimmen. Ein klares Ergebnis. Der Hamburger Osterhase wurde beauftragt, sich sofort mit seinem Vetter Leporini in Verbindung zu setzen, um den Transfer perfekt zu machen.

Und so geschah es, daß kurz vor dem Osterfest über 900 italienische Osterhasen im Zentralen Osterhasen-Ausbildungs-Camp Unterhasenfeld auf ihren Einsatz vorbereitet wurden. Am Ostermorgen erhielten sie von den jeweiligen Distrikt-Osterhasen ihre prallgefüllten Kiepen und die Namenslisten der auf Ostereier wartenden Kinder plus Wohngebietsangaben mit einigen Erläuterungen über die Lage der Nester oder wohin die Eier sonst noch gelegt werden sollten – in deutsch. Aber Deutsch konnten sie nicht lesen. So blieb es nicht aus, daß die „Italiener" entweder die Straßen verwechselten oder nicht wußten, wohin mit den Eiern. Die Zeit lief ihnen davon.

Verärgert warfen sie die Listen fort und handelten auf eigene Pfote, denn die Kiepen mußten ja leer werden. In der nächstbesten Straße begannen sie wahllos mit dem Ostereierlegen, hoppelten von Vorgarten zu Vorgarten, gaben jeweils ein paar Eier in die Nester oder versteckten sie irgendwo im Gebüsch, bis die Kiepen leer waren. Allerdings legten sie Eier auch dorthin, wo Kinder wohnten, die nicht an den Osterhasen glaubten.

Große Enttäuschung in der Osterhasen-Zentrale über die Pannen der Leihosterhasen. Beschwerden von Kindern, deren Nester leer geblieben waren, obwohl sie auf der Liste standen. Lepusandus wetterte: „Ihr hättet den Italienern wenigstens einige Brocken Deutsch beibringen können. Die Pannen bedeuten für unseren Berufsstand das Ende."

„Im Gegenteil", verteidigte sich Lepus Langohr, der Osterhasen-Ausbildungchef. „Die Aktion war ein voller Erfolg. Ich habe von vielen Kindern, die nicht mehr an den Osterhasen glaubten und plötzlich im Garten Ostereier vorfanden, Zuschriften erhalten, in denen sie kundtun, sehnlichst auf das nächste Osterfest zu warten, denn es lohne sich doch, an den Osterhasen zu glauben. Da siehst du, daß auch Pannen zum Erfolg führen können. Unser Beruf ist gesichert ...!"

„Ja, ja, ist schon gut", brummte Lepusandus und widmete sich wieder der Spesenabrechnung für die italienischen Leihosterhasen.

Alte Ostern

Von RUDOLF KUKLA

Himmels Höhe
über Land,
wie ich's sehe,
dort nur fand!

Blüten sprießen:
Feld und Flur
nun verhießen
Freude nur!

Auferstehung
überall.
Neubegehung:
Acker, Stall!

Nester suchen:
Eier bunt,
süße Kuchen
lobt der Mund!

Glocken klingen,
seid bereit!
Vögel singen:
Osterzeit



Tanz der Osterhasen aus K. F. V. Freyhead, Osterbuch

Die Insel der Hasen

Von MARLIES STERN

Mitten aus dem großen Meer ragte ein grüner Hügel hervor. Beim Näherkommen wurde der Hügel größer und grüner, immer grüner. Bäume waren zu erkennen, mit weit ausholenden Kronen, und Büsche, die die nackten Felsen bedeckten. Wildkirschen leuchteten durch die Zweige, undurchdringlich dichte Schlehdornhecken standen in weißer Blütenpracht. Wie ein dichter, gelber Teppich bedeckte Ginster den Erdboden. Über allem aber wiegten große Schirmpinien schützend ihre Kronen, warfen ihre Zapfen ab, aus denen Eichhörnchen und Vögel die Samen pickten. Hohes Schilf rauschte im Wind.

Ruhig lag sie da und sah verlassen aus, die kleine Insel mitten im Meer. Neugierig verließen wir das Boot und setzten vorsichtig den Fuß auf das Land. Keine menschliche Stimme war zu hören. Nur das Schreien der Möwen, die hoch über unseren Köpfen flogen, als wollten sie uns Eindringlinge wieder wegschicken. Das Rauschen der Baumkronen und des Schilfes wurde von murmelnden Wellen begleitet. Langsam folgten wir einem schmalen Pfad entlang der kleinen Bucht, der bald vom Meer weg zur Anhöhe der Insel führte. Unendliche Ruhe umgab uns. Fast war es schon ein wenig unheimlich, als es plötzlich im Gras raschelte. Ein kleines Tier verschwand im dichtbewachsenen Erdboden. Mühsam war der Weg, nicht nur, weil der Pfad steil anstieg und die Morgensonne schon vom Himmel brannte, sondern auch, weil unzählige Pflanzen, Ranken, harte Gräser und niedrige Büsche versuchten, uns den Weg zu versperren.

Plötzlich aber öffnete sich inmitten dieser Wirrnis ein runder Platz. Das weiche Gras war niedrig und festgetreten. Sollte es wohl doch Menschen auf dieser Insel geben?

Ein wenig außer Atem sahen wir uns um. Wie schön war von hier oben hoch über dem Meer die Aussicht auf das gegenüberliegende Festland! Das Meer lag wie ein großer silberner Spiegel vor uns.

Unser Blick kehrte zu dem großen, runden Grasplatz vor uns zurück. Er war so einladend, das wir uns an den Rand in den Schatten einer großen Pinie setzten. Wenn es auch noch früh am Morgen war, übermannte uns doch die Müdigkeit. Die Augen fielen zu, und bald waren wir eingeschlafen.

Plötzlich aber war Leben auf dem ruhigen Platz. Zuerst ein Tapsen, dann zwei, dann drei. Immer mehr kleine Füße liefen auf den Platz zu. Sie kamen aus allen Himmelsrichtungen, heraus aus den Büschen, ja sogar in den Felsspalten erwachte Leben. Unzählige kleine braune und schwarze Füße trippelten über das Gras. Manche hatten weiße Zehen, manche hatten ein weißes und ein dunkles Bein, alle aber hatten vier Beine! Und ein weißes Stummelschwänzchen, das wie ein Wattebausch aussah, und lange Ohren hatten sie. Ein weißes Näschen, das schnuppernd dem Wind folgte, und lange Barthaare zitterten bei jeder Kopfbewegung. Da war ein Flüstern und Hüsteln hinter vorgehaltenen Pfoten, und leises Lachen. Da tollten die Kleinsten herum und pufften sich gegenseitig. Bis der Älteste der Runde in die Pfoten klatschte und mit tiefer Stimme laut und deutlich sagte: „Ruhe, bitte. Bitte Ruhe. Wir wollen beginnen."

Wir verhielten uns regungslos und folgten dem Schauspiel mit angehaltenem Atem. Da saßen doch tatsächlich, geordnet in Reih und Glied, nach Größe und wahrscheinlich auch nach Alter, unzählige Hasen. Da gab es graue Hasen, die wie ganz gewöhnliche Feldhasen aussahen, aber auch hell- und dunkelbraune mit lustigen weißen Flecken auf dem Rücken oder auch ganz schwarze. Etwas abseits saßen die Hasenmütter und wiegten ihre Kleinen im Arm, damit sie die Runde nicht störten. Eines hatte um den kleinen Kopf ein dickes Tuch gebunden, es mußte wohl Ohrenschmerzen haben. Ganz still waren sie jetzt. Die langen Ohren aufmerksam aufgestellt. Und der Älteste der Hasenrunde ergriff das Wort.

Staunend hörten wir zu und erfuhren, daß die Insel von Hasen bewohnt war, die sich jetzt versammelt hatten, um die Arbeit einzuteilen. Ostern war nicht mehr fern, und von der Insel aus sollten klein und groß auf dem Festland mit Ostereiern versorgt werden.

Eine dicke Hummel flog immer wieder um die Nase eines kleinen Hasen. Er versuchte sie mit der Pfote zu verscheuchen, aber sie ließ nicht von ihm ab und kitzelte ihn an den langen Barthaaren.

„Haatschiii!" machte er – und ich wachte auf. Hatte er so dicht an meinem Ohr niesen müssen?

Erstaunt setzte ich mich auf. Der Platz war leer und still wie vorher. Ein Rascheln im Gebüsch – dann nichts mehr. Die Hasenversammlung war zu Ende. Kein Mensch hatte sie stören können. Und nur unser Traum hatte es möglich gemacht, die Bewohner dieser wunderschönen Insel kennenzulernen.

Wilde Fahrt mit Erni

Von WILLI WEGNER

Meine Nachbarin lag mit einem Frühjahrsschnupfen im Bett und konnte deshalb ihren Sohn Erni, der drei Wochen in einem Kinderheim gewesen war, nicht von der Bahn abholen. Ich erbot mich, es für sie zu tun. Ich stieg in meinen Wagen und fuhr zur Bahnstation unserer Kreisstadt. Dort nahm ich den Jungen in Empfang.

Ein sehr vorlauter Knabe übrigens, dieser Erni. Ich habe mich schon oft über ihn geärgert. Wir hatten eben die Fahrt vom Bahnhof nach Hause angetreten, als er schon das Handschuhfach öffnete und eine Rolle Pfefferminzplätzchen erblickte. „Ich auch Bonbon!" sagte er. Als er sich sämtliche Plätzchen in den Mund gestopft hatte, fragte er: „Ist bald Ostern?"

„Ja", sagte ich. „Bald."

„Ich will, daß mir der Osterhase ein Fahrrad bringt", meinte Erni. „Er kann selbst darauf hergefahren kommen, aber dann muß er's dalassen. Und einen Fußball wünsche ich mir auch. Und viele Eier und Schokolade und Bonbons."

Wir hatten jetzt die Kreisstadt hinter uns. Links und rechts der Straße lagen Äcker und Kohlfelder. Erni kramte erneut im Handschuhfach und entdeckte meine Schreckschußpistole. Ich habe sie immer im Handschuhfach, für alle Fälle. „Bist du ein großer Gangster?" fragte Erni. „Oder ein kleiner?"

„So mittel", erwiderte ich.

„Haben sie eine Prämie auf deinen Kopf gesetzt?"

„Da!" rief ich. „Ein Hase!" Tatsächlich wechselte ein Hase ein paar Meter vor uns in wilden Zickzacksprüngen über die Straße. Ich bremste scharf, aber ich erfaßte ihn doch noch soeben mit dem linken Kotflügel. Während ich wieder aufs Gas ging, sah ich im Rückspiegel, daß Meister Lampe nichts Ernsthaftes passiert sein konnte. Er humpelte nur ein bißchen.

„War das der Osterhase?" fragte Erni.

„Ja, natürlich", sagte ich. „Und da wir ihn angefahren haben, wird er uns beiden wahrscheinlich nichts zu Ostern bringen."

„Das ist nicht wahr!" widersprach Erni. „Der Weihnachtsmann hat uns ja auch was gebracht. Und den hast du auch angefahren. Damals. Ich war selbst dabei."

Ich erinnerte mich und mußte lächeln. Auch damals saß Erni neben mir im Wagen. Im Dezember. In der Kreisstadt. An einer Straßenkreuzung hätte ich fast einen alten, bärtigen Fußgänger gestreift, als er bei Rot über die Straße wollte. Aber es war weiter nichts geschehen, außer daß ich die Scheibe runtergedreht und „Sie Weihnachtsmann, Sie!" gerufen hatte.

„Na ja", sagte ich, „vielleicht bringt er doch was."

„Auch Bonbons?" – „Ja."

„Auch Eier?" — „Ja."

„Was macht er jetzt?" – „Wer?"

„Der Osterhase, dem du das Bein kaputtgefahren hast, du Gangster!" sagte Erni.

„Er humpelt nach Hause zu seiner Frau", erwiderte ich.

„Hat er denn eine?" – „Klar."

„Sie malt wohl die Eier an, was?" – „Ja, jede Menge."

„Warum hast du vorhin gesagt, ich müßte eigentlich hinten sitzen?" – „Weil das die Polizei so will."

„Mußt du denn als Gangster tun, was die wollen?" fragte Erni.

„Natürlich nicht", sagte ich. „Doch sicher!" verbesserte ich mich sofort. „Das heißt ..."

„Würden sie dich einlochen, wenn sie wüßten, daß du den Osterhasen überfahren hast?"

„Da sind die überhaupt nicht für zuständig!" sagte ich. „So, und nun halt endlich den Mund!"

„Reden die eigentlich miteinander, der Hase und seine Frau?" erkundigte sich Erni.

Fortan schwieg ich, sage kein Wort mehr. Aber vor meinem geistigen Auge sah ich den Hasen zurück ins heimische Kohlfeld hoppeln und hörte ihn zu seiner Frau sagen: „Du, sie rasen wieder wie die Irren!"

Schöpferkraft

Von HELMUT SCHEIBERT

Wir sind es gewohnt, den kirchlichen Feiertagen in unserer Wohnung einen entsprechenden Ausdruck zu verleihen, so auch dem Osterfest. Was aber geschieht, wenn man, geprägt durch Schicksalsschläge und eigene Krankheit, nicht in der Lage ist, auch in diesem Jahr für den üblichen Osterschmuck zu sorgen? Die Natur ist ohnehin noch weit zurück, wenn es auch hier und da zu grünen und zu blühen anfängt.

Mir kamen schon trübe Gedanken, wie ich die Feiertage dieses Mal „ohne alles" überstehen sollte, wenn auch der eigentliche Sinn von Ostern darin liegt, daß wir die Auferstehung des Heilandes feiern und für die Hoffnung auf unser eigenes ewiges Leben bei Gott dankbar sein sollten. Da kam mir überraschend wieder einmal Gottes Schöpferkraft zu Hilfe: Die vielen aufblühenden Tulpen, einst noch von meiner verstorbenen Frau gepflanzt, erfreuten mein Auge durch ihre knallroten hoffnungsfrohen Farben. In einer weißen Vase wirkten sie noch viel schöner als Klatschmohn und waren mir ein Beweis dafür, daß es zu Ostern nicht unbedingt der übliche Osterschmuck sein muß, sondern daß es ebenso ein prächtiger Tulpenstrauß aus dem eigenen Garten sein kann, in dem sich die Schöpferkraft und Liebe Gottes offenbart, die immer für uns da ist.

Wunderbare Kleinigkeiten

oder Warum der Osterhase jetzt wieder nach Kallningken kommt

Es war einmal, da kam der Osterhase in jedem Jahr nach Kallningken. Die Kinder liebten den Osterhasen, und er liebte die Kinder. Aber dann kam ein böser Krieg, und am Ende mußten alle Kinder mit ihren Eltern Kallningken verlassen.

Andere Menschen von einem anderen Volk kamen nach Kallningken. Sie wußten nichts vom Osterhasen. Daher konnten die Eltern den Kindern auch nichts vom Osterhasen erzählen, und die Kinder konnten sich nicht auf ihn freuen und ihn lieben.

Nun, vor einigen Jahren bekam die Natascha, die in Kallningken Lehrerin ist, Schmuck für einen Osterstrauß von ihrer Freundin aus dem fernen Deutschland. Natascha bekommt glänzende Augen und sagt: „Wie schön sind doch solche Sachen. Früher gab es diese Dinge bei uns nicht. Und zum Überleben sind sie auch nicht notwendig. Aber wie wunderbar sind doch solche bunten Kleinigkeiten, wie machen sie das Leben wärmer und reicher!" Also macht Natascha einen Osterstrauß.

Am Ostermorgen bekommt sie Besuch von Rita und Nadja, den Nachbarskindern. „Oh, Tante Natascha, welch einen wunderschönen Strauß hast du da!" Die beiden Kinder bekommen blanke Augen und fragen, woher Tante Natascha diesen Strauß hat.

„Nun" sagt sie, „genau weiß ich es nicht. Gestern war der Strauß noch nicht da. Aber ich hatte vergessen, zur Nacht das Fenster zu schließen, es war ein ganz klein wenig offen. Vielleicht hat der Osterhase den Strauß gebracht."

Der Osterhase? Die Augen der kleinen Rita und Nadja strahlen. Der Osterhase! Natürlich, wer denn sonst, nur der Osterhase kann solch einen schönen Strauß bringen!

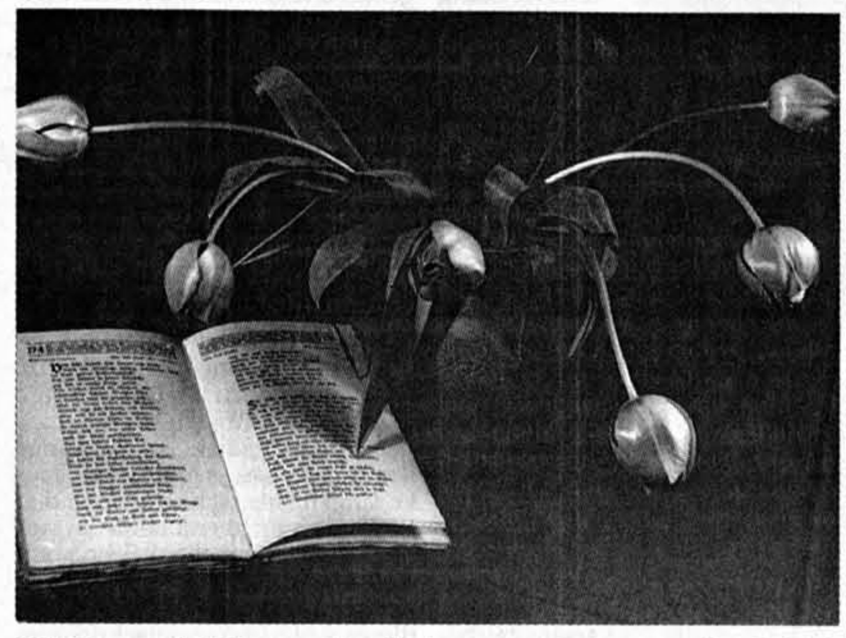
Und wie es bei den Erwachsenen so üblich ist, freuten sie sich noch eine Weile über die strahlenden Kinderaugen und vergaßen dann wieder den Osterhasen. Nicht so die kleine Rita und ihr Schwesterchen. Als im nächsten Frühjahr Ostern naht, bitten sie ihre Mutter, in der Osternacht das Fenster ein ganz klein wenig offen zu lassesn. Was bleibt der Mutter übrig, sie läßt nicht nur das Fenster einen Spalt weit offen, sie besorgt auch Schmuck und macht einen hübschen Osterstrauß.

Am Ostermorgen jubeln Rita und Nadja. Der Osterhase hat auch ihnen einen Strauß gebracht! Welch ein herrliches und geheimnisvolles Osterfest! Natürlich müssen sie ihre Freude mitteilen, sie erzählen anderen Kindern vom Osterhasen.

Zu Ostern im folgenden Jahr bitten einige Nachbarskinder ihre Mütter, doch auch das Fenster einen Spalt weit offenzulassen. Was bleibt den Müttern übrig ...?

Und nun kommt der Osterhase wieder regelmäßig nach Kallningken in Ostpreußen.

W. F. / HZ



Frühlingsgruß: *Tulpen aus dem Garten* Foto Löhrich

Ostereier

Von GERT O. E. SATTLER

Wenn Omchen Ostereier färbte,
in Rot und Grün,
in Gelb und Blau,
dann mied sie alle Farbengifte,
sie kannte die Natur genau.

Fürs Rot,
da nahm sie Rote Beete;
denn Beetensaft macht Eier rot,
so rot, wie rote Abendsonne,
der Heide loht.

Fürs Gelb,
da nahm sie die Kamille,
fürs Braun
den echten schwarzen Tee,
und grüne Eier grünten grüner
durch grüne Blätter,
Gras und Klee.

Fürs Blau genügte Kohl,
der rote,
die Eier wurden himmelblau,
da staunte selbst der Osterhase:
„Das Omchen ist
die klügste Frau!"

Unermüdlich für Ostpreußen

Else Gruchow zum 75. Geburtstag

Sie gehört immer noch dazu, auch wenn sie schon vor Jahren ihr hauptamtliches Wirken für Ostpreußen aus Altersgründen eingestellt hat. Nicht zuletzt auf den Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, aber auch in Seeboden ist Else Gruchow mit ihrem schmucken Ostpreußenkleid und dem freundlich-verschmitzten Lächeln auf den Lippen zu einem Wahrzeichen geworden. Immer heiter gestimmt gibt sie neugierigen und wissensdurstigen Besuchern bereitwillig Auskunft über das Land der Elche und tausend Seen, schabbert von Zuhaus, von ihrer Kindheit in Stobern am Willuhner See im Kreis Schloßberg, manchmal auch von der schweren Zeit nach dem Krieg.

Geboren wurde Else Gruchow als drittes von sechs Kindern der Familie Niederlehner. Nach dem Schulabschluß machte sie eine Lehre als Milchkontrolleurassistentin bei der Danzig-Westpreußischen Herdbuchgesellschaft in der Nähe von Elbing; eine Hauswirtschaftslehre auf einem Lehrgut im westpreußischen Neuteich und der Besuch der Landwirtschaftsschule schlossen sich an.

Die Flucht führte Else Gruchow zunächst nach Pommern, wo sie zwei Jahre lang bei den Polen arbeiten mußte. 1947 ging's nach Leipzig; dort verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt als Straßenbahnschaffnerin. In Thüringen fand sie ihre Eltern und auch vier ihrer Geschwister wieder; ein Bruder war im Krieg gefallen.

1954 siedelte sie nach Hamburg über und heiratete dort. Der Ehe entstammt ein Sohn. Von 1970 bis 1984 dann wirkte sie emsig und tatkräftig in der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen. Gemeinsam mit der unvergeßlichen Hanna Wangerin stand sie allen hilfesuchenden Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite, wenn es etwa darum ging, Ausstellungen geschickt aufzubauen.

Auch nach ihrer Pensionierung ist „unser Elschen", wie sie von ihren Freunden genannt wird, immer zur Stelle, wenn es heißt, Ostpreußen und sein überliefertes Kulturgut auf Veranstaltungen darzustellen. Im Juli wird sie auch in Seeboden wieder dabei sein, um dort Schätze zu zeigen, die sie im Laufe der Jahre auf dem Dachboden entdeckt und gesammelt hat. – Ob dann auch Stickmustertücher dabei sein werden, darf man gespannt sein, denn schließlich hat Else Gruchow, angeregt durch die Werkwochen, selbst ein Buch mit Kreuzstichmotiven (Ostpreußische Stick-Ideen, dbm Media Verlag, Berlin, 1994) herausgegeben und Muster für Kreuzstichbilder mit typisch ostpreußischen Motiven entworfen. – Am 2. April nun wird diese unermüdliche Frau, wird Else Gruchow 75 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch nach Hamburg-Rahlstedt. **os**



Andenken an Heimat bewahrt: *Else Gruchow sammelt ostpreußisches Kulturgut* Foto privat

Für Sie gelesen

Aus dem Leben eines Mannequins

Heute heißen sie Naomi, Claudia oder Linda. Langbeinig stolzieren sie über die Laufstege der großen Modehäuser oder posieren vor den Kameras der Fotografen. Wie alles einst einmal anfing, kann man nachlesen in einem zauberhaften Roman der Königsbergerin Tione Raht. In **Der Klang der Seide** (Marion von Schröder Verlag, München. 384 Seiten, 39,90 DM) erzählt sie von Marie Lys, dem ersten Mannequin in Paris; erzählt von ihrem Leben in den bewegten Jahren in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, von ihrem Aufstieg als Verkäuferin in einem Stoffgeschäft zur Gattin des Modeschöpfers Frederick. Vieles erfährt man über das Paris zur Zeit Napoleons III., über Lebensart und Lebenswandel der „oberen Zehntausend", mehr aber noch über die Entwicklung der Modebranche. Und darüber weiß Tione Raht ein besonderes Lied zu singen, schließlich arbeitete sie lange Jahre als Modejournalistin. – Ein Roman, in dem nicht nur Seide oder Taft raschelt und knistert. **man**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

bunt wie ein Nest mit Ostereiern ist auch heute unser Familienspaltchen. Und wie immer: Vorrang hat die Suche nach alten Freunden, die verloren, aber nicht vergessen wurden. So wie im Falle der Familie Coch, die am 29. Januar 1945 von ihrem Hof in Heiligenbeil/Abbau flüchten mußten. Mit den Hauswirtschaftslehrlingen Elli und Vera, die aber schon Anfang Februar den Treck verließen, um sich mit der noch von Danzig fahrenden Reichsbahn auf eigene Faust nach Westen abzusetzen. Danach hat die Familie Coch nie wieder etwas von den beiden 18jährigen gehört. Die Nachnamen sind nicht bekannt, Vera soll aus einer Adelsfamilie stammen, die im südlichen Ostpreußen ein Gut an einem See bewirtschaftete. Martin Coch, der die beiden sucht, hofft, daß sie noch leben und sich bei ihm melden. (Martin Coch, Im Rosengarten 21 in 50226 Frechen.)

18 Jahre alt war damals auch das Pflichtjahrmädchen Gerda Rims, das sich der Schwestern Hildegard und Gisela Timm aus Annawalde bei Klein Gnie, Kreis Gerdauen, annahm. Die Familie lebte dort auf dem Bauernhof von Heinrich Timm. Die Mutter der Kinder, Anna Timm, verstarb 1943, der Vater ist 1945 (wo?) gefallen. Die Schwestern kamen nach der Flucht in ein Kinderheim in Schwerin, später zu Pflegeeltern. Nun möchten Hildegard, die heute Wieck heißt, und ihre Schwester so gerne Gerda Rims wiedersehen, um ihr für die Liebe und Fürsorge zu danken, die sie ihnen in schwerer Zeit gegeben hat. (Zuschriften an Frau Ilse A. Bannick, Marienhofweg 29 in 25813 Husum.)

Wer einmal bei uns Erfolg hatte, kommt wieder. Wie Ernst Dietrich Unruh vom Ostpreußischen Volkstanzkreis ELCH, der sehr aktiv ist. So trat der Volkstanzkreis im vergangenen Jahr als der einzig ostpreußische unter 160 Gruppen beim Deutschen Trachtenfest auf. Nun sucht Herr Unruh dringend die Doppel-Schallplatte „Volkstänze und Volkslieder aus Ost- und Westpreußen", die etwa 1974 von der Nordostdeutschen Spielschar in Baden-Württemberg herausgegeben wurde. Wer besitzt die Doppel-Schallplatte mit Tanzbeschreibungen auf der Hülle? Sie wäre sehr wertvoll für die Arbeit des Tanzkreises. (Ernst Dietrich Unruh, Kaiserstraße 108 in 66399 Mandelbachtal.)

Als Margarete Loch kürzlich in einer Gratulationsanzeige im *Ostpreußenblatt* den Ortsnamen „Glauch" las, fiel ihr ein Erlebnis ein, das sie als Neunjährige hatte. Damals im Spätsommer 1945 schlichen sich – wegen des russischen Erntekommandos – die kleine Margarete Rogalla und ihre Mutter von Malshöfen nach Burdungen, um eine zurückgekehrte Familie zu besuchen. In der Nähe des Burdunger Friedhofes fanden sie einsam im Distelgestrüpp ein Grab. Das schlichte Holzkreuz trug die Inschrift: „Hier ruhen Mutter und Sohn Konetzka, Glauch". Jetzt gibt es keine Spur mehr von dem Grab, aber Frau Loch sieht es noch immer vor sich und macht sich Gedanken darüber, ob vielleicht Angehörige die dort Bestatteten vergeblich gesucht haben oder noch suchen und jetzt für diesen Hinweis dankbar sind. (Margarete Loch, Zum Sportplatz 5 in 19230 Pritzier.)

Und nun in Kürze: Wer schrieb vor dem 1. Weltkrieg in Königsberger Zeitungen unter dem Pseudonym „Hans von Sagan"? (Hans Wasserberg, Stockweg 6 in 12203 Berlin.) – Gesucht wird für eine 91jährige Ostpreußin ein größeres Bild (Gemälde, Reproduktion oder Kunstdruck), das die Königin Luise bei ihrer Begegnung mit Napoleon zeigt. (Holger Uschkereit, Erzbergerstraße 36 in 46145 Oberhausen.) – Wo lag oder liegt Zahna? Wolfram Wolff fand durch Zufall eine Brauereiflasche, Bildpostkarte und Ofenkachel mit dieser Ortsangabe (Wolfram Wolff, Charlottenstraße 71 in 40210 Düsseldorf).

Eure

Ruth Geede

Der Herr ist auferstanden

Von MARTIN-MICHAEL PASSAUER, Generalsuperintendent des Sprengels Berlin

Der Ostersonntag mit seiner Auferstehungsbotschaft gibt seit dem Ostermorgen jeden Sonntag seinen Sinn. Denn seit diesem Morgen und der Nachricht „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden" ist jeder Sonntag Auferstehungstag. Einmal in der Woche werden wir an die Auferstehung erinnert. Der Sonntag ist seit Ostern nicht ein Ruhe- und Ausschlaftag, sondern er ist die deutliche Botschaft an uns Menschen: es gibt auch für diese neu werdende Woche wieder Hoffnung. Gott ruhte am 7. Schöpfungstage, damit der Mensch Zeit hat, sich des neuen Lebens zu erfreuen. Das Alte, was hinter uns liegt, ist vergangen, siehe Neues ist geworden. Wer also den Sonntag nicht verschläft sondern feiert und festlich begeht, hat Hoffnung für diese Welt und sein Leben. Auch jeder Gottesdienstbesuch bringt dies zum Ausdruck. Denn jedes Leben braucht eine Unterbrechung.

Wir alle leben auch von der Abwechslung. Unser Leben lebt davon, daß es sich verändert und damit anders wird, als es ist. So ist der Sonntag der Tag der Erinnerung, der Erinnerung an das Wunder Gottes, daß selbst der Tod für uns keine Gefahr mehr ist. Tod bleibt nicht Tod und Leid nicht Leid, Zweifel nicht Zweifel und Angst nicht Angst. Die Auferweckung von Jesus Christus steht für einen Wechsel in unserem Leben. Der Tod wechselt mit dem Leben. Dadurch werden Meinungen als auch Einstellungen gewechselt. Denn die Osterbotschaft ist eine Nachricht für Neugierige, für Menschen, die noch etwas erwarten. Deshalb bemüht sich unsere christliche Tradition von jeher, diese zunächst so schwer verständliche Nachricht auch sichtbar und hörbar zu machen. Da gehörte zum Ostertag auch das Osterlachen. Laut wurde gelacht. Lächerlich, wie sich der Tod blamiert hat! Da begeben sich Menschen auf den Osterspaziergang, um das Neue, das Erwachen in der Natur zu erleben. – Da gehen Menschen in der Frühe auf die Friedhöfe, um den Sonnenaufgang zu erleben, da feiern Menschen in den Kirchen die Osternacht, die am Karsamstag beginnt und bis zum Sonnenaufgang dauert, um dann nach der Dunkelheit in den aufgehenden Morgen mit dem entzündeten Licht hinein zu singen: „Christ ist erstanden, von der Marter alle, des laßt uns alle froh sein, Christ will unserer Trost sein."

Von alters her wurden die Kirche so gebaut, daß man vom Westen her in die Kirche eintritt und auf den Osten blickt. Der Altar steht im Osten, der Richtung, aus der der aufgehende Morgen kommt. Die Menschen sitzen in der Kirche so, daß sie den Blick immer frei haben für das Licht der Auferstehung. Auch Osterkerzen gehören zu den Symbolen dieses Tages, ebenso sehr frühe Gottesdienste. Auch der Segen des Papstes „urbi et orbi – der Stadt und dem Land" am Ostertag gesprochen, verbindet die Welt mit dieser Nachricht.

Das Osterereignis läßt sich von uns oft sehr kurzsichtig denkenden Menschen nicht wegstreichen. Vor aller Augen und Ohren wird jedes Jahr neu und an jedem Sonntag dazu entfaltet, wie sehr wir in unserer Tradition mit diesem Ereignis leben. Zu sehen gibt es zu Ostern also nicht das leere Grab, wie manche Kritiker meinen, oder irgendwelche Erscheinungen, die uns das Glauben leichter machen sollen. Sondern zu sehen gibt es seit Ostern eine andere Welt. Oder, wir können es auch umdrehen, seit Ostern sehen viele Menschen diese Welt mit anderen Augen. Mit der Auferstehung im Rücken haben wir eine andere Sicht. Wir sehen deutlicher, daß nach dem Untergang der Aufgang, nach dem Sterben das Leben und nach dem Dunkel das Licht kommt. Und deshalb sieht der Glaube klarer.

Es wird heute oft gesagt, daß sich die christliche Religion auf dem Markt der Möglichkeiten anbieten soll, wie andere Anbieter auch, um gehört und gesehen zu werden. Die Christen, so wird gefordert, sollen sagen, was sie anzubieten haben, damit sie wahrgenommen werden. Aber das ist ein falscher Ansatz. Christen bieten keine Ware an, sondern sagen nur weiter, was andere vor zweitausend und mehr Jahren auch schon gesagt haben. Die Fertigkeit, die wir einzubringen haben, ist der Rückblick. Unsere Geschichte besteht aus Geschichte, und vor uns haben Menschen mit Aussagen der Bibel gelebt und Gemeinde und Gemeinschaft gebaut. Ein Bau, der auch heute noch trägt. Was uns als Christen vor allen anderen auszeichnet, ist die Länge der Zeit, der lange Atem. Der Glaube fängt nicht erst heute an. Und er fängt auch nicht erst heute an, auf den Markt zu gehen. Schon auf dem Marktplatz von Jerusalem haben vor 2000 Jahren Menschen, mit dieser Auferstehungsnachricht im Rücken, andere Menschen in Bewegung gesetzt. Und unsere Kirchen und Dome sind bis heute Wahrzeichen dieser Botschaft. Deshalb ist es ein wunderschönes Ereignis, daß gerade in diesen Tagen im heutigen Königsberg durch bischöflichen Segen sowohl aus St. Petersburg als auch aus Deutschland das neue Gemeindezentrum eingeweiht werden kann.

Der Osterglaube versetzt auch heute noch Berge und Hindernisse und schafft Unglaubliches. Denn wer hätte so ein Ereignis noch vor zehn Jahren gedacht. Unser menschlicher Verstand und Kleinglaube ist schon oft an den Realitäten, die Gott setzt, relativiert worden. Wir brauchen auch Osterfeste, um wieder nüchterner zu werden.

Hoffnung

Von EDELTRAUD ROSTEK

Einige Menschen antworteten auf die Frage, was ihnen Ostern bedeute: „Ostern ist das schönste Fest im Jahr. Die aufsteigende Sonne, länger werdende Tage, die erwachende Natur lösen eine dunkle Winterzeit ab. Sie laden uns zu Spaziergängen, einem festlichen Mahl in Gemeinschaft oder auch zum Gottesdienst ein."

Vielfältiger Osterschmuck und die Osterlieder drücken die Freude über das neue Leben aus. Denn Ostern ist in einem noch anderen Sinn ein Fest des Lebens: Hat das Kreuz Jesu am Karfreitag alles Leiden gebündelt, faßt Ostern alle Zukunftshoffnung der Welt zusammen.

Das von Gott ausgehende Leben ist wie der grüne Halm, der aus einem – in die Erde geworfenen – Weizenkorn wächst, wie das Wehen eines Frühlingswindes, das Seele und Geist ergreift und sie aus Bedrückendem und Bösen heraushebt. In seiner ganzen Person wird Jesus Christus als das Auferstehungsleben bezeichnet. Er ist, was er uns gibt, das von Gott kommende Leben.

Sonnenaufgang

Von GÜNTER HAGNER

Eben noch schwarzfinstere Nacht,
schon nahen am Ende des eigenen Blicks
die Boten des neuen Tags,
erste Strahlen des wiederkehrenden Lichts.

Langsam, doch stetig, wie schwellende Wellen
breitet sich aus der Helligkeit Schein,
drängt trotzig und kraftvoll wie sprudelnde Quellen
hinweg der Dunkelheit nächtliches Sein.

Dann, wenn der Himmel schon rötlich gefärbt,
steigt auf hinter der sichtbaren Ferne
glutrot das Rund unseres Sternes der Sterne,
der Tag ist da, die Nacht erstirbt.

Du Licht unseres Lebens, du läßt uns erwachen,
nun strahlst du in herrlicher Pracht.
Von Neuem beginnt alles Schaffen und Wachsen,
Dein ist der Sieg, du hast die Macht.



Giovanni Bellini: *Auferstehung*

Ostersieg

Von GERTRUD ARNOLD

Der Herr ist auferstanden,
so singt der Engelchor,
befreit von allen Banden,
der Tod die Macht verlor.

Christ rang mit bösen Mächten,
besiegte Teufel, Tod,
Gott stand zu seiner Rechten,
ihn stärkte in der Not.

Wir Christen froh bekunden,
daß wir auch auferstehn
und in dem Licht gesunden,
den neuen Himmel sehn.

Neue Chance für das Leben

Von DIETRICH SANDERN, Dechant und Pfarrer

Ein weiser Mann unseres Jahrhunderts, Saint-Exupéry, hat einmal gesagt: „Es muß feste Bräuche geben." Tatsächlich haben alle Kulturen und Religionen feste Bräuche entwickelt, die sehr Verschiedenes aussagten und das Leben trugen. So gibt es Brauchtum, das die Lebensfreude ausdrückt. Anderes Brauchtum zeigt auf, daß es im Leben nicht ohne Ordnung geht. Wieder anderes schenkt Vertraulichkeit, zeigt auf, daß wir in dieser Welt ein Zuhause haben. Und noch anderes ist sichtbar gewordener Glaube.

Gerade das Osterfest in seinem umfänglichen Sinn ist voll von Brauchtum, Zeichen und Symbolen, ist es doch der Höhepunkt aller Feiern des christlichen Glaubens. In diesem Zusammenhang beobachtet man ein immer größeres Schwinden des Verständnisses für religiöse Zeichen und Gebräuche, ein Abgleiten ins Oberflächliche oder gar ins Kommerzielle; alles muß leicht sein, alles muß „was einbringen". Zum Beispiel machen manche ihre Palmstöcke zu Palmsonntag nicht mehr selbst – man kann sie ja kaufen – eine Industrie hat hier eine „Marktlücke" entdeckt. Und man merkt nicht, wie man auf diese Art schon am eigentlichen Kern des Brauchtums zu „sägen" anfängt. Aber Klagen und Jammern führt nicht weiter, sondern nur die Besinnung auf den Kern dessen, was Brauchtum und Zeichen aussagen wollen. Hier nun in aller Kürze einige Beispiele und Hinweise:

Die Situation um und für Jesus hat sich zugespitzt. Er geht nach Jerusalem, um das Erlösungswerk für alle Menschen zu erfüllen und zu beenden, um für die Befreiung der Menschen aus ihrer Verstrickung in das Böse sein Leben einzusetzen, zu sterben. Er geht den Weg bewußt; er geht bewußt nach Jerusalem, dem Zentrum des Volkes; dort ist der Tempel, das Zeichen der Gegenwart Gottes in seinem Volk. Viele Leute feiern ihn; sie begleiten ihn Palmblätter schwingend und mit dem königlichen Lobruf „Hosianna". Wir Christen haben diese Situation aufgegriffen und in die Gegenwart gesetzt. Mit gesegneten grünen Zweigen in den Händen und mit Lobgesängen ziehen wir in einer Prozession vom Versammlungsort in die Kirche, dem himmlischen Jerusalem, dem Ort der Gegenwart Gottes. Diese Prozession ist auch das Zeichen, daß wir in unserem ganzen Leben unterwegs sind, auf dem Weg zu unserem Ziel: Gott. Wir sind noch nicht da, haben nichts als gesicherten Besitz, aber wohl die feste Zusage, daß Gott mit uns ist.

Höhepunkt des ganzen Jahres sind dann „die Heiligen drei Tage" (sacrum triduum): Gründonnerstag, Karfreitag, Osternacht.

Am Gründonnerstag gedenken wir Christen des Ereignisses, daß Jesus mit seinem engsten Jüngerkreis zum letzten Mal das Paschamahl feiert, dieses jüdische Gedächtnis an die Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens. Es ist die Heilstatt Gottes für sein Volk; und diese Gedächtnisfeier bekommt nun an diesem Abend und in diesem Zusammenhang einen neuen Stellenwert. So feiert die Katholische Kirche aus diesem Grund die Eucharistie als die Erfüllung des Auftrags Jesu. „Tut dies zu meinem Gedächtnis". Um dann das in der Verhaftung Jesu sich anbahnende Leiden schon anzudeuten, wird im Altarraum alles durcheinander gebracht: Altartücher, Kerzen, Kerzenhalter, Blumen usw.

Die Karfreitagsliturgie ist gekennzeichnet von einer beeindruckenden Schlichtheit. Keine Orgel ertönt. Die Priester legen sich flach auf den Boden zum Zeichen der Trauer und der Anbetung. Sie tragen rote Gewänder, Zeichen des Blutes, Zeichen der Hingabe des Lebens. Die Geschichte des Leidens Jesu wird gelesen; sie wird in den Zusammenhang unseres heutigen Lebens gestellt. Dieses Leiden hat mit uns zu tun, mit jedem einzelnen Leben und mit unserer heutigen Situation und Geschichte. Über allem steht das aufgerichtete Kreuz – dieses Zeichen des Unheils, das zum Heilszeichen geworden ist – und zieht alles an sich.

Der Tod Jesu war nicht das Letzte, war nicht das Ende, sondern führte in das Leben, nicht in das alte Leben zurück. Die Auferstehung in ein neues Leben – jeder Erfahrung in der Natur entgegen – vollzog sich in der Nacht. Deshalb beginnt die Liturgie in der Nacht. Morgens, vor Sonnenaufgang, wird das Feuer, das Licht entzündet, damit es in der Dunkelheit leuchtet. Ostern, Auferstehung ist das Zeichen, daß die dunklen Mächte in der Welt nicht die Oberhand behalten. Nicht das Böse, nicht der Tod haben das letzte Wort, sondern das Leben. In allem Elend und in aller Not der Welt und des Lebens leuchtet die Hoffnung auf, eine Zukunftsperspektive. So kennt der Christ das „risus paschalis", das „österliche Lachen" – es hat auch in der Kunst seinen Platz –, und er lebt daraus.

Wirklich? Hat sich seit der Auferstehung Jesu etwas verändert? Hat sich seit Nietzsche tatsächlich so viel verändert, daß sein Wort nicht mehr gilt: „Erlöster müßten mir die Erlösten, die Christen, aussehen." Sehen wir in unserem Alltag „erlöst" aus? Wir Christen geben häufig genug ein schlechtes Zeugnis. Aber auch an uns brauchen wir nicht zu verzweifeln: Es gibt immer wieder ein neues Ostern, eine neue Chance für das Leben. Christus ist wirklich auferstanden!

Von Eiskellern und Eismieten

Betr.: Folge 8/99, Seite 10

Der Artikel über die früher übliche Natureis-Ernte hat mich besonders gefreut, da ich mich seit ca. drei Jahren mit diesem Thema beschäftige. Auf das Thema Eisernte und Eisaufbewahrung für den Sommer bin ich vor Jahren zum ersten Mal gestoßen, als ich das Protokoll der Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft durchlas, die vom 30. Juli bis 6. August 1922 zum ersten und einzigen Mal in Königsberg stattfand. Neben Vorträgen fand auch eine Exkursion zu verschiedenen Herrensitzen statt. Unter anderem wurde auch Steinort besucht, wo Graf von Lehndorff die Exkursionsteilnehmer empfing. In dem Bericht heißt es dann:

„In einem Pavillon hatte Graf Lehndorff 2 Fässer Bier und eine mit Eis gefüllte Wanne aufgestellt, in der 15 Flaschen französischer Kognak und 25 Flaschen russischer Allasch unserer harrten, die ausgiebig geprüft wurden." Graf Lehndorff muß also in diesem Fall sicherlich keine Eismiete, sondern einen Eiskeller besessen haben. – Bei einer Urlaubsfahrt durch Masuren im Jahr 1997 fielen mir Bauwerke auf, die vermutlich landwirtschaftliche Keller mit der Möglichkeit zur Eisaufbewahrung waren. Im Wiechert-Museum konnte ich dann so ein Bauwerk fotografieren.

Da mich die Frage interessierte, was hier von alten Ostpreußen noch bekannt ist, habe ich im letzten Jahr im *Ostpreußenblatt* über die Rubrik „Die ostpreußische Familie" versucht, hier nachzufragen. Die Berichte zeigten mir, daß die Eisernte noch in der Erinnerung der Erlebnisgeneration vorhanden ist. Die Berichte bezogen sich auf eine Metzgerei, einen Bauernhof, auf ein Gut und auf das Wasserstraßenamt von Tapiau. Verschiedene berichteten, daß die Mutter unter Zuhilfenahme von Natureis und einer „Drehmaschine" Speiseeis erzeugte, das damals, und noch mehr in der Erinnerung heute, natürlich besonders gut schmeckte.

In der Zwischenzeit bin ich mir ziemlich sicher, daß sich bei den allermeisten ostpreußischen Gütern Eiskeller befunden haben. Das Vorhandensein schließe ich zum einen aus diesen Berichten sowie aus einer Untersuchung über Eiskeller in England, in der 3000 Eiskeller an englischen Herrenhäusern beschrieben werden. Darüber hinaus habe ich in der Literatur einen Hinweis gefunden, daß auf litauischen Landgütern schon vor 1800 fast jeder „Edelhof" und jeder „begüterte Bauer" eine Eisgrube besaß.

Neben den herrschaftlichen Eiskellern gab es die Eismieten. Das Eis wurde zum Transport von verderblichen Nahrungsmitteln benötigt. Da die Menschen im letzten Jahrhundert und später neben den geräucherten Fischen zunehmend nach Frischfisch verlangten, die Eisenbahnverbindungen immer besser wurden, konnte Fisch auch auf diese Weise transportiert werden.

Dipl.-Ing. Albrecht Schlierer, Filderstadt

Die Wahrheit wird siegen

Betr.: Folgen 3 und 4/99

Die zwei Beiträge von Paul Pommer I. und II. Teil vom 23./30. Januar 1999 „Gnadenlos schuldbewußt" finde ich großartig. Das wäre etwas für unsere deutschen Schüler, Hochschüler und Lehrkräfte. Ich werde davon Kopien anfertigen lassen und weiterreichen an Bekannte und Freunde. Alles ist großartig, was man im *Ostpreußenblatt* lesen kann. Machen Sie weiter so – die Lügen gehen unter, die Wahrheit wird siegen.

Lothar Weigel, Fürth

150 Jahre Telegraphenlinie von Berlin nach Frankfurt

Von WOLFGANG THÜNE



Werner von Siemens (1816–1892): *Gründer der gleichnamigen Werke und Entdecker des dynamo-elektrischen Prinzips*

Wissen ist Macht", in diesem Ausspruch des englischen Philosophen Francis Bacon liegt die „Macht" von Informationen oder Nachrichten. Doch Nachrichten müssen taufrisch und damit schnell sein, damit Vorteile ausgenutzt und in „Macht" umgesetzt werden können. Dies erkannt und technisch umgesetzt zu haben, ist das Verdienst von Werner von Siemens, dem Begründer der Weltfirma Siemens AG. Ihre Anfänge sind in Berlin zu suchen, lange bevor diese Stadt 1871 „Reichshauptstadt" wurde.

Am 1. Oktober 1847 gründeten Werner Siemens und Johann Georg Halske in einem Berliner Hinterhof unweit des Anhalter Bahnhofs die „Telegraphenanstalt Siemens & Halske". Es war die Keimzelle der heutigen Weltfirma Siemens, deren ersten 45 Jahre das Lebenswerk von Werner Siemens waren. Die junge Firma gewann einen Wettbewerb für das beste System zur Nachrichtenübermittlung. Bereits am 28. März 1849 war die Telegraphenlinie Berlin–Frankfurt am Main betriebsbereit. Als erste telegraphische Übertragung tickerte die Rede des Preußenkönigs (1840–1861) Friedrich

Erfinder des Dynamos

Wilhelm IV. aus der Frankfurter Paulskirche nach Berlin.

Der „Zeigertelegraph" von Siemens hatte seine Bewährungprobe bestanden. Schwachpunkt der Telegraphenleitung war die Isolierung des Kupferkabels. Siemens entwickelte eine Presse, mit der man das Kabel nahtlos und absolut wasserdicht mit Cuttapercha ummanteln konnte. Mit diesen Kabeln gelang den Brüdern Werner, Wilhelm und Carl Siemens der Einstieg in den Ausbau eines weltumspannenden Nachrichtennetzes.

Der Ausbruch des Krimkrieges im Jahr 1853 trug dazu bei: Zar Alexander II. von Rußland beauftragte die Firma Siemens & Halske mit dem schnellstmöglichen Bau und der Wartung einer Telegraphenleitung von St. Petersburg nach Kiew und weiter auf die Krim. Dieser Auftrag brachte den Brüdern mehr als drei Millionen Rubel in die Kasse. Innerhalb von nur zwei Jahren baute Siemens die elftausend Kilometer lange „Indo-Europäische Telegraphenlinie" von London via Berlin, Warschau und Tiflis nach Kalkutta. Es folgten Unterwasserkabel von Spanien nach Algerien und im Jahr 1874, mit Hilfe eines eigens dafür konstruierten Kabellege-Spezialschiffes, der „Faraday", das erste Transatlantikkabel von Irland nach New York.

Werner Siemens wurde am 13. Dezember 1816 in Lenthe bei Hannover als Sohn des Landwirts Christian Ferdinand Siemens geboren. Sein Vater hatte in der Bewirtschaftung seines Hofes keine glückliche Hand, so daß in der Familienkasse fast immer Ebbe herrschte. Am Dorfstammtisch wurde gespottet, Christians einziger Erfolg bestehe darin, acht wohlgeratene Knaben gezeugt zu haben. Werner, der älteste der Siemensbuben, besuchte in Lübeck das Katharinengymnasium. Er fiel gleich durch besondere Leistungen in Mathematik und Physik auf. Doch den Wunsch, diese Fächer auch studieren zu dürfen, mußte der Vater angesichts der vierzehnköpfigen Kinderschar ausschlagen. So bewarb sich Werner als Offiziersanwärter beim Ingenieurkorps des preußischen Heeres in Berlin. Dort, so hatte er gehört, konnte man eine kostenlose naturwissenschaftliche Ausbildung erhalten.

Nach dreijährigem Unterricht in Physik und Chemie, Mathematik und Ballistik wurde der Bauernsohn zum Leutnant befördert. Ein Jahr später starben die Eltern. Werner Siemens hatte seiner Mutter auf dem Sterbebett das Versprechen gegeben, für seine jüngeren Geschwister zu sorgen, doch der karge Leutnantssold reichte dafür längst nicht aus. Not macht erfinderisch, und so aktivierte Werner seine Phantasie und Erfindungsgabe. Bei seinen elektrochemischen Experimenten entdeckte er, daß man Löffel, Gabeln und Messer auf elektrolytischem Wege mit einem Goldüberzug versehen konnte. Mit dieser Idee schickte er seinen sieben Jahre jüngeren und sprachbegabten Bruder Wilhelm nach England, um das galvanische Vergoldungsverfahren an Besteckfabriken zu verkaufen.

Mit dem Erlös von 1500 britischen Pfund war die Kinderschar aufs erste ihrer drängenden Geldsorgen enthoben. Von dem Erfolg ermutigt brütete Werner weitere Erfindungen aus, einen Differentialregler für Lokomotiven, eine rotierende Schnellpresse für Druckereien, einen Funkenfänger für Dampflokomotiven. Doch für diese technischen Verbesserungen interessierte sich niemand, so daß bald in der Familienkasse wieder Ebbe herrschte.

Doch dann kam die Wende. Ein Uhrmacher wandte sich an den als Tüftler bekannten Siemens: die Preußische Heeresverwaltung habe ihm einen „Wheatstoneschen Zeigertelegraphen" zur Reparatur gegeben, doch er käme mit dem neuen Gerät nicht zurecht. Siemens erkannte bald den Fehler und reparierte das defekte Gerät. Siemens erkannte, welch große taktische wie strategische Bedeutung ein Nachrichtensystem hat, mit dem man schnell militärische Informationen von einem Heeresteil zum anderen übermitteln könnte.

Der bisher verwendete optische Semaphor, ein mechanischer Signalgeber auf fünf Meter hohen Gerüsten, mit dem man 86 verschiedene Zeichen auf größere Entfernungen übertragen konnte, war zu schwerfällig, zu langsam und nur bei klarer Sicht einsatzfähig. Mit einfachsten Mitteln – Zigarrenkiste, Weißblech, Kupferdraht und Uhrzeiger – bastelte er 1846 das Modell eines weiterentwickelten elektrischen Zeigertelegraphen und ließ es von dem befreundeten Mechaniker und späteren Geschäftspartner Halske nachbauen. Der Grundstein für die Firma war gelegt.

Nach 1847 spielte das Jahr 1866 für Werner Siemens eine besondere Rolle. Wenige Wochen vor seinem 50. Geburtstag machte er eine Erfindung von allergrößter Bedeutung. Er hatte einen kleinen Zündinduktor gebaut, den er zu seiner Berliner Physiker-Stammtischrunde mitbrachte. Die Welle ließ sich in Richtung des Rotorumlaufs fast widerstandslos drehen. Der Drehung in Gegenrichtung setzte der Rotor jedoch erhebliche Kraft entgegen. Die Dynamomaschine war erfunden und Siemens war sich der Tragweite seiner Entdeckung sofort im klaren. Er schrieb an seinen Bruder Wilhelm in London: „... die Sache ist sehr entwicklungsfähig und kann eine neue Ära der Magnetoelektrizität herbeiführen." Wenige Wochen später war er sich seiner Sache sicher: „Dieser Apparat wird den Grundstein einer großen technischen Umwälzung bilden."



Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861): *König von Preußen 1840 bis 1861. Seine Rede in der Frankfurter Paulskirche übertrug der von Siemens entwickelte „Zeigertelegraph" nach Berlin* Fotos (2) Ullstein

Werner Siemens hatte das dynamoelektrische Prinzip entdeckt und als erster einen Weg gefunden, mechanische in elektrische Energie umzuwandeln. Am 17. Januar 1867 wurde seine Ausarbeitung vor der Berliner Akademie verlesen. Sie endete mit den Worten: „Der Technik sind nun die Mittel gegeben, elektrische Ströme von unbegrenzter Stärke auf billige und bequeme Art überall da zu erzeugen, wo Arbeitskraft disponibel ist." Nach Überwindung einiger Kinderkrankheiten trat die Starkstromtechnik ihren Siegeszug an: Im Jahr 1878 wurden die ersten Straßen mit Kohlekarbonlampen erleuchtet, ein Jahr später, 1879, lief in Berlin die erste Elektrolokomotive, und auf der Industrieausstellung 1880 in Mannheim fuhr der erste elektrische Aufzug. 1881 fuhr in Berlin-Lichterfelde die erste elektrische Straßenbahn. Auf der „Ersten Internationalen Elektrizitätsausstellung" in Paris feierte man Werner Siemens als Begründer der Elektrotechnik.

Die Berliner Universität ehrte ihn mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde, Kaiser Wilhelm berief ihn in die Preußische Akademie der Wissenschaften und erhob ihn in den preußischen Adelsstand. Als der Kaiser ihm auch noch den Titel eines Kommerzienrates verleihen wollte, lehnte Werner von Siemens ab mit der Begründung: "Premierleutnant, Doktor phil. honoris causa und Kommerzienrat vertragen sich nicht, das macht ja Bauchschmerzen." Aber der Aufforderung, sich im Preußischen Abgeordnetenhaus zu engagieren, konnte er sich ebensowenig verschließen wie der Aufgabe, das erste deutsche Patentgesetz zu entwerfen.

Kaum lag diese Arbeit hinter ihm, setzte er sich dafür ein, an den noch jungen Technischen Hochschulen eigene Lehrstühle für Elektrotechnik einzurichten. Siemens war es auch, der einen „Elektrotechnischen Verein" ins Leben rief, den heutigen „Verband Deutscher Elektrotechniker", dessen Zeichen „VDE" als Gütesiegel heute die Sicherheit von Millionen elektrischer Geräte garantiert.

Im Alter von 74 Jahren zog sich der Firmengründer Werner von Siemens 1890 von der Geschäftsleitung zurück und widmete sich nur noch seiner geliebten Wissenschaft. Wenige Tage vor seinem Tod am 6. Dezember 1892 in Berlin konnte Siemens noch das erste Exemplar seiner „Lebenserinnerungen" in die Hand nehmen. Der letzte Satz der Autobiographie lautet: „Mein Leben war schön, weil es wesentlich erfolgreiche Mühe und nützliche Arbeit war, und wenn ich meiner Trauer darüber Ausdruck gebe, daß es einem Ende entgegengeht, so bewegt mich der Schmerz, daß ... es mir nicht vergönnt war, an der Entwicklung des naturwissenschaftlichen Zeitalters erfolgreich weiterzuarbeiten."

Unberührt vom Hauch der Zeit

Erinnerungen eines Wiener Malers an den ostpreußischen Herrensitz Bendiesen

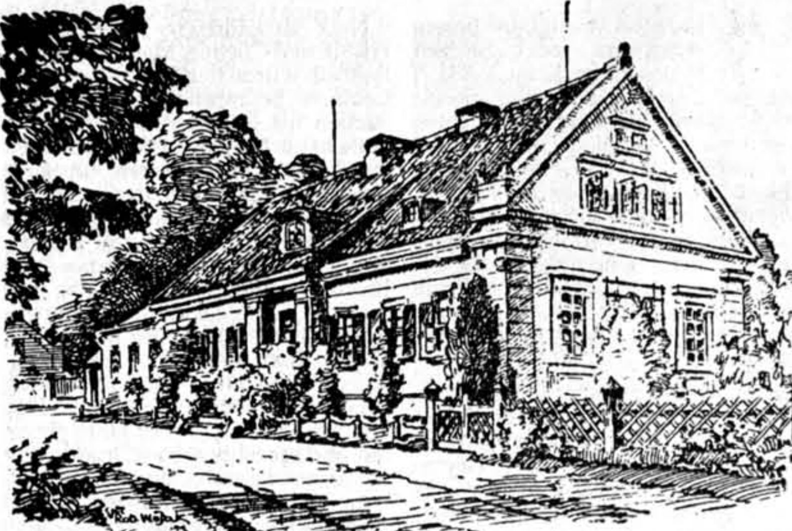
Im Jahre 1912 unternahm der österreichische Maler Robert Wosack von seinem Wohnort Klosterneuburg bei Wien eine Reise nach Ostpreußen. Seine Erinnerungen über Bendiesen entstanden während eines Aufenthalts auf diesem zum Kirchspiel Kaimen (Kreis Labiau) gehörenden Gutshof. Hierüber berichtet er:

Aus der Fülle der Erinnerungen meiner Reise durch Ostpreußen, wohin ich von Wien unter anderem auf dem ziemlich ungewöhnlichen Wasserwege, auf der Weichsel von Thorn bis Danzig, gelangte, ist mir der Besuch eines alten ostpreußischen Herrenhauses mit am meisten wertvoll. Vom Wiener Zweig der Familie Brausewetter hatte ich Grüße an das Stammhaus in Bendiesen zu überbringen und vom Heim der Ureltern Skizzen zu machen. Mit Freuden und voll Erwartung, ein ostpreußisches Landgut kennenzulernen, machte ich mich auf den Weg.

In der Station Nautzken wartete ein alter Herr, der mich gleich als den Abgesandten aus Österreich erkannte. Mit dem blanken Herrenwagen ging's zuerst nach der alten gotischen Kirche in Kaimen. Ganz versteckt hinter hohen Bäumen träumt das Gotteshaus von vergangenen Tagen. Gerade war das Examen der Konfirmanden. Eine Reihe Knaben, eine Reihe Mädchen, alle in Schwarz, wurden vom gestrengen Herrn Pastor um ihre Bibelfestigkeit geprüft. Vom Stuhle des Gutsherren prägte ich mir das wirkungsvolle Bild ein. Nach Kaimen hielt der Wagen ein Weilchen, und mein liebenswürdiger Gastherr, es war der Herr Major a. D. Max Brausewetter, zeigte mir das ‚Kuriosum' der Gegend. Ein Storchnest auf einer Telegrafenstange, verflochten in den Drähten, erbaut von einem eigensinnigen Storchenpaar. Eine besondere Kommission untersuchte diesen Fall und erlaubte wegen Ungefährlichkeit des Storchenheimes für den Reichstelegrafen, das merkwürdige Vogelnest.

Bald dehnten sich auf der Weiterfahrt weite Felder eines behäbigen Gutes mit großen, roten Ziegelbauten, und auf breiter Straße rollte die Kutsche vor das Herrenhaus Bendiesen. Ähnlich dem Schlößchen Lusienwahl in Königsberg, ist es eines jener anheimelnden Gebäude, die größte Schlichtheit mit Vornehmheit vereinen. Erbaut im Jahr 1823 zeigt es noch ganz den Charakter der Biedermeierzeit. Von einem aufrechten Greis, dem damals 78jährigen Geheimrat Eugen Brausewetter, wurde ich in knapper, aber herzlicher Weise willkommen geheißen. Ich überbrachte Gruß und Botschaft, mit der Bitte, das Stammhaus zeichnen zu dürfen. Ganz entzückt bin ich heute noch vom Eindruck der inneren Ausstattung des alten Hauses. Wie vom Hauch der Zeit unberührt, war alles, aber auch alles, wie vor 100 Jahren. Jeder Stuhl, die Gardinen, die Schränke, Bilder, kurz, jedes Stück lächelte mir wie ein mildes, frisch erhaltenes Greisenantlitz zu. Wer es nicht glaubt, daß Möbel ‚sprechen' können, der wäre hier bekehrt worden, denn kein Mensch der Welt ist imstande, jenem seelischen Anhauch Raum zu geben, der wie hier, vom Vater auf den Enkel treu vererbt, vom Denken und Fühlen der Generationen zu strahlen schien. Weder früher noch später war es mir vergönnt, so unmittelbar mit der Vergangenheit, mit meinem Unterbewußtsein, ‚reden' zu können, als in dem unsagbar heimeligen Bendiesen.

Es sei hier gleich die Baugeschichte des Hauses erwähnt. Der alte Erbherr Brausewetter in Königsberg, der alle Nöte der napoleonischen Besuche erlebte und die Franzosen vor dem russischen Feldzuge kennenlernte, hatte sein Gut im Wirbel und Elend der Zeit verloren. Es blieb ihm nichts mehr zu eigen als der Meierhof Bendiesen, wo im Jahre 1635 ein Brausewetter die Witwe des Hofes Bendiesen heiratete. (Der Altmutter Geschlecht ist bis 1520 nachweisbar.) Hier sei mir die Bemerkung erlaubt, daß ich persönlich die Brausewetter friesischen Stammes halten möchte, denn genau solche ernste, gerade und große Gestalten fand ich vor einigen Jahren im Wattenmeer in Nordholland, wo sich Vorbild hatte, ist unklar, aber gewiß bin ich, daß weit und breit kein schöneres und stimmungsvolleres Mausoleum im Preußenlande gibt als in Bendiesen. Wie unauslöschlich tief empfand ich hier den Zusammenhang mit der Vergangenheit, ging mir der Begriff ‚Familientradition' auf! Schon bei den 80jährigen Orangenbäumen zeigte man mir bekümmert einen kranken Stamm, der trotz seiner südlichen Herkunft zu einem deutschen Patri-



Gutshof Bendiesen, Kreis Labiau Zeichnung von Robert Wosack

vielleicht die reinsten Reste der alten Friesen in Europa erhalten haben, mit urgermanischen blauen Augen, gesträubtem blonden Haar bei den Frauen.

Mit dem Rest des von den Franzmännern verzehrten Wohlstandes erbaute also der Königsberger Brausewetter das Bendiesener Haus, legte einen schönen Park mit einer kleinen Orangerie an und errichtete ein wunderbares Mausoleum. Woher der Baumeister sein archenalter gelangte. – Wie rührend war die Geste des alten Majors, als er mir das Mausoleum aufgesperrt hatte und wie liebkosend über die Särge zeigte: ‚Hier liegen die Großeltern, hier mein lieber Vater', und eine Greisenträne dankte für die sorgende Hand seiner Jugend.

Überhaupt dieser alte Herr Major Max Brausewetter! Wer das Glück hatte, ihn kennenzulernen, mit ihm des Herzens Tiefen zu durchstreifen, hatte ein unvergeßliches Erlebnis. Als der jüngere Sohn des Hauses zum Offizier bestimmt, machte der feinfühlige, hochgebildete Mann den polnischen Aufstand 1863 mit. Der Dänenkrieg, der deutsche Bruderkrieg 1866 und die Jahre 1870/71 führten ihn von einem Kampffeld zum andern. Als besonders bemerkenswert mag erwähnt sein, daß er in der Okkupationsarmee diente und als der letzte deutsche Offizier in Troyen die Stadtschlüssel dem Maire übergab. Und die Franzosen hatten sich bedankt für sein Kommando, und mit freundschaftlichen Grüßen trennten sich die damaligen Feinde ...

Nach unvergeßlichen Stunden entführt mich die Herrenkutsche zur Bahn. Entschwunden war eine Idylle, mit einem alten Haus, alten lieben Herren, die unverehelicht ein Leben in Pflicht und Treue für ihre Familien durchhielten. Der große Krieg 1914 rief den alten Herrn Major mit 75 Jahren nochmals zum Dienst fürs Vaterland. In einem Brief berichtete er mir: ‚Wie durch Gottes Wunder zogen die Russen nicht über Bendiesen, wo wir eine maskierte Verteidigungsstellung errichtet hatten!' Wie mag der alte Soldat sich getummelt haben, und was mag sein treues Herz gelitten haben, als er mir 1918 im Mai schrieb: ‚Wenn Gott keine Wunder tut, so haben wir den Krieg verloren!' – Und bald folgte der alte Kämpfer seinem im Tode vorangegangenen älteren Bruder ins schöne Mausoleum zum letzten Schlummer.

Vom Ufer der Donau sende ich dieses Erinnerungsblatt hin zum stillen Gartenplatz, zum dunklen Haus, im treuen Gedenken und in der Erkenntnis, daß der Wunder größtes gute Menschen mit Liebe und Treue sind, wie ich sie zu Bendiesen sah."

Das historische Kalenderblatt:

Inferno einer Nacht

Der Wechsel der britischen Luftkriegsstrategie erhob die systematische Vernichtung deutscher Städte zum Kriegsziel

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Es ist eine sternklare Nacht im März des Kriegsjahres 1942, als Bomber der Royal Air Force die deutsche Küste überfliegen. Eine Stunde vor Mitternacht haben sie ihr Ziel erreichte, eine bisher vom Luftkrieg unberührte mittelalterliche Stadt. Am nächsten Morgen, Palmsonntag, der 19. März, ist der historische Stadtkern von Lübeck nur noch ein rauchendes Ruinenfeld. Aufklärungsfotos bestätigen, daß die Zerstörungen alles übertreffen, was britische Bomber bisher bei anderen Großangriffen erreicht haben. In der zerstörten Stadt und bei den deutschen Stäben ahnt noch niemand, daß dieser Angriff eine Zäsur in der Luftkriegführung bedeutet. Tatsächlich hat eine neue Luftkriegstrategie ihre Generalprobe bestanden. Von nun an sollen sich die britischen Bombenangriffe nicht mehr gegen militärische und kriegswirtschaftliche Ziele, sondern gegen die deutsche Zivilbevölkerung und vor allem gegen die Arbeiterschaft richten. Ihre Moral soll zermürbt, ihre Arbeitskraft systematisch durch Terror aus der Luft gebrochen werden.

So hat es das Kriegskabinett in seiner Sitzung am 14. Februar beschlossen, und so wird es der Luftwaffenleitung befohlen. Durch die Verschärfung der Luftkriegführung hoffen die Briten, die Initiative auf dem europäischen Kriegsschauplatz zurückgewinnen und das Reich in die Knie zwingen zu können. Nicht die tonnenschwere Sprengbombe ist die Waffe, mit der ganze Städte vernichtet werden sollen, sondern die leichte Brandbombe. Darauf baut man den Plan für die neue Offensive gegen Deutschland auf. Und da eine neue Strategie auch einen neuen Mann erfordert, läßt Churchill den bisherigen Chef des Bomberkommandos ablösen. Der neue Mann, der den Befehl über die britische Bomberflotte übernimmt, heißt Arthur Harris.

Doch der für das Schicksal der deutschen Städte so maßgebliche Strategiewechsel geht nicht, wie vielfach dargestellt, auf Luftmarschall Harris, den berühmt-berüchtigten „Bomber-Harris" zurück, sondern auf einen deutschen Wissenschaftler, der zwischen den Kriegen einem Ruf nach Oxford gefolgt war. Professor Frederick A. Lindemann ist ein Naturwissenschaftler von Rang, der schnell Anschluß an die ersten Kreise des Landes findet. Er macht sogar die Bekanntschaft von Winston Churchill, mit dem er im Mai 1940 als Kabinettsmitglied in die Downingstreet 10 einzieht und zum Lord Cherwell ernannt wird.

Anfang 1942 studieren britische Wissenschaftler im Auftrag der Regierung die Auswirkungen der deutschen Luftangriffe auf ihr Land und stellen dabei fest, daß sich ihr Bomberkommando bisher vollkommen falsche Vorstellungen über die Wirkungsweise der verschiedenen Bombentypen gemacht hat. Lindemann ist an vorderster Stelle an diesen Studien beteiligt und bringt eine geheime Kabinettsvorlage über die neue Bombenstrategie gegen Deutschland ein. Hierin beschreibt er die Wirkung einer Bomberoffensive gegen die deutschen Städte und liefert Zahlen und Richtlinien für den Bombenkrieg. Die neue Angriffstaktik setzt an die Stelle gezielter Bombenabwürfe auf militärische Ziele das Flächenbombardement ganzer Wohnviertel. Nicht mehr kleine Formationen sollen zum Einsatz kommen, sondern ganze Bomberflotten sollen todbringende Bombenteppiche auf die wehrlose Zivilbevölkerung abladen.

Trotz seiner anfänglichen Skepsis gegenüber der Bombardierung von Wohnvierteln erweist sich Luftmarschall Harris schon bald als williger Vollstrecker von Lindemanns Vorstellungen. Im Rundfunk sagt er den Deutschen, daß er ihre Wohnungen bombardieren lassen werde. Sein Premierminister erklärt im Unterhaus, daß die deutschen Städte, Häfen und Produktionszentren im weiteren Verlauf des Jahres „einer grausamen Prüfung" ausgesetzt sein würden, und fordert die deutsche Arbeiterschaft im Rundfunk auf, die Städte zu verlassen, um ihr Leben zu retten. So hofft er, die deutsche Kriegswirtschaft zum Erliegen bringen zu können.

Nach dem erfolgreichen Angriff auf Lübeck plant Harris einen ersten Großangriff mit mehr als eintausend Maschinen. Je mehr Bomber er einsetzt, desto geringer wird der Prozentsatz der abgeschossenen Flugzeuge sein, so seine Überlegung. Das Ziel ist Hamburg. Den Angriffstermin wählt Harris mit Bedacht. Pünktlich zum einhundertsten Jahrestag des großen Brandes, der im Juni 1842 große Teile der Stadt vernichtet hat, soll ein verheerender Feuersturm die Hansestadt heimsuchen. Es soll ein Jahrhundertbrand werden – „centennial conflagration" –, eine unmißverständliche Warnung an die deutsche Zivilbevölkerung. Doch es kommt anders. Schwere Gewitter machen den Angriff auf Hamburg unmöglich. Harris befiehlt ein Ausweichziel. So wird Köln das Opfer des ersten Eintausend-Bomber-Angriffes. Als britische Fernaufklärer am Morgen des 31. Mai 1942 die Rheinmetropole überfliegen, stellen sie fest, daß die Royal Air Force 20 Prozent der Stadt eingeäschert hat. In den Trümmern liegen die Leichen von mehreren hundert Zivilisten, Opfer des Infernos einer Nacht. Der totale Krieg gegen die deutsche Bevölkerung hat begonnen.

Auch Hamburg bleibt nicht verschont. Ein Jahr später befiehlt Harris das „Unternehmen Gomorrha": die totale Zerstörung der Stadt. „Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha. Und kehrte die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte ... Der Herr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben". So steht es in der Bibel. Doch das Bomberkommando, das sich wie der verlängerte Arm Gottes geriert, kennt kein Erbarmen, sondern nur einen ungezügelten Vernichtungswillen. Und so regnen Feuer und Schwefel rücksichtslos auf Deutschlands Städte.

Ein Tänzchen für die Touristen

Groß Baum hofft auf deutsche Besucher

Noch vor drei Jahren hatten die Einwohner des Dorfes Groß Baum (Kreis Labiau) die Hoffnung, daß ihr Leben besser würde. Und es gab dafür auch durchaus gewisse Voraussetzungen, obwohl das wirtschaftliche Leben, die Arbeit von Betrieben und der landwirtschaftlichen AGs einem nicht gerade besonderen Optimismus einflößten. Aber das Steuersystem des Landes entnimmt jedem erarbeiteten Rubel 93 Kopeken. So ist es in Großrußland, und wir sind Einwohner des Gebietes Königsberg, das von Rußland auch noch durch zwei Staaten abgegrenzt ist. Wie sollen wir leben?

Die Einführung der Sonderwirtschaftszone auf dem Territorium unseres Gebietes schien uns Gewißheit auf Perspektiven zu geben, insbesondere auch für die Einwohner von Groß Baum, auf dessen Boden der Touristenkomplex des Unternehmens „Ideal Service" liegt. Mit dem Hotel „Forsthaus" verbanden die Bewohner des Dorfes ihre langersehnten Wünsche – etwa im Hotel eingestellt zu werden, einen Liefervertrag von Lebensmitteln zu schließen oder auch als Taxifahrer zu arbeiten und gewiß auch freundschaftliche Kontakte mit ausländischen Touristen zu knüpfen, die sich vielleicht später zur wirklichen Freundschaft entwickeln würden.



Labiau: *Russenmarkt mit Burg*

Das Hotel hat den Umgang der Menschen miteinander stark beeinflußt. Einige Touristen kommen bereits seit einigen Jahren hierher. Ihr Ziel ist es nicht nur, den Ort zu besuchen, in dem sie geboren wurden, sondern immer öfter auch ihre neuen Bekannten zu sehen, die sie im Verkehr mit den Dorfbewohnern kennengelernt haben. Wir sind es schon gewohnt, auf unseren Straßen Menschen spazierengehen zu sehen, die anders sprechen als wir. Man grüßt einander schon, spricht miteinander und bekommt nun keine Angst mehr vor den Menschen aus einem anderen Land. Groß Baum erwartet inzwischen ruhig den Beginn einer neuen Touristensaison. Man wartet auf seine Bekannten, die mit jeder neuen Gruppe kommen können.

Besonders ungeduldig warten die Kinder der Dorfschule auf die Touristen, die nach Erich Paskes Initiative vor den Touristen mit Konzerten auftreten. Die Kinder haben dadurch einen Antrieb bekommen, sich fleißig mit Tanzen, Singen und Fremdsprachen zu beschäftigen. Dank der Leitung des Unternehmens, besonders Herrn H. Potz, ist der Touristenkomplex für die Kinder zu einem „Stück Europa" geworden, zu dessen Territorium sie durch ihre Arbeit und ihr Talent Zutritt bekommen haben und dafür kein Visum brauchen. Die Lehrer der örtlichen Schule haben dadurch unversehens auch ein ganz neues Instrument für die Erziehung der Kinder in die Hand bekommen, das auf den Prinzipien von Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitiger Achtung beruht. Und wie stolz sind die Kinder darauf, daß sie vor den Deutschen auftreten!

Die meisten der Dorfbewohner waren niemals in ihrem Leben im Ausland. Die Ankunft von ausländischen Touristen hat sie zuerst in Verwirrung, Erstaunen und Verlegenheit gebracht. Doch mit der Zeit entwickelten sich diese Gefühle zu freundschaftlichen Beziehungen.

Ich kann mich erinnern, daß ich 1991 den ersten deutschen Touristen kennengelernt hatte. Ich lud ihn zu Besuch ein. Wir haben vom Hotel zu meinem Haus einige hundert Meter zu Fuß zu gehen. Und später, nach zwei Jahren, erzählte er mir, wie viele Minuten Angst und Aufregung er erlebt hatte, bis wir mein Haus erreichten. Jetzt kommt er nach Groß Baum mit seiner Familie zu mir zu Besuch, als wäre das sein zweites Zuhause.

Viele von meinen Landsleuten haben unter den Touristen neue Freunde erworben. Die Beziehungen sind herzlich geworden, man fühlt füreinander Sympathie. Man versteht jetzt durch die Menschen aus einem anderen Staat besser, wo sich ihr politisches System von dem unseren unterscheidet. Auch das ist eine unbestreitbare Leistung des kleinen Hotels in bezug auf Freundschaft unter den Menschen.

Der Verkehr mit den Touristen hat unsere Dorfleute dazu bewogen, daß sie zur Zeit mehr Aufmerksamkeit ihrem Haushalt, Häusern, dem Grundstück schenken. Man hat nun vermehrt den Wunsch, in Schönheit und Sauberkeit zu wohnen.

Eine große Sensation, über die viel in unserem Kreis gesprochen wurde, war die Reise unserer Kinder nach Deutschland 1997. Es war der Vorschlag von Herrn Paske, dem damaligen Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Labiau, daß die Kinder aus allen Dörfern unseres Kreises das andere Land sehen konnten. Es war ein richtiger Feiertag für alle Kinder.

Mit Enthusiasmus wurde auch die Idee des „Gartens der Freundschaft" aufgenommen. Man führte viel Arbeit durch, und der Garten ist schon im Wachsen. Aber in den Seelen meiner Landsleute herrscht heute Unbestimmtheit und Verwirrung statt Aufschwung und rosiger Perspektiven.

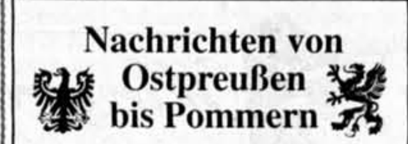
Was ist zu tun? Womit muß man sich beschäftigen? Welchen wirtschaftlichen Nutzen bringt unserem Dorf das auf seinem Territorium liegende Hotel? Warum hörte die humanitäre Hilfe auf zu kommen? Sie rettete doch Menschen vor Kälte und Hunger. Werden Touristen auch weiter nach Groß Baum kommen, und was werden sie hier Neues vorfinden? Was hindert uns daran, besser zu leben? Der Verkehr mit den Touristen hat die Gewißheit ergeben, daß sich die Menschen in Rußland und in Deutschland oft sehr ähnlich sind. Krasse Unterschiede bestehen aber nach wie vor in der Fürsorge um den Menschen und für das Leben.

Bald beginnt die Touristensaison 1999. Man hofft in Groß Baum, daß diese Saison mehr Freude als Trauer mitbringt.

Wir wünschen allen Touristen gute Erholung und viele gute Eindrücke, Frieden und Glück!

N. Starokon

Der Autor ist Deputierter des Dorfes Groß Baum im Kreisrat Labiau im Königsberger Gebiet.



Familie ausgelöscht

Rauschen – In dem bekannten Kurort kam es zu einer schrecklichen Tragödie. Nachbarn fanden die Leichen einer dreiköpfigen Familie. Vater, Mutter und der 14jährige Sohn waren durch zahlreiche Messerstiche in der Nacht getötet worden. Nur einen Tag später konnte die Rauschener Kripo den Täter, einen 20jährigen Nachbarn festnehmen. Der junge Mann, der Anhänger eines Satanskultes ist, gab bei ersten Vernehmungen vor dem Staatsanwalt an, er habe sich durch die Nachbarn gestört gefühlt. Die Mutter des Täters konnte mit dieser Schande nicht weiter leben und ertränkte sich einen Tag nach der Festnahme in der Ostsee.

Geldhahn zugedreht

Königsberg – Aus bislang unbekannten Gründen hat die Dresdner Bank die Auszahlung eines zugesagten Kredites in Höhe von 30 Millionen US-Dollar gestoppt. Davon waren bereits 10 Millionen ausgezahlt worden.

Betteln lohnt sich

Königsberg – Laut Umfrage einer Königsberger Zeitung bei örtlichen Bettlern wurde festgestellt, daß diese für dortige Verhältnisse ein relativ hohes Einkommen haben. Durchschnittlich erschnorren sie sich etwa einen Betrag von 550 Rubel pro Woche. Insbesondere Straßenkinder aber setzen dieses Geld vor allem in Klebstoffe um, deren eingeatmete Dämpfe äußerst gesundheitsschädlich sind. Behördlicherseits wird daher immer wieder darum gebeten, diesen Kindern kein Geld zu geben, sondern in den nächsten Laden zu gehen und ihnen besser ein Brot zu kaufen, was von diesen auch angenommen werde.

Infektiöses Leitungswasser

Gumbinnen – Mehr als hundert Menschen mußten in der vergangenen Woche ins Krankenhaus eingeliefert werden, weil diese warmes Leitungswasser getrunken hatten. Grund: Das Wasser wurde einem Fluß entnommen und die Keime konnten aufgrund Brennstoffmangels nicht durch Erhitzen abgetötet werden. Die Versorgung mit Warmwasser wurde inzwischen in der ganzen Stadt eingestellt.

Kein Geld für Arbeitslose

Gumbinnen – In einem offenen Brief an den russischen Ministerpräsidenten Jewgenij Primakow, Arbeitsminister Kalaschnikow und den Königsberger Gouverneur Gorbenko wiesen die Arbeitslosen aus Gumbinnen auf ihre verzweifelte Lage hin. Seit nunmehr drei Jahren haben sie vom örtlichen Arbeitsamt kein Geld mehr erhalten. Zahlreiche Arbeitslose haben sich in ihrer ausweglosen Lage schon das Leben genommen, und die Betroffenen weisen darauf hin, daß weitere Suizide zu befürchten seien.

Brücke außer Betrieb

Insterburg – Die im vergangenen Jahr mit großer Beteiligung der Bevölkerung eingeweihte neue Brükke über die Angerapp wurde durch das erste Hochwasser dieses Jahres so schwer beschädigt, daß sie wieder geschlossen werden mußte. Insbesondere die Brückenpfeiler wurden durch den Anstieg des Flusses um ganze 80 Zentimeter so stark beschädigt, daß die ganze Brücke schief steht. Angesichts der leeren Kassen allerorten ist der Termin einer Wiedereröffnung völlig offen.

Das Leben würdiger gestalten

In Markthausen/Popelken leidet das dörfliche Leben unter der Arbeitslosigkeit

Rußland erlebt zur Zeit eine der schwersten Etappen in seiner Geschichte. Die letzten zehn Jahre wird es politisch und ökonomisch von einer Clique äußerst unprofessionell regiert. Während dieser Zeit wurde das russische Volk schon mehrmals geplündert. Die Staatsmacht – der Präsident und seine Administration, die Regierung und das Parlament – sehen ihre Aufgaben nur darin, ein möglichst großes Stück von dem ohnehin kleinen Kuchen der russischen Wirtschaft für sich selbst zu sichern. Unser Volk ist nicht mehr imstande, diese Armee von Nichtstuern und Dieben zu ernähren.

Das Dorf Markthausen/Popelken (Kreis Labiau) ist ein anschauliches Beispiel, wohin unprofessionelle Leitung führen kann. Die Einwohnerzahl des Dorfes beträgt heute etwa 517 Menschen. Etwa 70 Prozent der arbeitsfähigen Einwohner sind zur Zeit arbeitslos. Und sie haben praktisch keine Chance, eine Arbeit zu finden. Einige Hoffnung könnte man auf die nahe liegenden Städte wie Insterburg und Labiau setzen. Doch die Kosten für Hin- und Rückfahrt sowie Zimmermiete machen alle möglichen Einkünfte total zunichte. Man bleibt also im Dorf sitzen, führt den Haushalt oder säuft, um dieses aussichtslose Leben für kurze Zeit zu vergessen.

Die landwirtschaftliche AG „Plawskoje" neigt sich auch immer schneller ihrem Ende zu. Hier arbeiten heutzutage etwa 74 Menschen, doch tatsächlich gibt es nur für etwa 20 bis 25 Menschen genug Arbeit. Und das zeigt sich in niedrigen Löhnen, die im übrigen seit 1995 praktisch nicht mehr ausgezahlt werden. Die Entlohnung erfolgt in letzter Zeit meistens in Form von Getreide oder Fleisch. Und das wirkt bedrückend, weil man fürs Leben nicht nur Lebensmittel braucht und nicht alles im eigenen Haushalt angefertigt werden kann.

Das Dorf wird immer schmutziger. Die Straßen sind voller Löcher und Buckel. Apfel- und Birnbäume werden abgeholzt. Viele Häuser sind baufällig. Die Dorfverwaltung unternimmt nichts, um dieses Elend zu stoppen, nicht einmal das, was in ihrer Macht läge und wofür man kein Geld bräuchte und wofür sie schließlich zuständig ist. Es gibt keine Fürsorge für Kinder und alte Menschen. Man kleidet und ernährt sich meistens damit, was man von humanitärer Hilfe bekommt oder selbst angebaut und gezüchtet hat.

Das Leben wird primitiv und ähnelt immer mehr der Naturalwirtschaft des Mittelalters. Doch unser Dorf hat auch Menschen, die aktiv gegen diese Misere auftreten und bereit sind, das Leben im Dorf zum Besseren zu ändern. Immer mehr Menschen sehen ein, daß man sein Leben selbst in die Hand nehmen muß und dabei nicht auf die Hilfe unserer Freunde verzichten braucht. Nur durch tägliche und hartnäckige Arbeit kann man sein Leben besser und würdiger gestalten. Man muß neue Arbeitsplätze schaffen, das Dorf mit allen Bequemlichkeiten ausstatten, Häuser und Straßen in Ordnung bringen.

Das alles ist tatsächlich möglich, und diese Möglichkeit wäre noch realer, wenn unser Gebiet sowie andere Regionen Rußlands gesetzlich weniger abhängig von Moskau wären – politisch und wirtschaftlich. Die allererste Aufgabe jedes Staates ist die Erhöhung des Wohlstandes des eigenen Volkes. Wenn der Staat das nicht gewährleisten kann oder will, dann muß das Recht und die Verantwortung an die Regionen übergeben werden.

Wladimir Belkow

Der Autor ist stellvertretender Schuldirektor in Markthausen.



zum 102. Geburtstag

Köhnke, Martha, geb. Kownatzki, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 15, 28329 Bremen, am 3. April

zum 100. Geburtstag

Lange, Dr. Hans, aus Königsberg, jetzt Danziger Straße 10, 23564 Lübeck, am 14. April

zum 98. Geburtstag

Hügel, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Berlin, am 5. April

Szameit, Herbert, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Sankt-Wendel-Straße 7, 77704 Oberkirch, am 8. April

zum 97. Geburtstag

Albrecht, Artur, aus Allenburg, am 5. April

Damerau, Anna, geb. Faust, aus Cranz, jetzt Wiesenstraße 22, 32105 Bad Salzuflen, am 10. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 48151 Münster, am 6. April

Sudau, Emilie, geb. Topka, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Raiffeisenstraße 5, 49163 Bohmte, am 6. April

zum 96. Geburtstag

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 21493 Schwarzenbek, am 7. April

Marchlowitz, Martha, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 14, 59505 Bad Sassendorf, am 11. April

zum 95. Geburtstag

Friese, Auguste, geb. Philipp, aus Jungingen und Warglitten, Kreis Osterode, jetzt Altenwohnheim, 48361 Beelen, am 10. April

Grabowski, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Näckenweg 1, 24357 Flekkeby, am 11. April

Gudat, Marta, geb. Zimmermann, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Klobikerstraße 78, 06217 Merseburg, am 9. April

Pokrziwnitzki, Auguste, geb. Krokowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt A. d. schw. Raute 4 (bei Hundertm.), 31812 Bad Pyrmont, am 10. April

Voss, Erich, aus Cranz, jetzt Egedienplatz 1, 90403 Nürnberg, am 10. April

zum 94. Geburtstag

Kallmitt, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Bachstraße 16, 21337 Lüneburg, am 9. April

zum 93. Geburtstag

Bednarski, Melitta, aus Ortelsburg, jetzt Hohefeldstraße 52, 13467 Berlin, am 7. April

Kaslowski, Emil, aus Hopfenbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Cottbusser Straße 88, 10967 Berlin, am 7. April

Klatt, Helene, geb. Schlicht, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim Maria Hilf, 41747 Viersen, am 10. April

Kukies, Marie, geb. Siegmund, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Poppenbütteler Weg 188, 22399 Hamburg, am 8. April

Moeck, Elise, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Klaus-Groth-Straße 23, 23879 Mölln, am 27. März

Sommerfeld, Anna, geb. Markowska, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Klimtweg 21, 29459 Celle, am 5. April

zum 92. Geburtstag

Guttmann, Anneliese, aus Fuchshöfen 7, jetzt Burgheimer Straße 8, 77933 Lahr, am 9. April

Jacksteit, Gertrud, geb. Skorloff, aus Kleinerlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Am Fahlenberg 4, 49453 Rehden, am 6. April

Kopka, Grete, geb. Kitsch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, und Persing, Kreis Osterode, jetzt Blomberger Straße 131, 32760 Detmold, am 6. April

zum 91. Geburtstag

Endrikat, Erna, aus Borchersdorf 14, jetzt Fellerhöfe 10, 47877 Willich, am 1. April

Glittenberg, Olga, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alsenstraße 60, 42103 Wuppertal, am 9. April

Karpinski, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mindener Straße 4, 51737 Rinteln, am 8. April

Kinnigkeit, Alfred, aus Gumbinnen, zuletzt Elbing, jetzt Hausstockweg 57, Apt. 234, 12107 Berlin, am 7. April

zum 90. Geburtstag

Bieber, Herta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 10. April

Charchulla, Erika, geb. Ducar, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steintor 3, 30952 Ronneberg, am 5. April

Feste, Hilde, geb. Schaper, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Küsterkamp 19, 44319 Dortmund, am 7. April

Gayko, Anna, geb. Konopatzki, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Alsfelder Straße 15, 31084 Freden/Leine, am 2. April

Gosdzinski, Emma, geb. Glinka, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Mozartweg 5, 25569 Kremperheide, am 8. April

Kiehling, Lisbeth, geb. Zimmermann, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt ASB Alten- und Pflegeheim, 30890 Barsinghausen, am 8. April

Lehmann, Hedwig, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Unterm Beggenbeil 7, 58802 Balve, am 7. April

Schlusnus, Herta, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horstheider Weg 45, 25358 Horst, am 3. April

zum 85. Geburtstag

Brzoska, Meta, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Schortauer Straße 9, 06682 Teuchern, am 7. April

Buchloh, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Buteweg 13, 45481 Mülheim a. d. Ruhr, am 10. April

Dembeck, Helene, geb. Sarnoch, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Th.-Müntzer-Platz 66, 18057 Rostock, am 5. April

Embacher, Ida, geb. Schorellies, aus Fuchshagen, Kreis Ebenerode, jetzt Weseker Landweg 1, 46325 Borken, am 8. April

Feierabend, Christel, geb. Didlapp, aus Tilsit, Steinmetzstraße 2, jetzt Heerstraße 299, 13593 Berlin, am 6. April

Makowka, Auguste, geb. Loch, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Roßheide 164, 45968 Gladbeck, am 10. April

Mohrenweiser, Hertha, aus Norgehnen 7, jetzt Erlhausen 6, 85258 Weichs, am 7. April

Monich, Herta, geb. Goetzke, aus Buttenhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Auchskopfstraße 4, 34317 Habichtswald, am 9. April

Pidun, Wilhelm, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Petersburger Weg 8, 24247 Mielkendorf, am 6. April

Sawitza, Gustav, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 38, 45892 Gelsenkirchen, am 6. April

Schulz, Gerhard, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Schlesierstraße 7, 79761 WT-Tiengen, am 5. April

Schulz, Martha, geb. Czeczka, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, und Königsberg, jetzt Auf dem Abtsberg 6, 77723 Gengenbach, am 5. April

Stachowski, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Winzererstraße 63, 80797 München, am 8. April

Stroetzel, Christel, geb. Romba, aus Lötzen, jetzt Am Sennenbusch 34, 32052 Herford, am 5. April

Tobien, Gerd, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt Finkenstraße 3, 23627 Groß Grönau-St. Hubertus, am 8. April

Todt, Martha, geb. Wedig, aus Ortelsburg, jetzt Erlenweg 50, 35469 Halstenbek, am 11. April

zum 80. Geburtstag

Ballo, Albert, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Oberlocher Weg 11, 90522 Oberasbach, am 10. April

Bielert, Else, geb. Sylla, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Neuer Wall 6, 47441 Moers, am 7. April

Buttkus, Otto, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 29, 64390 Erzhausen, am 8. April

Dopke, Charlotte, geb. Böckel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Milchstraße 2, 22880 Wedel, am 10. April

Drieschner, Walli, geb. Gronski, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Brunnenstraße 5, 72160 Horb, am 7. April

Friebe, Hedwig, geb. Leißner, aus Hamerudau-Schule, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 76, 49076 Osnabrück, am 7. April

Gers, Kurt, aus Königsberg, Ziethenstraße 6, jetzt R.-Amundsen-Straße 27, 17491 Greifswald, am 6. April

Heidemann, Anni, aus Bergau 16, jetzt Hauptstraße 122, 09603 Großschirma, am 9. April

Karkossa, Anna, geb. Fortunewitz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt An der Petergrube 4, 04552 Zedtlitz, am 7. April

Kowalzik, Willi, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedestraße 8, 29364 Langlingen-Hohnebostel, am 6. April

Narwald, Helene, geb. Madeyka, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Kölner Straße 52, 45661 Recklinghausen, am 4. April

Nicolaysen, Erna, aus Friedrichstein 12, jetzt Achtern Styg 37, 22549 Hamburg, am 7. April

Rebel, Gertrud, geb. Jähnke, aus Lötzen, jetzt Am Schulweg 18, 21279 Appel, am 5. April

Reimann, Martha, geb. Wischnewski, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbichlweg 1c, 83727 Schliersee, am 5. April

Rogowski, Hanna, geb. Bormann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Meyenburger Straße 16, 28790 Schwanewede, am 10. April

Sickmann, Martha, geb. Pawlowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Roter Sand 5, 28197 Bremen, am 8. April

Sostak, Heinrich, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Grötekenstraße 12a, 41179 Mönchengladbach, am 9. April

Schmidt, Fritz, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Karl-von-Hörsten-Straße 6, 38304 Wolfenbüttel, am 8. April

Schulz, Max, aus Grünhausen, jetzt Am Mühl 24, 72461 Ostmettingen, am 9. April

Steinert, Erika, geb. Kinsky, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Rabenhof 15, 33609 Bielefeld, am 6. April

Wellerdt, Emil, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 87-2nd AVE, Canada Kitchener, Ont. N2C 1N4, am 8. April

Wetzel, Johanna, aus Borchersdorf 14, jetzt Pestalozzistraße 2, 32120 Hiddenhausen, am 11. April

zur Goldenen Hochzeit

Kirschnick, Heinz, und Frau Christel, geb. Gesin, aus Elbingskolonie-Sekkenburg und Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goeckingsstraße 35, 47139 Duisburg, am 8. April

Koslowski, Albert, und Frau Frieda, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Am Hühnerbach 42, 42781 Haan, am 2. April

Timm, Herbert, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, und Frau Erna, geb. Böckel, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Fachenfelder Weg 119a, 21220 Seevetal, am 9. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 4. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Erbe von Habsburg (Was von einem großen Reich übriggeblieben ist)

Sonntag, 4. April, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (1. Winterreise)

Montag, 5. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Überleben am Ende der Welt (Das Schicksal des Königsberger Pastors Hans Werner Erhardt)

Montag, 5. April, 14.45 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Aufbrüche, Ausbrüche – Jugend in Deutschland)

Montag, 5. April, 18. 30 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

Mittwoch, 7. April, 21.45 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (1. Sarajewo, 28. Juni 1914 – Der Untergang des alten Europa)

Mittwoch, 7. April, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Überleben im Bunker (Alltag im Bombenkrieg)

Donnerstag, 8. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 9. April, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Kinderstuben – Die Deutschen und ihr Nachwuchs)

Freitag, 9. April, 22 Uhr, arte-Fernsehen: Made in Germany (Vierzig Jahre wunderbarer Westen)

Sonntag, 11. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Kirche im Dorf lassen (Seelische Hilfen für deutsche Minderheiten in Osteuropa)

Sonntag, 11. April, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (u. a.: Königsberger Dilemma – Eine Region und sein notleidendes Gesundheitswesen)

Sonntag, 11. April, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (7. Freiheit, eine Illusion – Der Ostblock nach Stalins Tod, 1953 – 1965)

Sonntag, 11. April, 23.15 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Beziehungskisten – Die Deutschen und ihre Familie)

Montag, 12. April, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (6. Keine Experimente)

Donnerstag, 15. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 16. April, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Jugendorganisationen und Nationalsozialismus (1. Glauben und rein sein – Mädchen im BDM)

Freitag, 16. April, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zapfenstreich – Die Deutschen und ihre Soldaten)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ostpreußen-Radtour 1999 – Die „Jungen Ostpreußen" planen vom 24. Juli bis zum 14. August eine Ostpreußen-Radtour 1999. Es ist inzwischen die 6. JLO-Ostpreußen-Radtour. Es geht per Bahn bis Königsberg, von wo aus die Tour startet. Wer möchte, kann diesmal sogar drei Wochen Ostdeutschland erleben. Die erste Woche geht durch Ostpreußen. Das Samland, Königsberg, Balga und Frauenburg stehen auf dem Programm. Weiter geht es über Marienburg in der zweiten Woche durch die Pommersche Seenplatte und in der letzten Woche von Stettin durch Neumark und das Sternberger Land nach Frankfurt/Oder. Wer nur eine oder zwei Wochen Zeit hat, kann an den Wochenenden dazustoßen. So kann jeder, der möchte, zumindest eine Woche an der Tour teilnehmen. Information und Anmeldung bei Udo Nistripke, Ernst-König-Straße 4a, 06108 Halle, Telefon 03 45/ 3 88 15 86.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 14. April, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Do., 15. April, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Fr., 16. April, **Heiligenbeil**, 19 Uhr, Neue- und Jerusalemsgemeinde, Lindenstraße 85, Berlin-Kreuzberg. Frühlingsfest, Preis für kaltes Buffet und Musik 15 DM.

Sbd., 17. April, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 17. April, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 18. April, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Treffen der Ermländer, Vesper in der Rosenkranzbasilika; anschließend Beisammensein.

So., 18. April, **Angerburg, Angerapp (Darkehmen), Goldap**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Frühlingsfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es Humor und Tanz mit Peter. Zu erreichen ist der Veranstaltungsort mit der U3 Horner Rennbahn, Ausgang Bauerberg / Gojenboom. Parkmöglichkeiten sind direkt neben der U-Bahn Horner Rennbahn vorhanden. Es werden alle Mitglieder und viele Gäste mit guter Laune und bester Gesundheit erwartet.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 11. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Frau Dörge hält einen Diavortrag über bedeutende ostpreußische Frauen. Den musikalischen Rahmen mit Volks- und Heimatliedern gestalten Ida Dreye und Co. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

Insterburg – Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es geht um die Festvorbereitung und Aufgabenverteilung für das Jubiläumsfest. Anschließend gibt es einen Vortrag aus dem Buch „Die Mücke im Bernstein". Danach wird plachandert. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Osterode – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Nähe U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Im Anschluß wird der nahende Frühling mit Musik, gemeinsamen Liedern und einer Tombola begrüßt. Alle Freunde des heimatlichen Frohsinns sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 3 DM.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 Messehallen. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

Tilsit – Donnerstag, 15. April, 14 Uhr, Treffen in der Loge, Moorweidenstraße 36, gegenüber vom Dammtor-Bahnhof. Es wird ein Film-Dia-Bericht über Nord-Ostpreußen gezeigt. Anmeldung bei H. Wannagat, Telefon 0 40/4 92 29 27 und G. Skerries, Telefon 0 40/5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Einweihungsfeier mit Brot und Salz, Liedern und Gedichten zum Frühling in der Heimat im St. Petri und Pauli-Kirchenzentrum, Bergedorfer Schloßstraße 2. Nach der Feier ist ein Spaziergang durch den Bergedorfer Schloßpark vorgesehen. Gäste sind herzlich willkommen. Anfragen an die Frauengruppenleiterin Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Wandsbek – Mittwoch, 7. April, 16 Uhr, Quiz-Nachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 7. April, 14.30 Uhr, „Klein-Ostern" und interessante Reitvorführungen im „Reiter-Casino" auf dem Hühnerberg in Buchen-Hettingen. Gemeinsame Abfahrt 14.15 Uhr in Buchen vom Musterplatz.

Heidelberg – Sonntag, 11. April, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Landesvorsitzender Günter Zdunnek hält einen Vortrag zum Thema „Stolz sein auf Ostpreußen", wobei er auch auf die aktuelle Lage der Ostpreußen eingehen wird.

Lahr – Donnerstag, 8. April, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dinglinger Hauptstraße 4. – Zum traditionellen Königsberger Klops- und Fleckessen mit anschließender Jahreshauptversammlung traf sich die Gruppe in der „Krone". Der 1. Vorsitzende Heinz Schindowski begrüßte rund 50 Teilnehmer und hieß sie herzlich willkommen. In einer Schweigeminute wurde der verstorbenen Landsleute gedacht. Den Jahresrückblick gab Schriftführer Reinhard Behnke. Er berichtete über die Aktivitäten im letzten Jahr. Die 2. Vorsitzende Irma Barraud, die den ostdeutschen Literaturkreis gegründet hat und seit zehn Jahren leitet, lädt regelmäßig zu Veranstaltungen ein. Mit viel Engagement und Freude überraschte sie die Interessenten mit Lesungen und Vorträgen über ostdeutsches Kulturgut. Sie berichtete ebenfalls über die Arbeit der Frauengruppe. Diese organisiert das Programm bei Veranstaltungen, Festen, Geburtstagen und Adventsfeiern der Gesamtgruppe mit Singen, Organisieren und Programmeinlagen. Zum Abschluß der Hauptversammlung zeigte Heinz Schindowski Lichtbilder aus der Heimat. Es war etwas ganz Besonderes, denn die Schwarzweißdias stammen aus der Vorkriegszeit und zeigen Ost- und Westpreußen im alten Glanz, so wie die Landsleute ihre Heimat aus der Kinderzeit kennen.

Mannheim/Heimatgruppe der Memelländer – Sonntag, 11. April, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Rhein-Neckar-Stadion, Theodor-Heuss-Anlage, zwischen Luisenpark und Carl-Benz-Stadion, Mannheim. Rudolf Kallien, Vorsitzender der Gruppe Heidelberg, hält einen Dia-Bericht über eine Fahrradtour durch Litauen, Lettland und Estland bis nach Finnland. Anschließend wird über die weiteren Termine gesprochen.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 7. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall. Der Nachmittag steht ganz im Zeichen der Erinnerung an Königsberg. Reinhard Schenk wird seine geschichtlichen Ausführungen über die Entwicklung dieser ostpreußischen Stadt fortführen.

Stuttgart – Bei einer Nachmittagsveranstaltung der Gruppe referierte Kulturreferentin Helga Gengnagel über Leben und Wirken des einstigen, aber wenig bekannten Oberpräsidenten August Winnig, der vor 80 Jahren entscheidend zum Erhalt der Provinz Ostpreußen beigetragen hat. Als Reichsbeauftragter mit besonderen Vollmachten der Reichsregierung versehen, gelang es ihm, mit Freiwilligen in Anlehnung an die Reichswehr die Umsturzpläne der herrschenden Spartakisten, Soldatenräte und Volks-Marine-Division zu durchkreuzen und wieder Recht und Ordnung einzuführen. Ab Juni 1919 Oberpräsident, wirkte Winnig für die politische Sicherung der Provinz, die dann zur Volksabstimmung in Masuren und Westpreußen führte. Aufgrund von Kontakten zu national gesinnten Männern wie Freiherr von Gayl und Kapp wurde Winnig diffamiert und 1920 kaltgestellt. Danach betätigte er sich als Schriftsteller; in seinen autobiographischen Schriften schildert er seine Wandlung vom Marxismus zum Christentum. Helga Gengnagel erntete den Dank und die Anerkennung des Vorstandes und der Landsleute für ihren Vortrag.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 15. April, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 17. April, Landesdelegiertentagung in Stuttgart. Die Delegierten werden noch bestimmt. – Sonnabend, 17. April, Fahrt zum 50jährigen Bestehen der Pommerschen Landsmannschaft in Ravensburg

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Sonnabend, 17. April, findet eine Frühlingsfahrt nach Weimar statt. Landsleute der umliegenden Gruppen sind dazu herzlich eingeladen. Anmeldungen bis spätestens 9. April bei Fritz Thiede, Telefon 09 83/ 30 49, oder Heide Bauer, Telefon 09 81/ 8 54 25.

Augsburg – Sonnabend, 3. April, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße. – Freitag, 9. April, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße. – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte.

Bamberg – Dienstag, 13. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1. – Die Gruppe mußte bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung ihren langjährigen 1. Vorsitzenden Dr. Klaus Ihlo in den gewünschten und verdienten Ruhestand verabschieden. Er hat die Gruppe 37 Jahre lang geführt, gelenkt und geprägt. Dr. Ihlo dankte allen Mitgliedern für die erwiesene Treue und den Mitarbeitern für die Jahre, die sie ihn in seiner Arbeit begleitet haben. Stellvertretend für die Gruppe würdigte die 2. Vorsitzende Edita Jackermeier, die Verdienste des scheidenden 1. Vorsitzenden. Sie brachte zum Ausdruck, daß er die Gruppe zur Blüte brachte, aber auch erleben mußte, wie sie kleiner wurde. Mit einer Ehrenurkunde und einem Präsent dankte sie dem 1. Vorsitzenden und wünschte ihm alles Gute für die Zukunft. Jackermeier versicherte, das geistige Erbe von Klaus Ihlo würdig zu verwalten. Im Namen der Frauengruppe dankte Erna Nagl. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta faßte in seiner Laudatio zusammen, wo immer sich Dr. Ihlo verdient gemacht hat. Er erinnerte daran, daß er sich durch die Namensgebung E.T.A.-Hoffmann-Gymnasium, woran er wesentlich beteiligt war, ein Denkmal gesetzt hat. Die anschließende Neuwahl ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Edita Jackermeier; Schatzmeister Hubert Sakowski; Kulturreferentin Ruth Leskiem; Frauengruppenleiterin Erna Nagl; Rechtsberatender Beisitzer Udo Bogdan; Beisitzerin Lydia Ramer; Kassenprüferin Maria Ottke, Kassenprüfer Erwin Ramer. Für das vakant gebliebene Amt des 2. Vorsitzes werden im Bedarfsfalle Hubert Sakowski, Ruth Leskiem und Udo Bogdan fungieren. Für langjährige Mitgliedschaft wurden Ella Hauptfleisch, Erna Nagl, Anne Marie Winkler, Erika Hermann, Ruth Leskiem, Margot Gibbisch, Lisbeth Gläser und Maria Ottke geehrt.

Bayreuth – Freitag, 16. April, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Coburg – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Monatsversammlung.

Erlangen – Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Diavortrag im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. Prof. Peter Bungarts hält einen Vortrag zum Thema „Namibia, aus Vergangenheit und Gegenwart". – Der Heimatabend, der von der Vorsitzenden Sigrid Heimburger gestaltet wurde, hatte das Motto „Jagd in Ostpreußen und Jagdgeschichten". Zur Einstimmung zeigte sie einen Diafilm über die Rominter Heide und ihre Tiere, die sich in den Kreisen Goldap bis Ebenrode (Stallupönen) erstreckte. Sie war Naturschutzgebiet, der Rest eines großen Urwaldes, der einstmals von Litauen bis Polen reichte und sich durch besonders dichten Wildbestand auszeichnete. Zur Ordenszeit jagten nur Bauern und Bürger, da die strengen Ordensregeln den Mönchen das Waidwerk verboten. Das änderte sich, nachdem Herzog Albrecht Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum umwandelte. Die Jagd wurde nun auch in der Heimat zum höfischen Vergnügen. König Friedrich Wilhelm I. förderte das Jagdrevier der Rominter Heide ebenso wie Friedrich der Große, der selbst nicht zur Jagd ging, im Gegensatz zu Kaiser Wilhelm II. Dieser war ein leidenschaftlicher Jäger und sehr oft in Rominten. Er ließ dort im norwegischen Stabholzstil das Jagdhaus und die Hubertuskapelle errichten. Besondere Verdienste um die Rominter Heide erwarb sich Oberförster Walter Frevert. Mit seinen Büchern setzte er diesem wunderschönen Landstrich und dessen Tieren ein unvergängliches Denkmal. Sigrid Heimburger, die Tochter eines ostpreußischen Gutsinspektors, die ihren Vater als Mädchen zu Treibjagden auf Hasen begleitet hatte, ergänzte ihren sehr informativen Vortrag mit eigenen Erlebnissen und aus der Heimat gerettetem Anschauungsmaterial. Mit viel Beifall dankten die anwesenden Mitglieder und Gäste für die unterhaltsame, interessante Schilderung einer Sparte ostpreußischer Landschafts- und Kulturgeschichte.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 9. April, 14 Uhr, Frühlingsnachmittag im Marthabräukeller. – Zur Jahreshauptversammlung im Wirtshaus auf der Lände konnte die 1. Vorsitzende Susanne Lindemann zahlreiche Mitglieder und Gäste wie den Beisitzenden Hans-Jürgen Kudczinski, München, den Kreisvorsitzenden Günther Jäckel, Olching, und den BdV-Kreisvorsitzenden Herbert Pollak, Olching, begrüßen. Wieder konnte Lindemann auf ein Jahr voller Aktivitäten zurückblicken. Neben den offiziellen Versammlungen wurden zahlreiche auswärtige Veranstaltungen, oft mit Fahnenabordnung, besucht. Einmal monatlich traf man sich in der Frauengruppe, und traditionell fehlten im Programm auch nicht Busfahrt, Erntedank- und Adventsfeier. Abschließend dankte sie allen, die zum Gelingen der Heimatarbeit tatkräftig beitrugen. Nachdem Kassenprüfer Walter Kiefer der Kassenführerin Ursula Fischer eine sparsame Führung der Finanzen bescheinigt hatte, erfolgte auf Antrag des Ehrenvorsitzenden Horst Dietrich einstimmig die Entlastung des Vorstandes, dessen Neuwahl nicht auf dem Programm stand. Trotzdem ergab sich auf einer Position ein Wechsel, nachdem Ilse Dietrich nach 47jähriger erfolgreicher Leitung der Frauengruppe in den wohlverdienten „Ruhestand" trat. Einstimmig wurde Gerda Hofmeister zur Nachfolgerin gewählt. Über die augenblicklich schwierige wirtschaftliche Situation in Nord-Ostpreußen sprach anschließend Erwin Mueller. Etwa 60 Prozent der Gebietsbevölkerung lebt an der Armutsgrenze. Die Gründung einer Freihandelszone hatte nicht den erwünschten Erfolg. Zur Zeit leben dort mehr als 6000 Rußlanddeutsche. Ernst Szuggars referierte über die wechselvolle Geschichte des Memellandes zwischen Preußen und Litauen während dessen Entstehung sowie im Laufe der Jahrhunderte, vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Flucht und Vertreibung 1944/45. Nach dem gemeinsamen Gesang schloß die Programmfolge mit der traditionellen Gratis-Brotzeit.

Hof – Die Vorbereitungen für die 50-Jahr-Feier der Gruppe am 15. Mai in der Freiheitshalle in Hof laufen auf Hochtouren. Auch die Reise nach Masuren vom 29. Mai bis 5. Juni findet großen Zuspruch.

Mühldorf-Waldkraiburg – Freitag, 16. April, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Bastei Mühldorf. – Anmeldung für den Himmelfahrtsausflug bis spätestens Freitag, 16. April, bei Edeltraut Sotteck, Lindenthalstraße 21a, 84478 Waldkraiburg, Telefon 0 86 38/52 41. – Die Mitglieder trafen sich zu ihrer 20. ordentlichen Generalversammlung in der Gaststätte Graf-Törring-Stuben in Waldkraiburg. Der 1. Vorsitzende Rolf Kleindienst konnte außer den Mitgliedern auch den Vertreter des Landesverbandes, Hans-Jürgen Kudczinski, sowie den Kreisvorsitzenden des Verbandes der Vertriebenen, Stadtrat Heinz Hampel, ganz herzlich begrüßen. In seinem Jahresbericht rief Kleindienst noch einmal die Fahrt zur Insel Mainau, die Muttertagsfeier auf der Elbinger Alm sowie die wunderschöne Adventsfeier im alten Pfarrsaal des Bischof-Neumann-Hauses in Erinnerung. Auch die monatlichen Treffen waren immer gut besucht. In seinem Kassenbericht konnte der Vorsitzende auf eine ordentliche Kassenlage hinweisen. Nachdem der Prüfungsbericht keine Beanstandungen feststellen konnte, stellte Stadtrat Hampel den Entlastungsantrag für den Vorstand, welcher einstimmig angenommen wurde. Im Jahre 2000 finden in Waldkraiburg nicht nur die 11. Ostdeutschen Kulturtage, sondern auch die 50-Jahr-Feier der Gemeinde Waldkraiburg statt. Kudczindski stellte hier in Aussicht, daß zu diesen Veranstaltungen der Landesverband sich mit einer Trachtengruppe beteiligen wird und für die Ausstellungen Exponate aus der Heimat zur Verfügung stellt. Die Vorbereitungsarbeiten zu diesen Veranstaltungen machen es notwendig, daß die Arbeit auf mehreren Schultern verteilt werden muß. Die Versammlung wählte aus ihrer Mitte einstimmig Heinz Brack zum stellvertretenden Vorsitzenden sowie die Damen Betty Richter und Irmtraut Naujoks als Kulturbeauftragte in den Vorstand. Die Versammlung fand mit der Vorführung eines Filmes von Heinz Brack über die Schönheiten der Kurischen Nehrung ein harmonisches Ende.

München-Nord/Süd – Freitag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 9. April, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Gäste sind willkommen.

Würzburg – Donnerstag, 15. April, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Zum Onkel.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Landesgruppe – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Landesversammlung in der Bahnhofsgaststätte Zur Schranke, Heinrich-Mann-Allee, Rebrücks. Auf der Tagesordnung stehen u.a. Kurzbericht über die Arbeit des Landesvorstandes des BdV-Brandenburg durch den Vorsitzenden Lm. Brauer, die Wahl der Wahlkommission für die Wahl der Delegierten zur Vorstandswahl des BdV-Landesvorstandes am 24. April. Sollte jemand aus besonderen Gründen (Krankheit etc.) an der Versammlung nicht teilnehmen können, wird darum gebeten, daß ein Vertreter mit der Wahrnehmung der Veranstaltung betraut wird.

Oberhavel – Sonnabend, 17. April, 10 Uhr, Treffen im Schloß Oranien-

burg, im Saal Haus 2. Auf dem Programm steht die Wahl der Delegierten für die Wahl des BdV-Landesvorstandes Brandenburg und zur Wahl des Vorstandes der Gruppe. – Die Gruppe traf sich in der Gaststätte Zur Erholung in Neuendorf. Schon beim Eintreten luden die schön gedeckten Tische zum Kaffeetrinken ein. Schnell füllte sich der Saal, einige neue Mitglieder kamen zum ersten Mal. Zu Beginn gab es Informationen und Worte des Dankes an die Mitglieder. Anschließend überraschten Lm. Hartung und Frau Kuschnerus mit Gedichten und kleinen Geschichten auf Plattdeutsch; es gab viel zu lachen. Zum Kaffee schmeckte allen besonders der selbstgebackene Pflaumenkuchen. Danach konnte nicht nur das Tanzbein geschwungen werden, sondern es wurde ein buntes Programm geboten, eröffnet wurde es durch viele kleine „Schlümpfe", und bei den erwachsenen „Künstlern" fehlten auch die „Herzbuben" nicht. Alle Gäste erfreuten sich an der lebensfrohen Darbietung. Damit keiner nur froh gelaunt, sondern auch gesättigt den Heimweg antreten konnte, gab es Königsberger Klopse, Kartoffeln, junge Erbsen und Rote Beete. Zum Abschluß bedankte sich der Vorsitzende Horst Haut bei den Mitarbeitern der Gaststätte sowie den Mitgliedern und wünschte allen ein frohes Osterfest.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 15. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede, Beckedorf. – Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung begrüßte der 1. Vorsitzende Jörg Schulz 65 Mitglieder. Es wurde festgestellt, daß trotz des Todes von fünf Mitgliedern der Mitgliederstand noch erhöht werden konnte. Zur Zeit hat die Gruppe 138 Mitglieder. Ferner berichtete der 1. Vorsitzende über die Veranstaltungen des zurückliegenden Jahres wie Heringsessen, Bunter Nachmittag, Tages- und Halbtagsfahrten sowie die Weihnachtsfeier und das Spanferkelessen. Alle Veranstaltungen waren gut besucht. Bei den anschließenden Wahlen wurde der komplette Vorstand wiedergewählt: 1. Vorsitzender Jörg Schulz; 2. Vorsitzender Horst Marx; Kassenwart Alfred Wiszorek. Folgende Mitglieder wurden durch Treueurkunden sowie Verdienstabzeichen geehrt: Hedwig Drücker, Hanna Timm und Gertrud Zillian bekamen eine Treueurkunde. Kurt Meyer und Walter Rissel bekamen das Verdienstabzeichen. Die Ehrungen wurden von dem Vorsitzenden der Landesgruppe, Helmut Gutzeit, ausgesprochen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Die jährliche Landesdelegiertentagung fand in der Gießener Kongreßhalle statt. Landesgruppenvorsitzende Anneliese Franz (Dillenburg) konnte dazu 51 Delegierte begrüßen. Nach der Begrüßung wurde bei der Totenehrung aller Vertreibungsopfer sowie zweier Mitglieder des erweiterten Vorstandes (Lm. Sudau und Lm. Neuwald) gedacht. Nach der Wahl des Tagungsleiters (Dieter Schetat, Wiesbaden) wurden die Regularien abgehandelt. Nach Feststellung der Beschlußfähigkeit und der Genehmigung des Protokolls der letztjährigen Jahreshauptversammlung verlas die Landesmutter ihren Tätigkeitsbericht über ihre reichhaltigen Aktivitäten im abgelaufenen Jahr. An vielen Veranstaltungen der Gruppen in Gelnhausen, Wetzlar, Kassel und Frankfurt anläßlich deren 50-Jahr-Feiern konnte sie teilnehmen. Weiter gab Anneliese Franz Dank ab an einige Mitarbeiter für ihren unermüdlichen Einsatz und ehrte Hans-Jürgen Preuß (Wetzlar) durch Verleihung der Silbernadel mit Urkunde und der goldenen Nadel mit Urkunde an Hermann Krüger (Rotenburg-Fulda). Auch berichtete sie über viele Höhepunkte durch ihre Teilnahme an Kongressen in Bad Godesberg, Berlin-Schöneberg und München. Trotz der Fülle der Veranstaltungen hat sie alles mit Freude getan. Die stellvertretende Landesvorsitzende Waltraud von Schaewen-Scheffler (Kassel) berichtete ebenfalls über ein reichhaltiges Programm mit ihrer Teilnahme. So besuchte sie ein Kulturseminar in Münster, einen Kulturkongreß, ebenfalls in Münster, sowie eine Kulturtagung in Waltershausen (Thüringen). An vielen weiteren Veranstaltungen nahmen beide Damen teil. Auch der Bericht der Landesfrauenreferentin Karla Weyland (Rauschenberg) legte Zeugnis ab über eine Fülle ihrer Teilnahme an Veranstaltungen in Hessen und ganz Deutschland. Den Berichten der drei Damen folgte der Kassenbericht der Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann (Eschenburg). Sie gab in übersichtlicher Form Auskunft über Ausgaben und Einnahmen der Landesgruppe. Die Kassenprüfer bescheinigten ihr, daß sie die Kasse vorbildlich geführt hat und die Zahlen mit den Belegen übereingestimmt haben. Sie baten, die Schatzmeisterin deshalb zu entlasten, was ebenfalls einstimmig stattfand. Als Dank für die geleistete Arbeit überreichte ihr der Tagungsleiter einen prächtigen Blumenstrauß. Danach erfolgte ein Referat von Gerhard Wippich (Köln), der zum Thema „Das Verhältnis der Landsmannschaft zu Deutschen Vereinen" die schweren Jahre der Nachkriegszeit aus eigenem Erleben schilderte und die Schwierigkeit der Gründung von Vereinen, die sich der Hilfe für die notleidenden Menschen verschrieben hatte. Der interessante Vortrag fand den ungeteilten Beifall der Delegierten. Danach beantragte Prof. Dr. Georg W. Schmidt (Gießen) die Entlastung des Vorstandes und der Kassenprüfer, welche einstimmig erfolgte. Die anstehende Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer brachte keine Veränderungen zur abgelaufenen Amtszeit. Da keine neuen Wahlvorschläge gemacht wurden und der alte Vorstand und die Kassenprüfer für eine weitere Amtszeit kandidierten, wurden alle einstimmig in ihren Ämtern bestätigt. Der Bericht des Landeskulturreferenten Dietmar Strauß (Lampertheim) gab Auskunft über eine Reihe von Veranstaltungen und Seminaren. Zum 50jährigen Jubiläum vom 20. bis 22. Oktober 2000 schlug er vor, Exponate zur Gestaltung einer Ausstellung eine Woche lang im Saal der Hessischen Landesregierung zu zeigen. Schon jetzt sollte man sich Gedanken machen, um eine würdige Feierstunde vollziehen zu können. Nach der Wahl erfolgten Kurzberichte der Kreisgruppenvorsitzenden, die über ein reges Leben in den Gruppen berichteten. Unter dem Punkt Verschiedenes wurde der Vorschlag gemacht, daß mehr Effizienz innerhalb der Kreisgruppe erreicht würde, wenn Vorträge oder Diaserien, die von anderen Kreisgruppen angeboten würden, bekannt wären. Man kam überein, diese Bereitschaft schriftlich an Anneliese Franz zwecks Koordination zu melden.

Frankfurt/Main – Montag, 12. April, 15 Uhr, kulturelle Veranstaltung im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Günther Westphal referiert über den Generalpostmeister Heinrich v. Stephan. Zur Einführung gibt es eine kleine Diaschau über Pommern. – Die außerordentliche Mitgliederversammlung fand in einem größeren Rahmen statt. Einen besonderen Akzent setzten die Landesvorsitzende Anneliese Franz und der Stadtverordnetenvorsteher Hans Ulrich Korenke. Beide Persönlichkeiten waren als beratende Ehrengäste gekommen und bemüht, mit den Mitgliedern der Gruppe über die Probleme zu diskutieren, die durch den Tod von Hermann Neuwald aufgetreten sind, denn nach der Satzung der LO ist ein Vorstand ohne Vorsitzenden mit nur einem Schriftführer und einem Kassierer nicht funktionsfähig. Es wurde nach Darlegung aller Fakten einstimmig, ohne Enthaltung beschlossen, einen Notvorstand zu wählen. Seine Funktion sollte möglichst bald bestimmt werden. Die Mitglieder und Danziger Freunde trennten sich etwas nachdenklich, denn ohne einen geeigneten Vorstand würde der Verein auseinander brechen. Anneliese Franz und Hans Ulrich Korenke gaben den Anwesenden einen guten Rat mit auf den Weg: einen festen Willen zu zeigen, ein Beispiel zu setzen und zusammenzubleiben.

Wetzlar – Montag, 12. April, 19 Uhr, Treffen der Gruppe in den Wetzlarer „Grillstuben", Stoppelberger Hohl 128. Thema des Abends ist „Wanderungen durch die Rominter Heide".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Bezirksgruppe Lüneburg – Zur Jahreshauptversammlung konnten die Landesvorsitzende Dr. Barbara Loeffke und der Vorsitzende der Bezirksgruppe, Walter Beber, neben den Ehren- und Vorstandsmitgliedern die Delegierten aus 13 Gruppen begrüßen. Einstimmig in den Vorstand gewählt wurden: Vorsitzender Manfred Kirrinnis, Celle; Stellvertreter Martin Heyser, Soltau, und Klaus Quass, Ebstorf; Schatzmeister Walter Osten, Bad Bevensen; Beisitzer/Schriftführer Wolfgang Weyer, Buxtehude; Beisitzer/Frauengruppe Käthe Fischer, Winsen (Luhe). Die Landesvorsitzende dankte dem für das Amt des Vorsitzenden nicht wieder kandidierenden Lm. Beber für seine Arbeit. Die Veranstaltung erfuhr durch die Darbietung des Singkreises Ebstorf eine gelungene Abrundung.

Buxtehude – Von Freitag, 28., bis Sonntag, 30. Mai, unternimmt die Gruppe eine Berlinfahrt, an der Mitglieder sowie Gäste teilnehmen können. Der Reisebus startet am 28. Mai um 7.30 Uhr ab Buxtehude und wird am 30. Mai gegen 18 Uhr wieder zurück sein. Die Kosten für Fahrt, große Stadtrundfahrt durch das „alte" und das „neue" Berlin, zwei Übernachtungen im Hotel mit Frühstück, Besuch der Revue Elements im Friedrichstadtpalast, Teilnahme am Festakt „50 Jahre BdV" im Berliner Dom mit Bundeskanzler Gerhard Schröder als Festredner, betragen etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 10. April, da der Kauf von Eintrittskarten und andere Organisationsfragen frühzeitig geklärt werden müssen. Ein Informationsblatt kann unter der Telefonnummer 0 41 61/34 06 angefordert werden.

Hannover – Donnerstag, 15. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Kirschzimmer", Central-Hotel. – Vorankündigung: Die Gruppe fährt am 12. Mai mit dem Zug nach Haste zum „Singenden Wirt". Abfahrt ab Hauptbahnhof um 14.09 Uhr von Gleis 11. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bitte bei Ilse Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Hildesheim – Donnerstag, 8. April, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Dr. Martin wird einen Vortrag zum Thema „Botanische Gärten im Umfeld der Stadt Hildesheim" halten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, in dem völlig überfüllten Saal der Stadthalle Bad Godesberg die zahlreichen Besucher zur kulturellen Veranstaltung begrüßen zu können. Sie ging in ihrer Begrüßungsansprache insbesondere auf das Osterbrauchtum ein. Das Osterfest wird einmal als Auferstehungsfest der Natur und zum anderen als die Feier der Auferstehung Jesu begangen. Seinen Namen trägt es nach der germanischen Frühlingsgöttin Ostera. Wie so manche germanische Feste bekam es später eine christliche Deutung. Das Osterfest ist das älteste aller christlichen Feste, das in die Zeit der Apostel zurückreicht, so daß es zunächst mit dem jüdischen Passahfest zusammen gefeiert wurde. Wie dieses wurde seine Lage vom Mondwechsel anhängig gemacht; es wurde zum „beweglichen Feste", welches sich nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang richtet. Mithin kann es frühestens auf den 22. März und spätestens auf den 25. April fallen. Nach diesem kurzen Exkurs in das Osterbrauchtum ging Gisela Noll noch mit einigen Worten auf den Diavortrag „Naturparadiese rund um das Kurische Haff" von Helmut Peitsch ein. Sie wußte zu berichten, daß viele bekannte Autoren sich mit dem Kurischen Haff beschäftigt haben, so zum Beispiel Robert Budzinski, Paul Fechter, August Lewald, Agnes Miegel, Ernst Wichert (Insterburg) und noch einmal Ernst Wiechert (Masuren). Wilhelm von Humboldt stellte schon 1809 fest: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." Helmut Peitsch entführte die Zuhörer für 100 Minuten in dieses Paradies auf Erden. Die Teilnehmer dankten ihm mit lang anhaltendem Beifall. Für manchen war es mit Sicherheit die Vorstufe zu einer Reise in Richtung Kurisches Haff. Zum Schluß dankte die Vorsitzende Gisela Noll allen Besuchern für die Geduld und Ausdauer in dem überfüllten Saal an diesem Nachmittag, und bedauerte außerordentlich, daß nicht alle, die den Vortrag anschauen wollten, Einlaß finden konnten.

Bielefeld – Montag, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Wilhelmstraße 13. Die Leitung hat Heinke Braß.

Düren – Sonnabend, 17. April, 19 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7a.

Essen – Freitag, 16. April, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Werner Richter spricht über Schlesien und seine Geschichte. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Jahreshauptversammlung fand Anfang des Jahres statt. Bei den Wahlen zeigte sich folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Bernhard Kehren; Schriftführerin Ilse Löwrick; Kassiererin (Wiederwahl) Ilse Löwrick; Kulturwart (Wiederwahl) Rose-Marie v. Grumbko, (Neuwahl) Carla-Brigitta Henning; Kassenprüfer Irmgard Wagner (II) und Heinz Ulazewski. Zum Ehrenmitglied der Gruppe wurde Harry Scherret, Vorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, gewählt. Die Wahlen waren einstimmig, die Gewählten bekleiden ihre Ämter zwei Jahre. Die Stellvertreter werden im nächsten Jahr gewählt.

Gevelsberg – Sonnabend, 17. April, 18.30 Uhr, Heimatabend mit gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Auf dem Programm steht u.a. der für Ende Mai vorgesehene Tagesausflug. Einzelheiten und Anmeldung beim Heimatabend. Gäste sind herzlich willkommen.

Gladbeck – Sonnabend, 10. April, 18 Uhr, Versammlung im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7. Ein Vertreter der Sparkasse wird über das Thema „Der Euro kommt, was erwartet uns?" referieren. – Zu ihrer Jahreshauptversammlung trafen sich die Landsleute, um Rückschau auf die im letzten Jahr geleistete Arbeit zu halten. Nach der Totenehrung, die der stellvertretende Vorsitzende Bruno Domnik vornahm, berichtete der Vorsitzende K.-Heinz Leitzen über die vielfältigen Ereignisse des letzten Jahres. Es konnte festgestellt werden, daß in der Gruppe gute Arbeit geleistet wurde, was auch durch die guten Besucherzahlen der angebotenen Veranstaltungen zu verzeichnen sei. Der Schatzmeister Lm. Georg Mock konnte in seinem Kassenbericht von einer soliden Kassenlage berichten, wobei der Zugang von sieben neugeworbenen Mitgliedern eine Bereicherung für die Gruppe darstellt. Besonders hervorzuheben war die Beteiligung am „Appeltatenfest" der Stadt mit einem Stand, an dem ost- und westpreußische Spezialitäten der Bevölkerung nähergebracht werden konnten. Ein Höhepunkt im Jahresverlauf war die Reise der Gruppe mit 50 Personen im Sommer nach Ostpreußen, wobei auf der Rückreise über die Ostsee in Höhe der Stolpebank ein Blumengebinde zum Gedenken der Toten der Gustloff der See übergeben wurde. In einem Referat, das der stellvertretende Landesvorsitzende Torne Möbius hielt, wurde zu den Eigentumsvermutungen in der Heimat Stellung genommen. Er wies darauf hin, daß für eventuelle Ansprüche auch die erforderlichen Nachweisse des Eigentums notwendig seien. Den Abschluß der Versammlung bildete das gemeinsame Königsberger-Klops-Essen.

Gütersloh – Die Jahreshauptversammlung fand dieses Jahr im Brauhaus statt. Der Vorsitzende Eckard Jagalla ließ in einem Bericht das letzte Jahr Revue passieren, zum Beispiel Festlichkeiten wie die traditionelle Karnevalsveranstaltung, der „Tanz in den Mai" und das Herbstfest der Ostpreußen, welche alle gut besucht waren. Auch mehrere Fahrradtouren und Ausflüge fanden statt. Das nächste große Ereignis wird die Busfahrt zum Ermlandtreffen in Werl sein, die für Interessierte angeboten wird. Die Gruppe umfaßt zur Zeit rund 550 Mitglieder. Im letzten Jahr traten fünf „Neue" der Gruppe bei. Zur Gruppe gehört außerdem die Frauengruppe, geführt von Renate Thamm, der seit fast 21 Jahren bestehende Singkreis unter der Leitung von Ursula Witt und das Mundharmonika-Orchester unter der Leitung von Bruno Wendig, die die Versammlung musikalisch begleiteten.

Gütersloh – Dienstag, 6. April, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Schwelm – Sonnabend, 17. April, 15.30 Uhr, Treffen zum Thema „Frühling in der Heimat" im Petrus-Gemeindehaus.

Leverkusen – Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61. Nach den Regularien wird eine Vesper dargeboten, und im kulturellen Teil führt Lm. Goerke eine Dia-Ton-Bildschau über Danzig und Masuren vor. Zu diesem Vortrag sind Gäste herzlich eingeladen. Eintritt frei. Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten, da weitgehende Entscheidungen für die weitere kontinuierliche Zusammenarbeit des Vorstandes und der Gemeinschaft nach dem Tode des langjährigen Vorsitzenden Lm. Pelka getroffen werden müssen.

Minden – Zum 50jährigen Jubiläum konnte die Gruppe mehr als 90 Mitglieder und Gäste begrüßen. In fröhlicher Runde wurde der alten Zeiten gedacht. Anno 1949 hatten Vertriebene und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten in Minden eine Bleibe gefunden. Aber die Sehnsucht nach der Heimat blieb, und mit ihr der Wunsch, die Landsleute zu treffen. Der damalige „Bund vertriebener Deutschen" machte das Wiedersehen möglich. Am 1. Oktober 1949 trafen sich die Ostpreußen zum „Ersten Tag der Heimat" in der Weserstadt, und es sollten noch viele folgen. Regelmäßigen Kontakt pflegen die Mitglieder der Gruppe bis heute. Fahrten zu kulturellen Veranstaltungen gehören ebenso zum Veranstaltungsprogramm wie die monatliche Schabberstunde. Die Gemeinschaft steht dabei im Vordergrund. Um die liebevoll dekorierte Kaffeetafel gesellten sich die Anwesenden und plauderten über gemeinsam Erlebtes. Dem Gründungsmitglied Christel Arnold wurde eine Urkunde zum Dank für ihr stetes Engagement für die Gruppe überreicht.

Recklinghausen / Gruppe „Agnes Miegel" – Mittwoch, 14. April, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Rhein-Sieg – Montag, 12. April, 19 Uhr, Heimatabend im Bonner Hof, Bonner Straße 80, 53721 Siegburg-Zange.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Freitag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Leich im Rembrandteck, Rembrandtstraße.

Leipzig – Zur Einweihung der neuen Geschäftsstelle und Begegnungsstätte hatte der BdV Kreisverband Leipzig zu einem kleinen Empfang eingeladen. Am Vormittag konnte der Vorsitzende Max Duscha die zahlreich erschienenen Gäste in dem neuen Haus begrüßen; an der Spitze den Landesvorsitzenden Werner Hubrich, den Landesgruppenvorsitzenden Werner Stoppke, Mitglieder des Landesgruppenvorstandes, Vertreter des Stadtparlaments, Vertreter der Presse und Vorstandsmitglieder aller Landsmannschaften. Die Gäste überbrachten Glückwünsche, Blumen und Aufmerksamkeiten. In seiner warmherzigen

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

3. April: **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Wesselshöfen. Gastwirtschaft Bolten, 25581 Poyenberg, Kreis Steinfurt.

10. /11. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen. Strandterrassen, 31515 Wunstorf-Steinhude.

11. April, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Karpauen. Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Wunstorf-Steinhude.

11. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth. Saalbau, Wanne-Eickel.

12. –15. April, **Gerdauen**: Treffen Stadt Gerdauen. Ostheim, Bad Pyrmont.

16. –18. April, **Bartenstein**: 25. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

16. –18. April, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

17. April, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Schaaken. Bremerhaven.

17. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus Zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein.

17. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

17. /18. April, **Königsberg-Land**: Kirchpieltreffen Powunden. Hüffelsheim.

23. –25. April: **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Robbitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.

23. –25. April, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Ludwigsort. Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge), 27356 Rotenburg/Wümme.

23. –25. April, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch/Hennenberg. Ferienhotel Belvedere, Waldeck am Edersee.

23. –26. April, **Gerdauen**: Nordenburger Siedlungstreffen. Hotel Zu den 2 Linden, 32676 Lügde.

24. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

24. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand.

24. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Sparnitz bei Parchim.

24. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wanne-Eickel.

24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zoo-Terrassen am Ruhr-Zoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.

24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

24. /25. April, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.

24. /25. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.

24. /25. April, **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Trendelburg/Kurhessen.

25. April, **Lyck**: Regionaltreffen Norddeutschland. Lübeck.

29. April–2. Mai, **Königsberg-Stadt**: Treffen Tannenwalde. Hotel Skan-Tours Morada, Cubanzestraße 68, Kühlungsborn.

30. April–2. Mai, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, 32816 Glashütte.

30. April–4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern/Kreuzfeld. Bad Pyrmont.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Regionaltreffen „West" in Essen-Steele – Zum diesjährigen Regionaltreffen „West" am 24. und 25. April in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg, lädt die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) alle früheren Bewohner des Heimatkreises, deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Wir treffen uns am Sonnabend abend (24. April) im Versammlungsraum zu einem gemütlichen Beisammensein. Der Versammlungsraum wird am Sonntag (25. April) um 9.30 Uhr geöffnet. Es wird gebeten, zum Beginn der Feierstunde die Plätze bis 10.30 Uhr einzunehmen. Die Kreisvertretung bittet um regen Besuch der Versammlung. Tragen Sie mit dazu bei, damit unsere heimatpolitische Arbeit auch künftig weitergeführt werden kann. Vom Vorstand der Kreisgemeinschaft wird Hildegard Linge beim Treffen anwesend sein. Die Teilnehmer des Treffens werden gebeten, mit der ebenfalls anwesenden Kreisgeschäftsführerin Brigitta Wolf ggf. zwischenzeitlich angefallene Veränderungen der Personalangaben abzustimmen. Die große Anzahl der Rückläufer beim Versand des 35. Heimatbriefes macht deutlich, daß in diesem Bereich künftig erneut ein besonderer Schwerpunkt zu setzen ist. Anschriftenänderungen, Hinweise auf Todesfälle sollten der Kreisgeschäftsführerin beim Treffen schriftlich übergeben werden. Der ebenfalls in Essen-Steele anwesende Schriftleiter für den Heimatbrief der Kreisgemeinschaft, Reinhold Theweleit, bittet um Vorbereitung von Beiträgen für den 36. Heimatbrief. Einzelheiten zur Vorbereitung sind ggf. mit dem Schriftleiter persönlich abzustimmen. Die Kreisvertretung bittet herzlich um zeitgerechte Vorbereitung von Beiträgen, damit die Zusammenstellung ohne Zeitdruck erfolgen kann.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Treffen Palmnicken und Umgebung – Das 20. Treffen findet am 24. und 25. April im Kolpinghaus, Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln, Telefon 02 21/2 09 30, statt. Ansprechpartner: H. Domsol-Krause, Am Walbert 11, 40468 Düsseldorf, Telefon 02 11/4 23 08 01.

Ortstreffen Neukuhren – Unser 7. Ortstreffen findet am Sonnabend, 24. April, wie gewohnt im Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß-Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/8 02-0, Fax 0 45 03/57 67, statt. Die Tagungsräume sind ab 9 Uhr geöffnet. Wer übernachten will, melde sich bitte baldmöglichst direkt beim Hotel Fuchsbau an. Der Preis für ein Doppelzimmer inklusive Frühstücksbüfett beträgt 150 DM pro Tag, für ein Einzelzimmer 85 DM. Weitere Übernachtungsmöglichkeiten vermittelt die Zimmervermittlung, Fremdenverkehrsverein Timmendorfer Strand e. V., Strandallee 73 a, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/3 58 50, Fax 0 45 03/35 85 45. Anmeldungen zum Ortstreffen bitte an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Das Ortstreffen Ellernbruch im Landhotel Forellenhof in 29664 Walsrode/Hünzingen soll nun doch vom 15. bis 17. Juni stattfinden. Anmeldungen bis 15. April bei Helmut Lettau, Burgstraße 1, 35647 Waldsolms, Telefon 0 60 85/26 11.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Busfahrt nach Gumbinnen – In der Zeit vom 28. Juli bis 6. August ist eine Gruppenreise nach Gumbinnen vorgesehen, zu der noch einige Plätze frei sind. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Hannover, Amelinghausen, Lüneburg, Winsen, Hamburg, Parchim, Lübz, Waren/Müritz und Berlin-Michendorf. An der Reise interessierte Landsleute werden gebeten, sich bei Lm. G. Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Hamburg, Telefon und Fax 0 41 31/5 93 82, zu melden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sagenbuch aus Natangen – Wir haben noch einen Restbestand des Buches „Sagen und Schwänke aus Natangen" vorrätig. Der Inhalt umfaßt 164 Seiten mit 250 Titeln, 19 Zeichnungen, 31 Illustrationen, in Leinen gebunden. Zusammengestellt wurden diese Titel von dem Heimatforscher des Kreises Preußisch Eylau, Horst Schulz. Ein großer Teil der Sagen stammt aus dem Kreis Heiligenbeil. Das Buch kostet 30 DM und ist gegen Vorauskasse bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, zu beziehen. Bankverbindung: Dresdner Bank AG, Hamburg, BLZ 200 800 00, Kontonummer 3 211 186 00.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Sonderfahrten nach Insterburg – Eine Bus-Sonderreise nach Insterburg vom 19. bis 28. Juni organisiert Bruno Prusseit. Die Fahrt erfolgt mit einem komfortablen Reisebus von Köln über Hannover, Berlin, Stettin. Vornehmliches Ziel dieser Reise ist der Besuch der Heimatdörfer in den Kirchspielen Norkitten und Schulzenhof. Ausflugsfahrten sind vorgesehen nach Königsberg, Gumbinnen, Trakehnen und in die Rominter Heide, nach Rauschen und auf die Kurische Nehrung. Im Hotel SAS-Radisson in Stettin und im Hotel Zum Bären in Insterburg wird Halbpension angeboten. Weitere Informationen unter Telefon 0 22 05/40 92. – Alfred Warschat organisiert eine Bus-Sonderreise nach Insterburg vom 6. bis 15. August. Die Fahrt erfolgt ebenfalls mit einem komfortablen Reisebus von Köln über Hannover, Berlin, Stettin. Geboten werden Halbpension im Hotel SAS-Radisson in Stettin und im Hotel Zum Bären in Insterburg. Sie erleben Fahrten nach Königsberg, Angerapp, Gumbinnen, Trakehnen und in die Rominter Heide, nach Rauschen sowie auf die Kurische Nehrung. Hauptziel dieser Reise sind jedoch die Heimatdörfer im Kirchspiel Schwalbental. Weitere Informationen unter Telefon 02 21/7 00 26 70 (bis 22 Uhr).

Heimatgruppe Hamburg – Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg. Auf dem Programm stehen Festvorbereitung und Aufgabenverteilung für das Fest zum 50jährigen Jubiläum am 8. Mai sowie ein Vortrag aus dem Buch „Die Mücke im Bernstein". Danach kann ausgiebig plachandert werden.

Heimatgruppe Stuttgart – Die Gruppe trifft sich in diesem Jahr noch zu folgenden Terminen: Freitag, 28. Mai, 9. Juli, 24. September und 26. November, jeweils ab 15 Uhr im Restaurant des Hotels Wartburg, Lange Straße/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Mitte. Zu erreichen mit S- und U-Bahn, Haltestelle Rotebühlplatz (etwa 200 Meter zum Hotel). Kontaktadresse: Alf Heinrich, Olgastraße 119, 70180 Stuttgart, Telefon 07 11/6 40 71 97.

Insterburg-Sprindt – Die Siedlergemeinschaft „Neue Scholle" lädt ein zum Sprindter Treffen vom 28. bis 30. Mai im Waldhotel Garbsener Schweiz in Garbsen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Horst-Wessel-Schule, Liep – Unser Schultreffen 1999 findet nochmals in den schon vertrauten Räumlichkeiten der Albert-Fichte-Begegnungsstätte in Langenhagen, Ortsteil Godshorn, statt. Wir treffen uns dort am 10. und 11. April. Lageplan und Anreisewege können noch abgerufen werden bei Irmgard Günther, Gartenstraße 20, 52249 Eschweiler, Telefon 0 24 03/44 24. Die bereits angemeldeten Zimmer sind durch Charlotte Neuhaus gebucht. Ehemalige, die sich noch kurzfristig zur Teilnahme entschließen, melden sich bitte unter Telefon 0 24 03/44 24 (Günther) oder Telefon 05 11/78 40 83 (Neuhaus), damit die Verpflegung sichergestellt werden kann.

Jahnschule, Rosenau – Seit einigen Wochen mehren sich die Anfragen von Schulfreunden wegen einer Gruppenreise in die Heimat. Zeitpunkt der Reise Juli/August 1999. Interessenten sollten sich baldmöglichst melden. Wichtig wäre auch die Entscheidung über die Wahl des Verkehrsmittels. Dazu gehört auch die Verbreitung dieser Information an weitere Schulfreunde, die *Das Ostpreußenblatt* nicht beziehen. Kontaktadresse: Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72.

Johanna-Ambrosius-Schule – Im vergangenen Sommer unternahmen wir die fünfte Fahrt in unsere Heimatstadt Königsberg. Von Hamburg ging es über Hannover, Berlin nach Stettin und am folgenden Tag nach Königsberg in unser Stammhotel Tschaika, in dem wir uns sehr geborgen fühlen. Unsere Aufmerksamkeit galt natürlich dem Dom. Durch die Medien wußten wir von der Fertigstellung des Daches, dennoch wollte man es mit eigenen Augen sehen. Vor zwei Jahren übernahm der russische Baumeister Odizinow selbst die Führung durch den Dom und die Räume des Museums im ersten Stock der Türme und organisierte für uns ein Konzert. Jetzt sind alle Stockwerke der Türme fertiggestellt und mit unterschiedlichen Exponaten versehen, u. a. befindet sich dort das Kant-Museum. Wo früher die Wallenrodtsche Bibliothek ihren Platz hatte, stehen eine Büste von Kant und ein paar Bücher aus der alten Sammlung. Man hofft, daß die in Moskau lagernden Bestände nach Königsberg kommen, um ihren alten Platz wieder einzunehmen. Polen hingegen hat es abgelehnt, die in seinem Besitz befindlichen Bücher der Bibliothek zu geben. Wie jedes Jahr wurden wieder zwei Kinderheime besucht, u. a. die Straßenkinder von Maraunenhof. Im Jahr zuvor hatte sich unsere Schulkameradin Ingrid Nowakiewitsch um die Vorabsammlung für das Greifswalder-Projekt in Königsberg bemüht. Pillau, Tenkitten, Fischhausen, Cranz, Rauschen, Rossitten waren Ausflugsziele. Am letzten Nachmittag fand unser gemeinsames Fest in der Johanna-Ambrosius-Schule statt. Die Darbietungen der Kinder waren bewundernswert. Herr Klimper, Ehemann von Edeltraud und gebürtiger Hamburger, jedoch stets dabei, überreichte anläßlich des dritten Schulfestes der Direktorin einen Pokal. In diesem Jahr wollen wir die Reise etwas anders gestalten und zwei Tage in Nikolaiken bleiben. Termin: 4. bis 13. September. Wer Interesse hat, melde sich bitte bei mir. Neuzugänge und Klassenbilder vervollkommnen die Kartei. Bei Anfragen bitte Freiumschlag nicht vergessen. Kontaktadresse: Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3, 22391 Hamburg, Telefon 0 40/5 36 25 04.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Situationsbericht aus dem Heimatkreis – Mit dem Datum vom 7. März erhielten wir einen Brief, der die derzeitige Situation einer Familie, stellvertretend sicher für viele dort, im Kreis Labiau schildert. Eine private Hilfslieferung, die u. a. auch einem Kindergarten zugute kam, wurde äußerst dankbar angenommen, auch Süßigkeiten und Spielzeug haben die Kinder sehr glücklich gemacht. Wörtlich steht in dem Brief: „… Außerdem ist uns was ganz Schlimmes passiert, man möchte es gar nicht schreiben, aber die Wahrheit kommt ja raus: Unsere Kuh wurde zusammen mit einer Nachbarskuh gestohlen. Die Nachbarskuh war kurz vor dem Kalben. Man hat die Diebe gefaßt und das Fleisch konfisziert. Jetzt werden die Diebe gerichtet. Aber man kann ja nichts holen, wo nichts ist. Diese Leute arbeiten nicht und sind vorbestraft. Sie haben nichts, was man zu Geld machen könnte, sie leben im Nachbarort. Der Anführer ist ein Südländer, er hat sich sicher freigekauft. Und wir haben jetzt keine Kuh mehr. Für das konfiszierte Fleisch haben wir sehr wenig Geld bekommen, das reicht für eine Kuh niemals. Es tut sehr weh, Euch dieses zu schreiben. Jetzt haben wir nichts mehr im Stall außer den Hühnern, von denen aber auch fast die Hälfte gestohlen wurde…." Versuche, vom Staat Hilfe für den Ankauf einer neuen Kuh zu bekommen, sind natürlich fehlgeschlagen. Die Menschen dort sind müde – die Probleme werden nicht weniger, sondern mehr. Sie sind so dankbar für die Fürsorge und Güte, die sie durch die früheren Bewohner des Kreises Labiau erfahren, und ich bitte, trotz all der Schwierigkeiten, welche der russische Zoll macht, nicht im Helfen nachzulassen.

Anteilnahme am Tode Erich Paskes – In einem anderen Brief erfahren wir Anteilnahme am Tode unseres Kreisvertreters Erich Paske, auch hier zitiere ich wörtlich: „… Und die traurige Nachricht, daß Herr Erich Paske verstorben ist, habe ich erhalten. Sehr und sehr schade. Herr Erich hat sehr viel für Kreisgemeinschaft Labiau und Kinder gemacht. Ich habe in der Schule gesagt. Die Kinder stehen eine Minute schweigend. Wir werden Herrn Erich Paske nicht vergessen …"

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Treffen Stadt Passenheim – In der Gesamtübersicht der Heimattreffen 1999 in Folge 11/Seite 17 und 18 wurde der Termin für das Treffen der Passenheimer versehentlich nicht veröffentlicht. Es findet einen Tag vor dem Ortelsburger Hauptkreistreffen am Sonnabend, 18. September, im Hotel Böll in Essen-Altenessen statt. Die Red.

Die Sitzung des Kreistages in Herne-Wanne verlief sehr harmonisch und in großer Eintracht. Als Gäste konnte der Kreisvorsitzende u. a. Helmut Maczasek vom Deutschen Kulturverein „Heimat" aus Ortelsburg und den Bürgermeister der Stadt Bassenheim, Theo Groß, begrüßen. Nach der Totenehrung ging der Kreisvorsitzende auf die innere und äußere Lage der Kreisgemeinschaft sowie auf die Situation in der Heimat ein. Letztere wurde durch ein ausführliches Grußwort von Helmut Maczasek ergänzt (Auszüge aus dem Grußwort werden in einer der kommenden Ausgaben veröffentlicht). Sorgen bereitet der Kreisgemeinschaft vor allem die Überalterung und damit die Nachfolgeregelung von Landsleuten in wichtigen Funktionen. Im übrigen ist die Lage der Kreisgemeinschaft gut. In der Heimat sind als Ergebnis der polnischen Regionalreform sowie personeller Veränderungen Fortschritte festzustellen und weiter zu erwarten. So wird die Zusammenarbeit sowohl mit dem Deutschen Verein als auch den polnischen Behörden wesentlich intensiviert, wodurch auch die Errichtung einer Sozialstation konkret in Angriff genommen werden kann. Bürgermeister in Ortelsburg ist seit dem 1. Januar Henryk Zuchowski und Landrat Kacpar Zymny. Die Schatzmeisterin Helga Frankiewicz berichtete über den Jahresabschluß 1998, der dank der Spendenfreudigkeit der Ortelsburger positiv ausfällt. Für die beiden Revisoren trug Frau Wronowski das Ergebnis der sehr gründlichen Buch- und Kassenprüfung vor, die ohne die geringste Beanstandung ablief und mit einem großen Lob für die gute Buchführung verbunden war. Der Schriftleiter Heimatbote, Alfred Denda, kündigte an, daß der diesjährige Heimatbote wieder im gleichen Umfang wie im vergangenen Jahr erscheinen wird, da erfreulicherweise viele Beiträge vorliegen. Der Kreistag erteilte dem Vorstand und dem Kreisausschuß einstimmig Entlastung. Landsmann Hans Petry wurde nach über 30jähriger Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft als Vertreter der Stadt Passenheim und Vorsitzender der Mackensenschüler aus dem Kreistag verabschiedet. Der Kreisvorsitzende dankte ihm in einer längeren Rede für

seinen Einsatz und übergab ihm neben einem Buch nebst Blumenstrauß die Urkunde über die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft. Anschließend wurde sein Nachfolger Heinz Kleinschmidt, Eschenweg 5, 58099 Hagen, vorgestellt und durch den Kreistag bestätigt. Die Karteiführerin Else Ritzenhoff hatte nach über 30jähriger Tätigkeit aus Alters- und Gesundheitsgründen um Entlastung von dieser Aufgabe gebeten. Sie bleibt aber als Vertreterin der Stadt Ortelsburg im Kreistag. Auch sie wurde mit einem Buch, Blumenstrauß und der Ehrenmitgliedschaft der Kreisgemeinschaft geehrt. Als ihre Nachfolgerin wurde Irmgard Denda, Wiethagenweg 42, 44227 Dortmund, Telefon 02 31/ 77 06 65, vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Sie übernimmt die Aufgabe als Karteiführerin bis zum Sommer. Für den Wahlausschuß stellten sich als Vorsitzender Dr.-Ing. Gerhard Kalwa und als Beisitzer Willi Glaß und Manfred Katzmarzik zur Verfügung. Sie wurden durch den Kreistag bestätigt und werden die Kreistagswahlen im Jahre 2000 vorbereiten und leiten. Zum Gedenken an unsere Heimat und die Patenschaft soll noch in diesem Jahr ein entsprechender Gedenkstein vor unserer Heimatstube in Herne aufgestellt und würdig eingeweiht werden.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Bremer Straße 4, 27283 Verden

Heimatstube – Nachdem nunmehr im Zusammenhang mit dem Umzug der Kreisverwaltung Verden auch die Heimatstube aus dem Historischen Museum der Stadt Verden verlegt worden ist, kann diese seit 27. März wieder besucht werden. Besucher werden gebeten, sich beim Kreisvertreter (Adresse siehe oben) oder auch unter Telefon 0 42 31/1 55 89 bzw. 1 52 99 anzumelden, um eine Führung zu gewährleisten. Die verfügbare Fläche der Heimatstube ist wesentlich erweitert und bietet nunmehr Gewähr für die Aufnahme weiterer Exponate. Gleichwohl ist noch weiter an der Einrichtung zu arbeiten. Die Heimatstube befindet sich im Kreishaus Verden, Lindhooper Straße 67 (Eingang Ost, 3. Obergeschoß) in 27283 Verden.

„Preußisch Eylau – eine Kreisstadt in Ostpreußen" – Das von Horst Schulz erstellte Buch zur Geschichte, Dokumentation, Erinnerung, Literatur weist mit 255 Einzelberichten und 219 Abbildungen auf die Entwicklung der Stadt bis heute in eindrucksvoller Weise hin. Es zeugt vom Leistungswillen unserer Vorfahren, aber auch von schicksalhaften Entwicklungen in der Vergangenheit. Das Buch wird unsererseits als historisch wertvoll empfohlen.

Stadtfest 1999 in Landsberg – Am Stadtfest in Landsberg vom 11. bis 13. Juni wird eine Reisegruppe der Kreisgemeinschaft teilnehmen. Auch unsere Partner in Landkreis und Stadt Verden werden mit einer umfangreichen Delegation vertreten sein. Die Leiterin der heutigen früheren Mittelschule in Landsberg, Maria Oller, nimmt das Stadtfest zum Anlaß, um alle ehemaligen Schüler der Schule nach Landsberg und zum Besuch der Schule einzuladen. In den Räumen der Schule wird von Mai bis Juli/August eine Ausstellung zu 650 Jahren Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung, gemeinsam gestaltet von der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau und dem Kulturhaus der Stadt Landsberg, zu sehen sein.

Gemeinde Hanshagen – Die Gemeinde Hanshagen wird im Rahmen einer Heimatfahrt mit einem ökumenischen Gottesdienst am 10. Juli an der Kirche in Hanshagen einen Gedenkstein für die Toten enthüllen und ruft alle früheren Einwohner und deren Nachkommen und Freunde zur Teilnahme auf. Interessenten melden sich bitte bei G. Westerkowski, Auenstraße 23, 82194 Gröbenzell, Telefon 0 81 42/ 59 78 23.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Schulgemeinschaften Freiheiter Schule und Neustädtische Schule – Vom 9. bis 12. September veranstaltet die Schulgemeinschaft Freiheiter Schule Tilsit parallel mit der Schulgemeinschaft Neustädtische Schule Tilsit in Rheinsberg in der Mark Brandenburg ein Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler dieser Schulen. Es sind bereits zahlreiche Anmeldungen dazu eingegangen. Wer noch mitmachen möchte, erhält gerne Auskunft bei Horst Gelhaar, Drosselweg 9, 21406 Melbeck, Telefon 0 41 34/5 16, für die Freiheiter Schule oder bei Gretel Seitz, Am Anger 7, 14770 Brandenburg, Telefon 0 33 81/30 00 16, für die Neustädtische Schule. Die Zimmerreservierung wird von den jeweiligen Schulvorsitzenden gerne übernommen. Diese Schul- und Klassentreffen sind bei den meisten unserer Tilsiter Schulen bereits Tradition und dienen in kleinerem Rahmen der jeweiligen Ambition der Teilnehmer. Ein ständig wechselnder Treffpunkt bietet vielen Interessenten auch ohne lange Anfahrtswege eine Teilnahme an unserem Treffen. Selbstverständlich sollen diese Zusammenkünfte niemals ein Ersatz für die Bundestreffen der Tilsiter in Kiel sein.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Heimatgruppe Berlin – Unsere Jahreshauptversammlung, die wir gemeinsam mit den Nachbarkreisen Tilsit-Stadt und Elchniederung durchgeführt haben, brachte für die Vorstände keine wesentlichen Änderungen; sie wurden alle einstimmig wiedergewählt. Die Veranstaltung wurde umrahmt von dem bekannten Mundharmonika-Orchester „Melodia" mit seinem neuen Orchesterleiter. Auch wurde das Tanzbein tüchtig geschwungen.

Gruppenreise

Berlin – Auch 1999 heißt es wieder: „Kanada total – Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom". Diese Traditionsreise wird seit 1989 alljährlich für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes durchgeführt. Ebenso oft sind die großen Heimattreffen in Toronto nun schon feste Tradition geworden. In Kanada leben viele Ostpreußen, Pommern, Sudetendeutsche, Schlesier und Mitglieder weiterer Landsmannschaften, die sich zu einer großen Gemeinschaft zusammengeschlossen haben und ein sehr aktives Verbandsleben führen. Reisetermin ist der 11. September bis 2. Oktober 1999. Ein Höhepunkt dieser Reise ist, daß das zehnjährige Jubiläum im Rahmen des großen Heimattreffens in Toronto besonders gefeiert werden soll. Erwartet werden viele Landsleute aus Toronto und der weiteren Umgebung. Darüber hinaus ist der touristische Umfang der Jubiläumsreise nochmals erweitert worden, und das Motto „Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom" läßt keine Wünsche mehr offen. Die ausgedehnte Reise spannt einen großen Bogen vom Pazifischen Ozean zum Atlantik. Kein anderes Land der Welt bietet eine solch einmalige Mischung von städtischer Kultur und unberührter landschaftlicher Schönheit. Eine Besonderheit des Reisetermines ist das volle Erlebnis des berühmten „Indian Summers" mit einem Farbenspiel, welches unvergeßlich bleiben wird.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/ 5 76 56.

Ein folgenschweres Einkaufserlebnis

Labiauer Kind befällt nach Erwerb von Genußmitteln Ahnung vom drohenden Ende

Der Anzeigenteil unserer Labiauer Kreiszeitung sah oft so aus, als handle es sich bei dem Erscheinungsort um eine Stadt mit der zehnfachen Einwohnerzahl. Damals, so im Alter zwischen acht und elf Jahren, hat man mich oft nach Königsberg zum Einkaufen mitgenommen. Na gut, dort gab es die Grossisten, und die brauchte ein Geschäftsmann aus der Kleinstadt. Den täglichen Bedarf und vieles darüber hinaus konnte man in Labiau erwerben. Nur Leute, die sowieso nach Königsberg mußten, bedienten sich gern in der Provinzhauptstadt.

Daß solche Handlungsweise bei Labiauer Ladeninhabern nicht so gern gesehen wurde, erkannte ich zum ersten Mal im Kaufhaus Paul Schreiber in der Königsberger Straße. Dort führte man Schuhe der Marke Elefant. Einem meiner Klassenkameraden war bekannt geworden, daß gerade interessante Werbegeschenke vergeben wurden: Ein Papp-Elefant, dessen Kopf mit dem Körper nur mit einer leichten Stahlfeder verbunden war. Bei jeder Bewegung wackelte die Sache so. Sehr lustig. Auf dem Heimweg von der Schule versuchte ich zunächst, meinen Kumpels die Schwellenangst zu nehmen, die sie beim Betreten von Ladengeschäften offenbar überfiel. Das glückte nicht ganz. Ich kannte das Problem ja nicht, weil ich „im Laden" aufgewachsen war. Immerhin schaffte ich es, daß wir zu dritt das Kaufhaus betraten. Ich bat also in der Schuhabteilung und dann, als wir zum Packtisch verwiesen wurden, um jene lustigen Papp-Elefanten. Ich brauchte mindestens sechs Stück, um auch die draußen Gebliebenen bedienen zu können. Eine so wichtige Entscheidung konnte die angesprochene Verkäuferin nicht allein treffen. Es dauerte eine Weile, bis ein Herr erschien, der uns prüfend beäugte. Es war ja wohl auch interessant, zu erfahren, wer da so viel Frechheit besaß. Dann kam das, was mir in meiner Heimatstadt den Handlungsspielraum doch oft einschränkte und zu Bestrafungen führen konnte: ich wurde erkannt. Der Herr nahm die gewünschte Anzahl Elefanten aus einer Schachtel, gab sie mir mit großzügigem Lächeln und flüsterte mir zu: „Sag deiner Mutter einen Gruß, und sie könnte ja bei mir auch mal wieder einkaufen." Draußen wurden wir mit Jubel empfangen, aber so ganz wohl fühlte ich mich nicht in meinem Triumph.

Meine Vorliebe für die einen oder anderen Süßigkeiten wechselte ständig. Das Elternhaus bemühte sich einerseits, den Jung' nicht auf Entzug zu setzen, andererseits seine Ansprüche zu begrenzen. Und wäre es nach unserem „Wirtschaftsfräulein" gegangen, ich hätte nur auf Süßholz, Johannesbrot und ähnlichen gesunden Dingen herumknabbern dürfen. Allenfalls wurden mir Veilchenpastillen zugestanden, die es in der Drogerie Dörflinger gab. Aber eine andere Drogerie, Oscar Schmaloewsky, hatte viel aufregenderes Zeug, das für die Zähne auch viel schädlicher war: Glasbonbons! Die kochte er selbst und goß die heiße Masse dann in kleine quadratische Formen. Später im Krieg, als das mit dem Zucker so eine Sache war, haben wir versucht, diese harten und doch klebrigen Köstlichkeiten „nachzukochen". Na ja, besser als nichts. Aber an die Schmaloewsky-Qualität kam man nicht 'ran.

In jenen Jahren gab es in der Versorgung auch bei uns doch schon viele Schwierigkeiten. Dazu gehörte der große Bedarf an Zigaretten bei starken Rauchern. Ein solcher war mein Stiefvater. Später habe ich viele Jahre selber geraucht, deshalb mein Verständnis für seine damalige Situation. Ich wurde also losgeschickt, ausgerüstet mit genügend Geld, aber (und ich gab mir keine Mühe, das zu erkennen) unzureichenden Abschnitten auf der Raucherkarte. Irgendwo hatte ich dann Glück, im Kronprinz, im Ratskeller oder bei Ambrosius.

Noch heute muß ich daran denken, daß es aussichtslos war, ohne Bezugschein an neue Fahrradbereifung zu kommen. Eine damals oft praktizierte Methode war eine Art Tauschhandel. Ich bekam meine Reifen, und der Händlerin versprach ich eine wertvolle Tasse aus Mutters Geschenkartikel-Abteilung. Leider kam mein Stiefvater dahinter, bevor ich liefern konnte. Das war schlimm.

Zurück zu den Genußmitteln und jenem Einkaufserlebnis, das sich für mich als folgenschwerstes erweisen sollte. Im Januar 1945 schickte mich meine Mutter zu Morgenroth, genauer zu Herrn Liedke, der bekannten Firma mit dem Lebensmittelgeschäft. Ich kannte den Vater meines Schulfreundes gut. Oft hatte ich ihn in Uniform gesehen. Er war immer sehr großzügig, wenn wir Pimpfe im Dezember für das WHW sammelten. Ich betrat den ausgestorbenen Laden, dann kam Herr Liedke, der mich etwas betreten ansah, als ich zackig grüßte. Die Bitte meiner Mutter nach etwas Bohnenkaffee hörte er sich gar nicht erst zu Ende an. Er verschwand nach hinten und kam mit einer großen braunen Tüte wieder. Ich überlegte schon, ob mein Geld reichen würde, denn das da war ja sicher mehr als ein Pfund. Herr Liedtke winkte ab und sprach die Worte, die bei mir so große Wirkung hinterließen: „Bezahlen kannst du nach dem Sieg." Er wartete keine Reaktion von mir ab. Ich verließ den Laden, hörte fernen Geschützdonner und ging die paar Meter Marktstraße nach Hause, dem endlosen Zug des Flüchtlings-Trecks entgegen. Ich fühlte, daß nun alles verloren war.

Manfred Heinrich



Labiau: *Königsberger Straße mit Kaiserlichem Postamt* Foto privat

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)




Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)




Otto Hupp
Königreich Preußen - Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1896 und 1898
184 Seiten, geb.
DM 36,00
(Best.-Nr. K1-16)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)



Hinze / Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)

F. Grube/G. Richter
Flucht und Vertreibung - Deutschland zw. 1944 und 1947
Bilddokumentation mit Texten von Arno Surminski, Lew Kopelew, Alfred M. de Zayas und vielen and.
240 S., Großformat
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-28)

Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-31)

Siegfried Bufe
Eisenbahnen in West- und Ostpreußen
Von den Anfängen bis zum Schicksalsjahr 1945 reicht dieser bahngeschichtliche Rückblick.
208 Seiten, 240 Fotos, 59 Zeichnungen, Großformat
DM 64,00
(Best.-Nr. B6-1)

Fritz Gause
Königsberg in Preußen
Die Geschichte einer europäischen Stadt.
212 Seiten, gebunden
DM 36,00
(Best.-Nr. R1-29)

Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



M. Gräfin Dönhoff
Namen die keiner mehr nennt
Gräfin Dönhoff erinnert an Ostpreußen, seine Landschaft, seine Menschen und den Untergang beim Einzug der Russen. Ein bleibendes Denkmal der verlorenen Heimat!
197 Seiten, geb., SU
DM 24,80
(Best.-Nr. R1-22)

Ewert/Pollmann/ Müller
Frauen in Königsberg 1945-1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch weitgehend im dunkeln liegt.
182 S. brosch.
DM 16,80
(Best.-Nr. K2-23)

Walter Görlitz
Die Junker- Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)



Jutta Rüdiger (Hrsg.)
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich und kompetent das Selbstverständnis der HJ. Ein Standardwerk und eine Geschichtsquelle von herausragender Bedeutung.
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-22)



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80
(Best.-Nr. M1-3)

Kochbücher



Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig und üppig zu essen.
143 Seiten,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)

Reiseführer



Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80
(Best.-Nr. R1-5)



Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
(Best.-Nr. R1-6)



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Orte und Sehenswürdigkeiten.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
(Best.-Nr. L2-2)

Biographien



(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Verbrecher oder Offizier?
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte, sind ein Zeitdokument von herausragendem Rang und vermitteln ein authentisches Bild der Wehrmachtführung vor und während des Zweiten Weltkriegs.
575 S., geb. Leinen
32 Bildseiten
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-23)

Humor

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-24)

Videofilme



Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Samland, Pillau, Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne. ca. 45 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-3)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)



Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begann die größte Vertreibung der Weltgeschichte. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Landschaften von herber und unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die dort geblieben sind oder ihre Heimat verloren. 152 Min., Farbe
DM 49,00
(Best.-Nr. P1-21)



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)



Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren.
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. P2-5)

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere...

Neuerscheinung



Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren dokumentieren ein Stück unvergessener deutscher Heimat im Osten.
50 Min. s/w+Farbe
DM 29,95
(Best.-Nr. P2-7)



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)




Die Geschichte der dt. Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl ...
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
Morgen marschieren wir/ Abmarsch/ Abschied von Deutschland/ Husarenlied/ Treue Liebe/ Kriegers Nachtlied/ Des Kaisers Reiterei/ Röslein u.v.a.
CD DM 30,00
(Best.-Nr. W2-1)
MC DM 20,00
(Best.-Nr. W2-2)

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch - Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 229,00
(Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname — Name
Straße, HausNr.:
PLZ / Ort — Tel.
Ort, Datum — Unterschrift

OB 13/99

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Rede wünschte Werner Hubrich dem Hause Segen für das Wirken innen und seine Ausstrahlung nach außen und eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Landsleute. Er ging auch auf die Politik der Bundesregierung ein und äußerte seine Empörung über die Verzichtserklärung von Bundeskanzler Schröder. Werner Hubrich forderte die Vertriebenen auf, sich der immer größer werdenden Verantwortung bewußt zu sein, und rief die Landesgruppen auf, zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen, denn nur gemeinsam sei man stark und habe das Wort Gewicht. Anschließend wurden die Gäste zu einem Imbiß und zur Besichtigung der Räume eingeladen. Am Nachmittag wurde der Empfang für alle Umzugshelfer fortgesetzt. Max Duscha sprach allen fleißigen Helfern für ihre große Einsatzbereitschaft den herzlichen Dank aus und stellte fest, daß alle sehr stolz darauf sein könnten, was gemeinsam erreicht wurde.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 12. April, 14 Uhr, Frühlingssingen mit dem Singekreis im Krötenhof.

Halle – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 53. – Vom 18. bis 20. Juni führt die diesjährige Busfahrt in das Ostseebad Kühlungsborn. Vorgesehen ist ein Tagesausflug nach Lübeck und ein Besuch des Bernsteinmuseums in Ribnitz-Damgarten. Die Unterbringung erfolgt in dem Hotel Polar-Stern. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung ist möglich am 10. April oder bei Michael Gründling, Telefon 03 45/2 08 06 80. – Das letzte Treffen stand unter dem Motto „Faschingsnachlese". Ursula Lindner und Inge Schulz hatten ein buntes Programm vorbereitet. Die Stimmung brachten sie zum Höhepunkt mit ihrem Auftritt als „Wildecker Herzbuben". Die Teilnehmer waren von den Darbietungen sehr begeistert.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg – Dienstag, 13. April, 15 Uhr, Monatstreff im „Haus am Stadtpark". Die Apothekerin Sigrid Hackmann aus Petersdorf hält einen Vortrag über Medikamente auf Reisen und zu Hause. Gäste sind herzlich willkommen.

Eutin – Dienstag, 13. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Voss-Haus.

Neumünster – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Frühlingssingen und Neuwahl des Vorstandes in der „Kantklause".

Scharbeutz – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Frühlingssingen mit den Speilzähnen im Schüttenhus, Scharbeutz.

Lest das Ostpreußenblatt

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Wer lebt heute wieder in der ostpreußischen Heimat und kann mir darüber Auskunft geben? Zuschr. u. Nr. 90928 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Erinnerungen an Ostpreußen
Alte Landkarten, Alte Stiche, Bücher etc. von Privat zu verkaufen.
☎ 0 72 22/78 82 50

Stellengesuch

Ostpreuße sucht Arbeit!
48jähr. Königsberger, seit 12/97 in D, sucht Stelle als Kellner, gerne auch Gärtner/Diener/Chauffeur/Hausmeister o. ä. Familie ist umzugsbereit! Zuschriften u. Nr. 90872 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Wer kann Auskunft geben über die Familien Lehwald + Hoffmann?

Herbert-Siegfried Lehwald, geb. 02. 07. 1915, gef. 14. 02. 1942, und Ehefrau Anni, geb. Hoffmann, geb. 17. 11. 1918, gest. 13. 10. 1997. Wohnten zuletzt in Memel, Kirchhofstraße 7.

Meine Eltern hatten jeweils Geschwister, deren Verbleib unbekannt ist. Meine Großeltern kamen aus den Bereichen Samrodt und Güldenboden/Mohrungen · Elbing · Königsberg und aus Kiwicai/Lit. und Paupararen/Lit. · HH-Harburg

Weiter suche ich meine Cousine Gerda

Wer Auskunft geben kann, wendet sich an
Siegfried Lehwald,
Forsthaus Hämelschenburg,
31860 Emmerthal,
Telefon 0 51 55/14 45.

Familienanzeigen

– Freundschaft –
Wahre Freundschaft darf nicht wanken wenn sie auch entfernet ist. Lebet fort noch in Gedanken und der Treue nie vergißt.
66 Jahre in Freundschaft verbunden
die Königsberger Marjellchen
Elfriede Potreck-Melletat
Königsberg (Pr)-Ponarth,
jetzt Hannover
Anni Neumann-Marienfeld
Königsberg (Pr)-Roßgarten,
jetzt Schmölln/Thür.
Wir grüßen die Königsberger!
– Frohe Ostern –

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 9. April 1999
Max Schulz
aus Grünhausen
Ostpreußen
jetzt Am Bühl 24
72461 Onstmettingen
Es gratulieren recht herzlich
Schwager Wilhelm mit Familie
Schwägerin Frieda mit Familie
aus Vancouver, Canada

Ihren 84. Geburtstag
feiert am 31. März 1999
Brunhild Opalka
geb. Goerke
aus Neidenburg + Stablack,
Kreis Pr. Eylau
jetzt Trebelstraße 70
22547 Hamburg

Herzlichen Glückwunsch zum 67. Geburtstag
Karl Saluski
Moerken, Kreis Osterode
Deine älteste Schwester und Familie

65 Jahre
wird am 8. April 1999
Horst Schulz
aus Tillwalde, Kreis Rosenberg
jetzt Angerburger Straße 56, 28779 Bremen
Es gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
Erika, Jörg, Cornelia, Andreas, Bernd

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 1. April 1999
unser lieber Ostpreuße aus dem Rheinland
Manfred Seidenberg
Wir gratulieren herzlichst und wünschen Dir weiterhin viel Schaffenskraft für Deine Arbeit.
Deine Frauen Helga und Jessika
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding
Telefon 0 28 62/61 83, Fax: 0 28 62/54 98

Seinen 75. Geburtstag
feiert am 9. April 1999
Paul Preuß
aus Piktaten, Kr. Heydekrug
Es gratulieren von Herzen mit allen guten Wünschen
Inge
Reinhold, Hellmuth und Werner
Schwägerin Christa
Semmelweisstraße 15, 32049 Herford

Goldene Hochzeit — 9. April 1949
Ruth + Martin
feiert Ihr heut'
50 Jahre ist 'ne lange Zeit.
Es soll für Euch noch viele schöne Jahre geben,
Gesund und glücklich sollt Ihr leben.
Alles Gute und Liebe dem Jubelpaar,
dies wünscht Euch Eure Kinderschar.
Regina, Heinz, Sven, Stefan, Marina,
Dirk und Susi

Sonnige Grüße zum Osterfest
an meine geliebte Muttel,
Margarete Römer, geb. Schneider
und ihre Schulfreundin
Herta Timm, geb. Kaiser
sowie an
Gisela und Irmgard Brandstäter
(alle früher Königsberg [Pr]-Juditten)
herzlichst
Bernd Schneider
Königsberger Straße 22
29345 Unterlüß



Meinen in der ostpreußischen Heimat verbliebenen Freunden und denen, die wie ich in der Bundesrepublik leben müssen:
Ein „bäriges" Dankeschön für alle lieben Wünsche und die großartigen Geschenke zu meiner 50. Geburtstagsfeier!
Mit freundschaftlichen Grüßen
Euer heimattreuer
Frank-Peter Liedtke

In liebevollem Gedenken
Zum 50. Todestag unserer Mutter
Gertrud Jeschkowski
geb. Hinzen – 17. 3. 1903–4. 4. 1949
Unseres Vaters
Albert Jeschkowski
7. 6. 1896
Im Januar 1945 von der russ. Armee in Bärwalde verschleppt
Kann sich jemand an ihn erinnern?
Unseres Bruders
Benno Jeschkowski
* 19. 8. 1923
gef. 1943 – Obergefr. im U-Boot 507
Unseres Bruders
Erich Jeschkowski
9. 6. 1922–22. 3. 1994
Ehemals aus Königsberg (Pr), Sackh. Kirchenstr. 5 b
Die Familie
Liselotte Kohnert
Im Hollenbusch 50, 65468 Trebur

Wir mußten Abschied nehmen von

Walter Spanka

* 8. 9. 1929 in Schlößchen, Kr. Sensburg
† 17. 11. 1998 in Lippstadt

In stiller Trauer
Paula Spanka, Ehefrau
seine Kinder
seine Schwester Frieda Salewski
geb. Spanka

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem Vater und Großvater

Joachim Belau

* 17. 2. 1919 Königsberg (Pr) † 8. 3. 1999 Starnberg

Im Namen der Familien
Eberhard Belau

Dampfschiffstraße 4, 82319 Starnberg

Sie starben fern der Heimat

Meine herzensgute Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, von uns allen innig geliebt, verstarb nach kurzer schwerer Krankheit

Elma Sieloff

geb. Neufang

* 28. 5. 1909 † 18. 3. 1999
aus Warlen, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit
Max Sieloff
Karl-Heinz und Ingrid Sieloff, geb. Rook
Manfred und Elke Sieloff, geb. Michaelis
Doris Podszuweit, geb. Sieloff
Lita Heinrich, geb. Sieloff, **und Ulrich Heinrich**
sowie Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Traueranschrift: Preetzer Chaussee 4, 24223 Raisdorf

Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Onkel und Vetter

Harry Kopp

* 9. 2. 1903 in Sausseningken/Elchniederung
† 10. 3. 1999 in Tübingen

Erna Kromphardt, geb. Kopp
und alle Angehörigen

Traueradresse:
Helmut und Gisela Holstein, Taldorfer Straße 48, 70599 Stuttgart
Die Trauerfeier fand am 16. März 1999 auf dem Friedhof in Tübingen-Lustnau statt.

Was wir bergen in den Särgen ist der Erde Kleid. Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Regina Johanna Herta Andersch

geb. Murawski

* 4. Oktober 1910 Lötzen/Ostpr. † 20. März 1999 Eutin

Luz
Hubi, Gitti, Kati
Elisabeth, Marie-Luise
Wolfgang

Krete 18 a, 23701 Eutin-Fissau
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Du fehlst uns sehr!

Gerhard Schories

* 25. 2. 1927 in Clemenswalde bei Heinrichswalde
† 28. 2. 1999 in München

In tiefer Trauer
Marg. Schories, Ehefrau
Gerhard Schories
Manfred Schories
Günter Schories
Söhne, mit Familien

Requiem und Beerdigung fanden am 4. März 1999 in München, Friedhof Aubing, statt.

Mit unserem Heimatlied nahmen wir Abschied von

Karl Dworski

* 27. 1. 1908 † 23. 3. 1999
aus Neidenburg, Fiugaikenstraße 4

Charlotte Dworski, geb. Brilling
aus Talhöfen
Medizinalrat Dr. Siegfried Dworski
Gerlind Berndt, geb. Dworski
Enkel und Urenkel

Wir trauern um unseren lieben Toten in Dankbarkeit für seine 65jährige glückliche Ehe, in Achtung für sein Vorbild als Vater und in Würdigung für sein Schaffen als Landwirt und Elektriker.
Karl-Liebknecht-Straße 18, 15566 Schöneiche bei Berlin




Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden und langjährigen Vorsitzenden

Heinz Rosenfeld

* 17. 10. 1913 in Nordenburg Kreis Gerdauen/Ostpreußen † 2. 3. 1999 in Caraballeda Venezuela

Träger des Ehrenzeichens in Gold der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir verlieren einen aufrechten Preußen, der unserer Gemeinschaft mit Hingabe und Treue gedient hat. Mit seiner Schaffenskraft und Zuversicht war er stets Vorbild für uns. In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Landsmannschaft Ostpreußen
Ortsgruppe Braunschweig-Stadt e. V.
Fritz Folger Kurt Kuhli




In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Heinz Rosenfeld

geboren am 17. Oktober 1913 in Nordenburg, Kr. Gerdauen
gestorben am 2. März 1999 in Caraballeda/Venezuela

Bereits 1946 gründete er mit anderen Vertriebenen eine landsmannschaftliche Gruppe im Kreis Peine. Über 40 Jahre arbeitete er selbstlos für Ostpreußen und seine Menschen, in erster Linie jedoch war ihm die Erhaltung der ostpreußischen Kultur wichtig.

Sein vielfältiges, jahrzehntelanges, landsmannschaftliches Wirken würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird Herrn Rosenfeld stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Ich gehe Euch voran, aber meine Liebe bleibt bei Euch.

Wir trauern um meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anneliese Kuhrau

* 27. 1. 1917 † 21. 3. 1999
Johannisburg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Hans-Joachim und Sabine Feurer, geb. Kuhrau
Kinder, Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

In der Schanz 43, 69198 Schriesheim
Kondolenzanschrift: Familie Feurer, Branichstraße 13, 69198 Schriesheim
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. März 1999, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Schriesheim statt.

Ihre Familienanzeige gehört in Das Ostpreußenblatt

Denn du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen, die dich anrufen.
Ps. 86, 5

Lotte Ehrich

geb. Conrad

* 28. 7. 1908 † 18. 3. 1999

Nach einem erfüllten Leben in Liebe hat sie uns in einem gesegneten Alter verlassen.
In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, unserer guten Oma, Uroma und Tante.

Wir sind sehr traurig
Irmgard Pillkahn, geb. Ehrich
Karl und Hannelore Wenzel, geb. Ehrich
Martin Wenzel
Klaus und Andrea Wenzel
mit Kim Luisa

Fliednerstraße 22
40489 Düsseldorf-Kaiserswerth
Trauerhaus: Irmgard Pillkahn
Rodeskothen 26, 40882 Ratingen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. März 1999, auf dem Nordfriedhof Düsseldorf statt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 4, 8

Friedel Osmers-Preß

* geb. 26. 10. 1910 in Marggrabowa — verstorben 9. März 1999 in Hannover

Med. techn. Assistentin und Lehrerin

Bis ins hohe Alter der herzenswarme Mittelpunkt unserer Familie, hilfsbereit, großmütig, gastfrei auch in schweren Zeiten, mit glücklichen Augen die Welt gesehen!
Fietchen – habe Dank!
Ruhe sanft an der Seite Deines Mannes Heinrich Osmers.

In großer Trauer, auch im Namen der Familie, Sohn, Enkel, Urenkel
Deine Schwester
Else Schiwek-Press

Traueranschrift: Else Schiwek-Press, Lüneburger Straße 1 – 824, 89231 Neu-Ulm
Die Beerdigung fand am 19. März 1999 auf dem Ricklinger Friedhof in Hannover statt.

Hans Dembowski †

Am 2. März verstarb im Alter von 78 Jahren Dr. med. Hans Dembowski in Bad Pyrmont, Vorstandsmitglied der Landesgruppe Niedersachsen seit 1987. Am 16. Januar 1921 in Königsberg geboren, lebte er bis zu seiner Einberufung zum Reichsarbeitsdienst im Jahre 1940 in seiner Heimatstadt, wo er auch die Reifeprüfung abgelegt hatte. Nach seiner militärischen Ausbildung wurde er im Rußlandfeldzug eingesetzt. Dreimal verwundet, konnte er während der Genesungsaufenthalte das nach dem Abitur begonnene Medizinstudium fortsetzen und war bei Kriegsende Feldunterarzt bei Volkssturmeinheiten in Ostpreußen. Nach der Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft beendete er sein Studium und ging nach praktischer Tätigkeit in verschiedenen Krankenhäusern als Internist und Badearzt nach Bad Pyrmont, wo er bis 1993 tätig war.

Für Hans Dembowski war es selbstverständlich, sich sogleich nach der Vertreibung – sobald die Heimatvertriebenen sich organisieren durften – der Landsmannschaft anzuschließen, zunächst in Gelsenkirchen, später in Bad Pyrmont, wo er lange Zeit stellvertretender Vorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen war. Er gründete die Kreisgruppe Hameln-Pyrmont, war Mitglied im Vorstand der Landesgruppe Süd und Vorsitzender der Bezirksgruppe Hannover seit 1987. Auf Bundesebene wirkte er viele Jahre im Satzungsausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen mit. Ganz besondere Verdienste erwarb er sich um die Darstellung der Landsmannschaft Ostpreußen in der Öffentlichkeit. Seiner Initiative ist es zu danken, daß die Ostpreußen sich bei dem alljährlichen Schützenaufmarsch in Hannover mit Trachtengruppe und einer repräsentativen Reiterstaffel beteiligten, die bei allen Zuschauern allergrößte Aufmerksamkeit fanden.

Schaut man auf das Leben von Hans Dembowski zurück, so sei ihm zum Abschied noch einmal Dank gesagt für sein großes und unermüdliches Engagement für seine Heimat Ostpreußen. Keinem, der sich der Sorgen und Nöte der Heimatvertriebenen annahm, wurde diese Aufgabe leicht gemacht, aber die Liebe zur Heimat war der Motor für den unermüdlichen Einsatz. Ging es zunächst um die Beseitigung der größten materiellen Not, so ging es später um die Vertretung der Rechte der vertriebenen Ostpreußen, das Heimatrecht der Vertriebenen und die völkerrechtlichen Ansprüche der Heimatlosen. Diese sich selbst auferlegten Pflichten hat er vorbildlich erfüllt. In Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um Ostpreußen und seine Menschen wurde Dr. med. Hans Dembowski 1996 von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Silbernen Ehrenzeichen geehrt. Sein Wirken wird unvergessen bleiben. Die Lücke, die Hans Dembowski hinterläßt, ist nicht zu schließen. **B. L.**

Trakehner-Auktion

Bad Bevensen – Vom 10. bis 11. April findet auf dem Klosterhof Medingen die 79. Trakehner Eliteauktion statt. Auch in diesem Jahr ist wieder eine ausgesuchte Auktionskollektion zu ersteigern. Von der Remonte bis zur erfolgreichen Dressurspitze läßt das aktuelle Angebot keine Wünsche offen. Kartenbestellung und nähere Informationen bei Eugen Wahler – Klosterhof Medingen, 29549 Bad Bevensen, Telefon 0 58 21/9 86 8-0, E-Mail-Adresse: www.klosterhof-medingen.de.

Wissenswertes über die Heimat

Wernfried Lange hielt vor über 200 Zuhörern einen interessanten Vortrag

Bremerhaven – Selbst nach Ablauf von sechs Vortragsjahren ist das Interesse an der Masurenveranstaltung des Lions Club Bremerhaven nicht erlahmt. Die siebte Veranstaltung lockte mehr als 200 Zuschauer an. Der Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven war voll besetzt. Die zuletzt eintreffenden Gäste mußten die Vorstellung stehend erleben. Lions-Präsident Feldermann begrüßte die Besucher und bedankte sich im Namen des Lions Club Bremerhaven Carlsburg für die Teilnahme und erklärte, daß die Einnahmen komplett für Hilfsaktionen in Masuren verwendet werden. Nach dieser Begrüßung begann Wernfried Lange seinen Diavortrag. Lange schilderte seine Reise nach Masuren, die ihn u.a. über Stettin, Kolberg, Stolp und die Freistadt Danzig nach Marienburg führte. Nach dem Besuch der Städte Elbing und Frauenburg unternahm er einen literarischen Ausflug auf die Kurische Nehrung und reiste schließlich über Mohrungen in das Naturparadies Masuren.

Zwischendurch erzählte er aufmunternde Geschichten in heimischer Mundart.

Sein Repertoire war vielseitig und informativ. Mit Wort- und Bildbeiträgen informierte er seine Gäste zum Beispiel über den Kampf um Kolberg im März 1945, über die Bedeutung Elbings im 19. Jahrhundert, über die Beobachtungen des Astronomen Copernicus in Frauenburg. Er ließ Robert Buzinski zu Wort kommen und sinnierte über Nonnen in der Johannisburger Heide. Die Erschließung der masurischen Wildnis durch Altgläubige und die Unterschiede der christlichen Religionen jener Zeit wurden ebenso aufgezeigt wie die Nachzüchtung des europäischen Wildrindes, des Wisents, welches im nordöstlichen Masuren wieder heimisch ist. Schließlich wanderte der geschichtsinteressierte Ostpreuße mit seinen Zuschauern zu den Schlachtfeldern, auf denen Zigtausende Männer ihr Leben lassen mußten – im Juli 1410, im August 1914. Auch die Todesstätte von



Tafel am Gedenkstein für den Hindenburg-Widerpart Samsonow: *Unbekannte ersetzten die Hartplastik durch eine Granitplatte* Foto privat

General Samsonow, dem Gegner Hindenburgs in der Schlacht bei Tannenberg, gehörte zu den Momentaufnahmen seiner Winterreise.

Die deutschsprachige Tafel am Gedenkstein für den russischen General wurde offensichtlich nach einer Vorlage gefertigt, die Lange vor einigen Jahren orginalgetreu hatte nachproduzieren lassen und die er dann selbst angebracht hatte. Inzwischen wurde die aus Hartplastik bestehende Vorlage von Unbekannten gegen eine Granitplatte ausgetauscht.

Lange, seit Jahren auch als Reiseleiter gefragt, ist bereit, seinen Vortrag – eventuell auch mit anderen Schwerpunkten – an jedem beliebigen Ort zu wiederholen. Bei Interesse wende man sich direkt an Wernfried Lange, Wurster Straße 138, 27580 Bremerhaven, Telefon 04 71/80 24 17. **E. B.**

Ein großer Ostpreuße

Gedenkveranstaltung für Ferdinand Gregorovius

Beichlingen – Acht Jahre nach den Feierlichkeiten zu Ehren von Ferdinand Gregorovius, geboren am 19. Januar 1821 in Neidenburg, verstorben 1891 zu München, will der Förderverein Schloß Beichlingen e. V. in Thüringen des Meisters künstlerischer Geschichtsschreibung und Ehrenbürgers der Stadt Rom gedenken. Der bedeutende Historiker des vergangenen Jahrhunderts war während seines Aufenthaltes in München (1871 bis 1891) mit dem preußischen Diplomaten und Gesandten am bayerischen Hof, Graf Georg von Werthern, befreundet. Als Werthern sich 1888 auf sein Schloß Beichlingen (32 Kilometer nordwestlich von Weimar gelegen) zurückzog, suchte Gregorovius den Wohnsitz seines Freundes mehrfach auf, und letztlich wurde nach seinem Ableben die Urne auf Wunsch der Familie in der Schloßkirche beigesetzt. 1911 erfolgte dann die Überführung in seine Heimatstadt Neidenburg.

Angeregt durch die Aktivitäten der Europäischen Kulturhauptstadt Weimar 1999 sah sich der um die Erhaltung von Schloß Beichlingen bemühte Förderverein veranlaßt, unter dem Motto „Spurensuche in Europa" am Sonnabend, 22. Mai, auf Schloß Beichlingen eine Gedenkveranstaltung durchzuführen und die vor einigen Jahren geborgene Grabplatte an würdigem Platz in der Schloßkirche erneut zu enthüllen. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg unterstützt das Vorhaben und stellt ihre Sammlung für eine Ausstellung über Werk und Geburtsort des deutschen Kulturhistorikers und klassischen Schilderer Italiens und Griechenlands zur Verfügung. Die Ausstellung ist vom 22. Mai bis 11. Juli auf Schloß Beichlingen zu sehen.

Interessenten, die bei der Gedenkveranstaltung am 22. Mai dabeisein wollen, müssen sich bis spätestens 30. April beim Förderverein Schloß Beichlingen, 99625 Beichlingen, Telefon 0 36 35/40 36 42, anmelden. Die Kosten betragen 5 DM. Eine Übernachtung, nach Anmeldung, in Beichlingen wird gesichert. **OB**



In Gegenwart zahlreicher Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung gedachte die Gruppe Eutin mit einer Feierstunde anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung in der Halle der Hauptstelle der Sparkasse Ostholstein der Gründung im November 1948. Auch die Stadt Eutin gedenkt dieses Jubiläums. Mehrere Ausstellungen, zahlreiche Veranstaltungen sowie Dekorationen in den Schaufenstern Eutiner Geschäfte zeugen von der Verbundenheit zwischen der Gruppe und der Stadt Eutin. Unser Foto zeigt den Vorsitzenden der Gruppe, Horst Mongrowius, Sparkassendirektor Jens-Uwe Teichert, Gerda Tilsner, Kreisgruppenvorsitzenden Günther Tilsner und den Kulturreferenten der Landesgruppe, Edmund Ferner (von links). Foto HKS

Vortrag

Dülmen – Donnerstag, 15. April, 19.30 Uhr, zeigt Jürgen Grieschat seine Diaschau „Prag – Nach allen Seiten offen. Ein Stadtporträt" in der Aula des Gymnasiums, Schulzentrum, in Dülmen. Nähere Informationen unter Telefon 0 25 94/1 24 01.

Tagung

Hamburg – Unter der Leitung ihres Bundesschatzmeisters Alfred Nehrenheim veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen am Sonnabend, 24. April, 11 bis 17 Uhr, eine Schatzmeistertagung für alle Interessierten. Veranstaltungslokal ist das Restaurant Ihmeblick, Roesebeckstraße 1, 30449 Hannover. Als kompetenter Ansprechpartner steht Dr. Reinold Schleifenbaum zur Verfügung, der einen Vortrag zum Thema „Voraussetzungen und praktische Hinweise zur Rechnungslegung und steuerlichen Behandlung durch die Finanzbehörden" hält. Nach Aussprache zu den Arbeitsthemen und einer Mittagspause steht der Nachmittag ganz im Zeichen der Praxis: Dr. Schleifenbaum und Mitarbeiter geben Anwendungsbeispiele, z. B. Bilanz – Gewinn- und Verlustrechnung, Rücklagen und Rücklagensicherung, Formulare etc. Weitere Auskünfte und Anmeldung bis 16. April bei der Landsmannschaft Ostpreußen, z. Hd. Ursel Burwinkel, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 24.

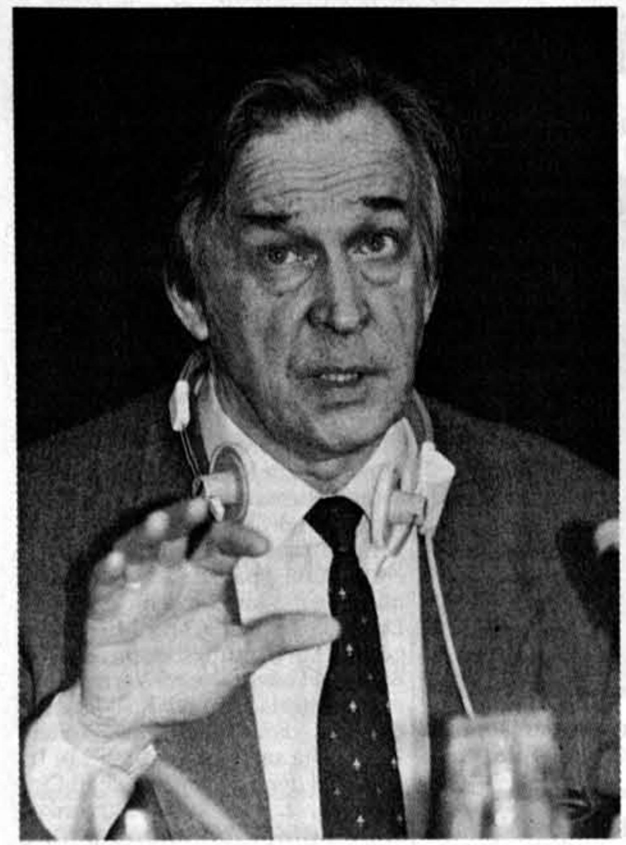
Dittchenbühne

Elmshorn – Zur Premiere des „Zauberer Gottes" von Paul Fechter konnte Raimar Neufeldt den Bürgervorsteher Peter Gronwaldt (SPD), seinen Stellvertreter Hans Hinzmann (CDU), Vertreter der FDP und den Landtagskandidaten der CDU Bernd Schulz begrüßen. Die Komödie berichtet vom Leben des Hütejungen Michael Pogorzelski, der erst Lehrer und dann Pfarrer wird. Es hat diese Person tatsächlich gegeben. Das Stück spielt vor 200 Jahren in Masuren und Königsberg. Martin Mertens überzeugt als Hauptdarsteller durch seine Ausstrahlung, unterstützt durch den Dialekt. Sein Gegenspieler Pfarrer Naujoks (Alfred Kuhn) versteht es hervorragend, den Pedanten, den Karrieristen und engstirnigen Vertreter seiner Kaste darzustellen, der mit allen Mitteln versucht, seinen masurischen Amtsbruder aus dem Dienst zu entfernen. Die weiblichen Darsteller Wuta (Sabine Piperek), Puttchen (Ursula Polmski) und Annuschka (Melanie Westedt) wurden ihren Rollen gerecht. Das variable Bühnenbild von Stephan Koch konnte schnell verwandelt werden. Technische Effekte unterstützten spielerische Leistungen. Regie führten Ruth Lederle und Raimar Neufeldt.

Die über 40 Mitwirkenden haben eine hervorragende Leistung erbracht, die mit anhaltendem Applaus belohnt wurde. Die meisten Veranstaltungen sind schon ausverkauft, aus diesem Grund wird das Stück noch bis Ende September gespielt. Kartenvorbestellung unter Telefon 0 41 21/8 97 10 oder Fax 0 41 21/89 71 30. **D. B.**

Wer kann helfen?

Köln – Die Deutsche Gesellschaft für HNO-Heilkunde, Kopf- und Halschirurgie unter Federführung von Prof. Dr. T. Brusis erstellt derzeit eine Dokumentation über die Geschichte der deutschen HNO-Kliniken. Sie soll als Ergänzungsband zu „Akademische Lehrstätten und Lehrer der Oto-Rhino-Laryngologie in Deutschland des 20. Jahrhunderts" im Springer Verlag erscheinen. Dazu werden noch weitere Informationen über hauptamtliche HNO-Kliniken in Deutschland, die nicht mehr existieren, benötigt, insbesondere über HNO-Kliniken in den deutschen Ostgebieten, wie zum Beispiel Königsberg, Danzig, Stettin. Adressat für etwaige Unterlagen und Informationen ist Prof. Dr. med. T. Brusis, Chefarzt der HNO-Klinik, Krankenhaus Köln-Holweide, Neufelderstraße 32, 51058 Köln, Telefon 02 21/67 81 27 27.



Stellte die Zusammenarbeit mit der SED/PDS auf eine „völlig neue Stufe": *Valentin Falin, 1990 Chef der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU*

Doch im Kreml brennt noch Licht

Von Moskau „beraten": Gysis umfirmierte SED im Kampf für den Sozialismus (I)

Von HELMUT BÄRWALD



Bewirkte Anfang 1990 die Ersetzung des Namens SED durch PDS: *Gregor Gysi, von Ende 1989 bis 1993 neuer SED-Vorsitzender* Fotos (2) dpa

Eine Zeile aus einer Hymne des deutschen kommunistischen, stalintreuen Schriftstellers Erich Weinert, die dieser 1938 in der Emigration in der Sowjetunion schrieb, gibt den Titel einer erregenden Dokumentensammlung über Spitzenkontakte von SED/PDS und KPdSU in den Jahren 1989 bis 1991 her: „Im Kreml brennt noch Licht". Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von den Zeitgeschichtlern Detlef Nakath, Gero Neugebauer und Gerd-Rüdiger Stephan.

Als Ende 1989 die 43 Jahre alte SED korrodierte, einen neuen Namen erhielt und unter diesem fortbestand; als der „real existierende sozialistische" SED-Staat dröhnend zusammenbrach und eine „geläuterte", durchweg zur Existenz unfähige DDR vom Drang des Volkes zur Wiedervereinigung Deutschlands überholt worden war, starrten Spitzenfunktionäre der SED/PDS nach Moskau, erhofften und

Moskauer Ratschläge

erhielten Beistand zur Rettung, zur Erhaltung der DDR, für den Fortbestand des Sozialismus.

Sie erhielten viel Zuspruch, zahlreiche Streicheleinheiten und von erfahrenen „Westarbeitern" der KPdSU etliche Ratschläge, viele politisch-ideologische Hinweise und bündnispolitische Anregungen für ihr künftiges Verhalten, für Agieren und Agitieren der SED-Fortsetzer in einem demokratischen, freiheitlichen parlamentarischen Deutschland. Der SED-Staat, die DDR, war nicht zu halten. Das hatten die Genossen in Moskau sehr schnell erkannt und die Genossen in Ost-Berlin schließlich auch kapiert.

Es gibt genügend Belege dafür, daß die im April 1946 durch Zusammenschluß von SPD und KPD in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands entstandene SED Ende 1989 nicht aufgelöst, sondern mit einem anderen Namen – Partei des Demokratischen Sozialismus – erhalten wurde und bis heute fortgesetzt wird. Weitere Beweise dafür, daß die PDS eben nicht die Nachfolgerin sondern die Fortsetzerin der SED ist, sind auch in den hier erwähnten Protokollen zu finden.

Gregor Gysi machte als gerade eben gewählter Vorsitzender der SED bereits am 10. Dezember 1989 in einem Gespräch mit dem stellvertretenden Leiter der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, Rafael Fjodorow, deutlich, daß er keine nachteiligen rechtlichen Konsequenzen bei einer Änderung des Parteinamens SED sehe. Der Parteivorstand müßte einen Beschluß fassen, daß alle Rechte bei der Partei blieben, die anstelle der Bezeichnung SED einen neuen Namen tragen würden.

Am 2. Februar 1990 informierte Gysi (zu diesem Zeitpunkt Vorsitzender der Doppelnamen-Partei SED/PDS) den Generalsekretär der KPdSU und Vorsitzenden des Obersten Sowjet der UdSSR, Michail Gorbatschow, über den Ruf zahlreicher SED/PDS-Genossen nach Auflösung der Partei. Gysi ließ den Moskauer Obergenossen wissen, daß er auf einer Präsidiumssitzung in einer Rede am 26.01.1990 klargemacht habe, „daß jetzt das Stoppzeichen gesetzt werden müsse, daß man keine Auflösung zulassen und nicht weiter zurückweichen dürfe".

Der SED/PDS-Parteivorstand hatte sich am 20. Januar 1990 nochmals mehrheitlich für den Erhalt der Partei entschieden. Am 4. Februar beschloß der Parteivorstand die Streichung des Namens SED und die Fortführung der (alten) Partei mit der Firmenbezeichnung PDS.

Zu den wichtigsten sowjetischen Gesprächspartnern der SED/PDS-Apparatschiks gehörte einer der erfahrensten und gewieftesten sowjetischen „Westarbeiter" – Valentin Falin, in der in Frage kommenden Zeit Chef der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU. Dieser war es denn auch, der in einem Gespräch in Moskau Anfang Februar 1990 die ob des Volkszorns gegen die SED/PDS verschreckten deutschen Genossen mit einer düsteren Agentengeschichte zu trösten und zu stärken versuchte.

Falin machte Gysi darauf aufmerksam, daß die Empörung gegen die SED/PDS nur scheinbar der Spontanität" unterliege. Bereits 1956 sei „in der Nato ein Szenarium zur Unterminierung der DDR erarbeitet worden, das die Einschleusung einer großen Anzahl von Agenten in der DDR vorsah. Gleiches wiederholte sich 1979." Der konzentrierte Angriff auf das MfS habe vor allem das Ziel verfolgt, die DDR gegen die Aktivitäten der Agenten schutzlos zu machen.

Im Zusammenhang mit Untersuchungen über die Rolle des SPD-Politikers Herbert Wehner in der gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte ist der in der Gesprächsnotiz enthaltene Vermerk über Falins Hinweis interessant: „Entsprechende Dokumente (über das angebliche Nato-Szenarium – H.B.) hätten sich u.a.m. im Besitz von Herbert Wehner befunden."

Bereits Anfang Februar 1990 wurde in mehreren Gesprächen zwischen hochrangigen KPdSU- und SED/PDS-Funktionären vereinbart, die Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien auf eine „völlig neue Stufe zu heben", insbesondere in diesen Bereichen:

– Herstellung von Kontakten auf Arbeitsebene zwischen leitenden Funktionären der einzelnen Kommissionen des Parteivorstandes der SED/PDS mit ihren sowjetischen Partnern im ZK der KPdSU;

– Fortsetzung des Austausches von Kadern der PDS bzw. der KPdSU zum Studium und zur Weiterbildung in den zentralen Bildungseinrichtungen beider Parteien;

– Unterstützung seitens der sowjetischen Medien für das politische Wirken der PDS;

– Verstärkte Entsendung von Repräsentanten der KPdSU in die DDR und ein massenwirksames Auftreten dieser in den DDR-Medien und vor der Öffentlichkeit;

– und – das war sehr wichtig bei der „Umwandlung" des heruntergekommenen „alten" Sozialismus in einen (scheinbar) „neuen" Sozialismus – die Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zur Schaffung eines theoretischen Vorlaufs für gesellschaftliche Veränderungen in Richtung eines demokratischen Sozialismus. In Thesen der PDS-Kommission Internationale Politik vom 7. Dezember 1990 „Zur weiteren Gestaltung der Parteibeziehungen mit der KPdSU" wird zu den inhaltlichen Schwerpunkten gleichfalls die „wissenschaftlich-konzeptionelle Entwicklung der Sozialismus-Theorie" gezählt.

Anfang Februar 1990 hatte Gorbatschow dem Genossen Gysi den Rücken gestärkt mit der Bemerkung, „Was auch geschehen werde, die Idee des Sozialismus werde weiterleben". Gysi bedankte sich mit dem Hinweis, er sei Rußland zu Dank verpflichtet. Sein Urgroßvater habe Industriewerke in Kolomna besessen und dies sei der Ursprung dafür, daß er die Gelegenheit erhielt, Kommunist zu werden. Für ihn gebe es keine besseren Ideen in der Welt.

Hans Modrow, der Ehrenvorsitzende der PDS, bekam im Januar 1991 von Valentin Falin nach einem Exkurs über Marxismus-Leninismus die Feststellung und den Auftrag mit auf den Weg: „Alles in allem sind wir doch offensichtlich Vertreter einer Lehre, die bis heute nicht in vollem Maße zur Entfaltung gekommen ist. Gerade aber eine solche Entfaltung sollte man im Auge haben."

In einem anderen Gespräch mit deutschen Genossen im September 1990 hatte Falin verkündet, von einem Zusammenbruch des Sozialismus könne nicht gesprochen werden. Gescheitert sei nicht der Sozialismus, sondern „sein stalinistisches Modell". Die PDS-Genossen wurden von Falin im Januar 1991 aufgefordert, das „Modell DDR" und die „Errungenschaften der DDR" in die gesamtdeutsche und internationale Arbeit, in Politik und Agitation der PDS einzubringen:

Die PDS „ist im Grunde genommen die einzige Partei geblieben, die im Bundestag und in entsprechenden Landtagen, in parlamentarischen Institutionen der BRD aber auch in der Europäischen Gemeinschaft Westeuropas in parlamentarischen Kontakten in der Lage ist, den Nachlaß der DDR ökonomisch, sozial, kulturell, national differenziert und ausgewogen, das heißt den Staat DDR, ohne den die heutige Entwicklung in Europa undenkbar wäre, zu vertreten. Ebenso wenig vorstellbar wäre ohne die DDR die positive Wende in Europa in der jüngsten Zeit. Die DDR war über 40 Jahre eine Art Gegengewicht gegenüber der BRD. Insbesondere gilt das für die erste Zeit ihrer Existenz. Sie war ein Gegengewicht in militärischer, politischer und auch in anderer Hinsicht. Wie viele soziale Beschlüsse in der BRD sind nur dank der Existenz der DDR zustande gekommen. Dies erfolgte sowohl auf staatlicher Ebene als auch kommunal. Die BRD-Bürger vermochten damit, diese Errungenschaften, die nicht ohne die DDR erzielt wurden, tagtäglich zu genießen."

Das „Modell DDR" in die gesamtdeutsche Arbeit der PDS einbringen

Falin ermahnte die deutschen Genossen im gleichen Gespräch auch, daß es im Zusammenhang mit einer „allseitigen sachlichen Darstellung der Geschichte" nützlich wäre, „solche Leistungen wie die Bodenreform, die Schulreform, die demokratischen Ansätze (in der SBZ/DDR – H.B.) herauszuarbeiten, die viel weiter in ihrer Entwicklung waren als seinerzeit in den Westzonen". Der gewiefte „Westarbeiter" Falin fügte hinzu: „Dies wird wichtig sein, auch wenn es darum geht, für eine neue Verfassung der BRD einzutreten." Der totalitäre Unrechtsstaat DDR und seine „Errungenschaften" als Modell für eine freiheitliche demokratische Bundesrepublik Deutschland! In einem Gespräch mit Modrow im Juli 1990 äußerte Falin die Meinung, „noch in der DDR alle Möglichkeiten zu nutzen, daß sich nicht das BRD-Recht durchsetzen könne".

Noch während der SED-Staat zusammenbrach und auf seinen Trümmern an der Entwicklung einer nicht totalitären DDR gebastelt wurde, wollten sowohl die Genossen der KPdSU als auch die der SED/PDS das Experiment „Neuer Sozialismus" in eben einer solchen DDR, also in einem zweiten deutschen Staat, verwirklicht sehen. Ungenannte Mitarbeiter der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU machten Mitgliedern der PDS-Kommission Internationale Politik in einem Gespräch am 20. März 1990 in Berlin deutlich, daß die KPdSU eine „wesentliche, ja die entscheidende Aufgabe der PDS" darin sehe, „mit aller Kraft und allen Mitteln gegen einen Anschluß der DDR an die BRD zu kämpfen".

Die sowjetischen Genossen brachten allerdings bereits in diesem Gespräch Gedanken über eine mögliche Vereinigung der „alten" Bundesrepublik Deutschland mit den mitteldeutschen Länder ein, wenn auch die „Eigenstaatlichkeit der DDR bis zur Jahrtausendwende" erhalten bleiben sollte. „Die Sowjetunion werde ihr möglichstes dazu beitragen", versprachen die sowjetischen Genossen und ermahnten ihre deutschen Genossen: Gemeinsam müßten alle Anstrengungen darauf gerichtet sein, daß der „spätere Einheitsstaat keine vergrößerte BRD, sondern durch die gleichberechtigte Mitgestaltung durch die DDR ein völlig neuer demokratischer Staat werde".

Der PDS-Vorsitzende Gysi äußerte gegenüber Gorbatschow im Februar 1990, die Europäer hegten keine guten Gefühle gegenüber einem mächtigen Großdeutschland, und auch er, Gysi, habe dazu sehr gemischte Gefühle. „Die Losung von 'Deutschland, einig Vaterland' komme ihm gegenwärtig nur schwer über die Lippen", klagte er. Daraufhin meinte Gorbatschow scherzhaft, „da werde er wohl noch üben müssen". *(Teil II in Folge 14/99)*